

# TIMAIOS.

(De natura)

*Nach der Übersetzung von Dr. Franz Susemihl*

*in: Platon's Werke, vierte Gruppe, sechstes und siebentes Bändchen, Stuttgart 1856, bearbeitet.*

*Durch Anklicken der indizierenden Seitenzahlen im deutschen Text wird die entsprechende Seite mit dem griechischen und lateinischen Text der Didot-Edition angezeigt.*

[\[17 St.3 A\]](#) SOKRATES: Eins, Zwei, Drei sind da, wo aber bleibt uns denn der Vierte, mein lieber Timaios, von denen, welche gestern meine Einladung angenommen haben, jetzt aber mich hinnehmen sollen?

TIMAIOS: Es hat ihn irgendeine Unpässlichkeit befallen, lieber Sokrates, denn aus freien Stücken würde er wohl nicht aus dieser Gesellschaft wegbleiben.

SOKRATES: Dürfte es dann nicht deine Aufgabe und die der Übrigen hier sein, auch die Stelle des Abwesenden auszufüllen?

TIMAIOS: lässt, und wir werden es in nichts daran fehlen lassen, soweit es in unseren Kräften steht. [B] Denn nachdem wir gestern von dir mit allem, was sich geziemt, gastfreundlich empfangen worden sind, wäre es nicht recht, wenn wir anderen dich nicht bereitwillig aufnehmen wollten.

SOKRATES: Nun denn, erinnert ihr euch noch, wie viel und worüber ich euch zu sprechen aufgab?

TIMAIOS: Zum Teil erinnern wir uns dessen noch. Was uns aber entfallen ist, an das uns wieder zu erinnern bist du ja da. Oder lieber, wenn es dir nicht lästig ist, wiederhole es uns von Anfang an in der Kürze noch einmal, damit es uns deutlicher wird.

SOKRATES: Das soll geschehen. Der Hauptinhalt meiner gestrigen [C] Erörterungen über den Staat war ungefähr dieser, wie und aus was für Männern sich derselbe nach meiner Meinung am besten gestalten würde.

TIMAIOS: Ja, und zwar ganz nach unser aller Sinne stelltest du ihn dar.

SOKRATES: Schieden wir nun nicht zuerst den Beruf der Landbauern und alle anderen Gewerbe grundsätzlich von denen, deren Aufgabe vor allem die Kriegführung sein sollte?

TIMAIOS: Ja.

SOKRATES: Und indem wir je nach seiner Naturbeschaffenheit einem jeden nur die eine, ihm allein angemessene Beschäftigung und einem jeden nach seiner Art sein Gewerbe [D] zuerteilten, erklärten wir, dass diejenigen, welche für alle in den Krieg ziehen sollten, auch nichts weiter als Wächter des Staates sein dürften, wenn etwa einer von außen her oder auch einer von den Einwohnenden käme, um ihm zu schaden, und zwar so, dass sie die von ihnen Beherrschten als [\[18 St.3 A\]](#) ihre natürlichen Freunde milde richten, denen aber, welche ihnen in den Schlachten als Feinde begegneten, hart zusetzen sollten.

TIMAIOS: Allerdings.

SOKRATES: Denn die Seelen der Wächter müssten, so denke ich, sagten wir, eine willenskräftige, zugleich aber auch ganz vorzüglich zur richtigen Erkenntnis hinstrebende Natur besitzen, damit sie gegen jeden von beiden Teilen mild oder hart zu sein vermöchten.

TIMAIOS: Ja, wohl.

SOKRATES: Und dann was ihre Erziehung anlangte, sagten wir da nicht, dass sie in Leibesübungen und in der Musik und in allen [B] für sie erforderlichen Zweigen des Wissens gebildet werden müssten?

TIMAIOS: Freilich.

SOKRATES: Und wenn sie dann so gebildet wären, so etwa fuhren wir fort, sollten sie weder Gold, noch Silber, noch überhaupt irgendetwas anderes jemals als ihr ausschließliches Eigentum ansehen dürfen, sondern als Beschützer von ihren Schützlingen für deren Bewachung einen Sold von der Größe empfangen, wie er zu einem mäßigen Leben hinreicht, und sollten denselben dann gemeinsam mit einander verzehren und zusammen speisend miteinander leben [C] und ihr Streben durchaus allein auf die Tugend richten, von allen anderen Aufgaben aber befreit sein.

TIMAIOS: Auch das wurde so erklärt.

SOKRATES: Und was dann ferner ihre Frauen anbetrifft, so gedachten wir doch auch dessen, dass man nur solche von ähnlicher Beschaffenheit ihnen zugesellen dürfe und dass man denselben in Bezug auf den Krieg, so wie auf die übrige Lebensweise allen ganz die nämlichen Beschäftigungen zuerteilen müsste.

TIMAIOS: In dieser Weise ward auch dieses gesagt.

[D] SOKRATES: Was stellten wir denn ferner hinsichtlich der Kinderzeugung fest? Das ist wohl schon wegen der Ungewöhnlichkeit dessen, was darüber angeordnet ward, leicht zu behalten, dass wir nämlich alles, was Ehen und Kinder anlangt, allen insgesamt gemeinschaftlich machten, indem wir Anstalten dafür treffen ließen, dass keiner jemals seine Abkömmlinge vor denen der andern heraus erkennen könnte, sondern alle sie insgesamt als von gleicher Abkunft betrachten würden, nämlich als Schwestern und Brüder, soweit sie innerhalb des passenden Alters [E] geboren wären, die aber ein Menschenalter vorher und noch weiter zurück Geborenen als Eltern und Großeltern, und die in absteigender Linie Geborenen als Kinder und Kindeskinde.

TIMAIOS: Ja, und es ist dies, wie du sagst, leicht zu behalten.

SOKRATES: Damit sie nun aber gleich mit so vortrefflicher Naturanlage als möglich geboren würden, erinnern wir uns nicht, dass wir sagten, es müssten die Vorsteher und Vorsteherinnen des Staates für die Schließung der Ehen vermittelt gewisser Lose die Einrichtung treffen, dass die Guten und die Schlechten, gesondert voneinander, beide mit Weibern von gleicher Beschaffenheit zusammenkämen und dass so deswegen keine Feindschaft unter ihnen entstände, indem sie vielmehr den Zufall als die Ursache der jedesmaligen Verbindung ansähen?

TIMAIOS: Wir erinnern uns dessen.

SOKRATES: Und doch wohl auch [\[19 St.3 A\]](#) dessen, dass wir feststellten, dass die Kinder der Guten aufgezogen, die der Schlechten aber heimlich unter die übrigen Angehörigen des Staates verteilt werden müssten, und wie die Staatsvorsteher dann die Heranwachsenden zu beobachten und die Würdigen von ihnen wieder in einen würdigen Stand zu versetzen, die Unwürdigen innerhalb dieses letzteren Standes aber an den Platz dieser Hinaufgerückten zu stellen wären?

TIMAIOS: Freilich.

SOKRATES: Nun hätten wir denn wohl alles ebenso, wie gestern bereits, wieder durchgegangen, soweit dies für eine Wiederholung in den Hauptzügen erforderlich, oder vermissen wir, mein lieber Timaios, noch irgendetwas von dem Gesagten, was wir etwa übergangen hätten?

TIMAIOS: Nein, sondern gerade dies war der Inhalt desselben.

SOKRATES: [B] Hört nun ferner, wie es mir in Bezug auf diesen Staat, wie wir ihn entwickelt haben, geht. Ich habe nämlich ungefähr dieselbe Empfindung dabei, wie wenn einer schöne Tiere sieht, sei es gemalte, sei es auch wirklich lebende, die sich aber in Ruhe verhalten, und ihn dann das Verlangen ankommt, sie auch in Bewegung zu erblicken und etwas von den Eigenschaften, welche belebten Körpern zukommen, im Kampfe erproben zu sehen. Ebenso also geht es mir mit dem von uns entwickelten Staate. Denn gerne möchte ich jemanden [C] darstellen hören, wie

er diejenigen Kämpfe, welche ein Staat gegen andere Staaten zu bestehen hat, durchstehen würde, indem er auf eine würdige Weise zum Kriege geschritten wäre und nunmehr, während desselben das, der in ihm herrschenden Erziehung und Bildung Entsprechende, sowohl in der Ausführung durch Taten, als in der Verhandlung in Worten dem jedesmaligen anderen Staate gegenüber leisten würde.

Hierin nun, mein Kritias und Hermokrates, bin ich mir selber bewusst, dass ich niemals im Stande sein werde, den Staat und die Männer gebührend zu würdigen. [D] Was mich betrifft, so ist das kein Wunder, aber ich habe dieselbe Meinung auch von den vormaligen, so wie von den jetzt lebenden Dichtern gewonnen, nicht als ob ich damit das Geschlecht der Dichter herabsetzen wollte, vielmehr ist jedem klar, dass alle, die zu den nachahmenden Künstlern gehören, dasjenige am Leichtesten und Besten nachahmen werden, worin ein jeder erzogen wurde, und dass es dagegen für einen jeden schwer ist, dasjenige, was außerhalb seines Bildungskreises liegt, in den Taten, noch schwerer aber in den Worten gut nachzuahmen. Einen Sophisten aber wiederum halte ich zwar für sehr erfahren [E] in Reden und vielen anderen schönen Dingen, fürchte aber, weil er in den Staaten umherzieht und nirgends eigene Wohnsitze hat, dass er unfähig sei, das Richtige zu treffen, wenn es sich darum handelt, wie viel und welcherlei wissenschaftliche und zugleich staatskluge Männer in Kämpfen und Schlachten, so wie in den jedesmaligen Verhandlungen, in Tat und Wort zur Ausführung bringen dürften. So bleiben denn nur noch die Leute [\[20.St.3 A\]](#) eures Schlags übrig welche beides zugleich, und zwar durch Anlage und durch Bildung, sind.

Denn Timaios hier ist aus dem italischen Lokris gebürtig, welches sich der vortrefflichsten Verfassung erfreut, steht keinem von seinen Landsleuten an Vermögen und Herkunft nach, und hat dabei einerseits die höchsten Ämter und Ehrenstellen im Staate bekleidet, andererseits in allem, was nur wissenschaftliches Streben heißt, nach meinem Dafürhalten das Höchste erreicht.

Von dem Kritias aber, wissen wir Athener ja alle, dass ihm nichts von den Dingen, um welche es hier sich handelt, fremd ist, [B] und ebenso darf man es von der Naturanlage wie der Bildung des Hermokrates glauben, dass sie ihnen allen gewachsen sei, da dies von so vielen Seiten bezeugt wird.

Dies erwog ich auch schon gestern, und als ihr mich daher batet, das Wesen des Staates zu erörtern, so ging ich gerne darauf ein, weil ich wusste, dass niemand geschickter als ihr, wenn ihr wolltet, dazu sein würde, die Fortsetzung hierzu zu liefern, denn darzustellen, wie der Staat zu einem seiner würdigen Kriege schreiten und sodann in allem auf die ihm zukommende Weise [C] handeln würde, dürftet ihr allein von allen, die jetzt leben, geeignet sein. Nachdem ich mich daher dessen entledigt, was ihr mir aufgetragen, trug ich euch denn hinwiederum das eben Erwähnte auf. Ihr nun setztet nach gemeinschaftlicher Beratung auf heute meine Gegeneinladung zu Gesprächen fest, und da bin ich denn nun, gerüstet und ganz gewärtig sie zu empfangen.

HERMOKRATES: Und wir unsererseits, lieber Sokrates, wie es schon unser Timaios hier sagte, werden es lässt [D] an gutem Willen nicht fehlen lassen, auch haben wir so wenig einen Vorwand, uns dem zu entziehen, dass wir schon gestern, gleich als wir von hier in das Gastzimmer beim Kritias, wo wir wohnen, eingetreten waren, und noch vorher auf dem Wege dahin, eben den betreffenden Gegenstand mit einander betrachtet haben. Da trug uns denn nun unser Wirt eine Geschichte aus alter Überlieferung vor, und dieselbe, lieber Kritias, könntest [E] du nun auch dem Sokrates mitteilen, auf dass auch er mit uns prüfe, ob sie zur Erfüllung des uns Aufgetragenen etwas Geeignetes enthält oder nicht.

KRITIAS: Das mag geschehen, wenn es auch dem Timaios, als unserem dritten Gesprächsgenossen, gut dünkt.

TIMAIOS: Ich bin damit einverstanden.

KRITIAS: So höre denn, Sokrates, eine gar seltsame, aber durchaus wahre Geschichte, wie sie einst Solon, der Weiseste unter den Sieben, erzählt hat. Er war nämlich, wie bekannt, ein Verwandter und vertrauter Freund meines Urgroßvaters Dropides, wie er auch selber wiederholt in seinen

Gedichten sagt. Meinem Großvater Kritias aber erzählte er bei irgend einer Gelegenheit, wie es dieser als Greis wiederum mir mitteilte, dass es viele vor alters von unserem Staat vollbrachte bewunderungswürdige Taten gäbe, welche durch die Länge der Zeit und den Untergang der Menschen in Vergessenheit geraten wären, von allen aber sei eine die größte, [\[21 St.3 A\]](#) deren Andenken mir jetzt zu erneuern geziemt, um sowohl dir meinen Dank abzutragen, als auch zugleich die Göttin an ihrem gegenwärtigen Feste auf eine echte und gebührende Weise wie durch einen Lobgesang zu verherrlichen.

SOKRATES: Wohl gesprochen. Aber was für eine Tat ist denn das, die Kritias, obgleich sie der Überlieferung unbekannt ist, dir dennoch als eine in Wahrheit vor alters von dieser Stadt vollbrachte, nach dem Berichte des Solon, mitteilte?

KRITIAS: So will ich denn diese alte Geschichte erzählen, die ich von einem nicht mehr jungen Manne vernommen. Es war nämlich damals Kritias, wie er sagte, schon beinahe neunzig Jahre, ich aber so ungefähr zehn alt. Nun war gerade der Einzeichnungstag der Apaturien, [\[B\]](#) und was sonst jedesmal an diesem Feste gebräuchlich ist, geschah auch diesmal mit den Kindern, Preise setzten uns nämlich die Väter für den besten Vortrag von Gedichten aus. So wurden denn viele Gedichte von vielen anderen Dichtern hergesagt, namentlich aber trugen viele von uns Kindern manche von denen des Solon vor, weil diese zu jener Zeit noch etwas Neues waren. Da äußerte nun einer von den Genossen unserer Phratrie, sei es, dass dies damals wirklich seine Ansicht war, sei es, um dem Kritias etwas Angenehmes zu sagen, es scheine ihm Solon sowohl in allen anderen Stücken der Weiseste als auch in Bezug auf die Dichtkunst unter allen Dichtern der edelste zu sein. Der Greis nun, denn ich erinnere mich dessen noch sehr wohl, war sehr erfreut und erwiderte [\[C\]](#) lächelnd: wenigstens, Arynandros, wenn er die Dichtkunst nicht bloß als Nebensache betrieben, sondern, wie andere seinen ganzen Fleiß auf dieselbe verwandt und die Erzählung, welche er aus Ägypten mit hierher brachte, vollendet und nicht wegen der Unruhen und durch alle anderen Wirren, welche er hier bei seiner Rückkehr vorfand, sich gezwungen gesehen hätte, sie liegen zu lassen, dann wäre, wenigstens nach meinem Dafürhalten, weder Homer noch Hesiod noch irgend ein anderer Dichter je berühmter geworden als er.

Aber was für eine Geschichte war denn dies, fragte jener.

Nun, von der größten [\[D\]](#) und mit vollem Rechte ruhmwürdigsten Tat von allen, welche diese Stadt vollbracht, von welcher aber wegen der Länge der Zeit und des Unterganges derer, die sie vollbracht haben, die Überlieferung sich nicht bis auf uns erhalten hat.

So erzähle mir denn vom Anfange an, versetzte der Andere, was und wie und von wem Solon hierüber Beglaubigtes gehört und es danach berichtet hat.

Es gibt in Ägypten, versetzte Kritias, in dem Delta, um dessen Spitze herum der Nilstrom [\[E\]](#) sich spaltet, einen Gau, welcher der saitische heißt, und die größte Stadt dieses Gau's ist Sais, von wo ja auch der König Amasis gebürtig war. Die Einwohner nun halten für die Gründerin ihrer Stadt eine Gottheit, deren Name auf ägyptisch Neith, auf Griechisch aber, wie sie angeben, Athene ist. Sie behaupten daher große Freunde der Athener und gewissermaßen mit ihnen stammverwandt zu sein. Als daher Solon dorthin kam, so wurde er, wie er erzählte, von ihnen mit Ehren überhäuft, und da er Erkundigungen über die Vorzeit [\[22 St.3 A\]](#) bei denjenigen Priestern einzog, welche hierin besonders erfahren waren, so war er nahe daran herauszufinden, dass weder er selbst, noch irgend ein anderer Grieche, fast möchte man sagen, auch nur irgendetwas von diesen Dingen wisse. Und einst habe er, um sie zu einer Mitteilung über die Urzeit zu veranlassen, begonnen, ihnen die ältesten Geschichten Griechenlands zu erzählen, ihnen vom Phoroneus, welcher als der erste gilt, und von der Niobe, und wie nach der Flut Deukalion und Pyrra übrig blieben, [\[B\]](#) zu berichten und das Geschlechtsregister ihrer Abkömmlinge aufzuzählen und habe versucht, mit Anführung der Jahre, welche auf jedes einzelne Geschlecht kamen, wovon er sprach, die Zeiten zu bestimmen. Da aber habe einer der Priester, ein sehr bejahrter Mann, ausgerufen: O Solon, Solon, ihr Hellenen bleibt doch immer Kinder, und einen alten Hellenen gibt es nicht!

Als nun Solon dies vernommen, habe er gefragt: Wie so? Wie meinst du das?

Ihr seid alle jung am Geiste, erwiderte der Priester, denn ihr tragt in ihm keine Anschauung, welche aus alter Überlieferung stammt, und keine mit der Zeit ergraute Kunde. Der Grund hiervon aber ist folgender. [C] Es haben schon viele und vielerlei Untergänge der Menschen stattgefunden und werden auch fernerhin noch stattfinden, die umfänglichsten durch Feuer und Wasser, andere, geringere aber durch unzählige andere Ursachen. Denn was auch bei euch erzählt wird, dass einst Phaethon, der Sohn des Helios, den Wagen seines Vaters bestieg und, weil er es nicht verstand auf dem Wege seines Vaters zu fahren, alles auf der Erde verbrannte und selber vom Blitze erschlagen ward, das klingt zwar wie eine Fabel, doch ist das Wahre daran die veränderte Bewegung der die Erde umkreisenden Himmelskörper und die Vernichtung von allem, was auf der Erde befindlich ist, durch vieles Feuer, [D] welche nach dem Verlauf großer Zeiträume eintritt. Von derselben werden dann die, welche auf Gebirgen und in hochgelegenen und wasserlosen Gegenden wohnen, stärker betroffen als die Anwohner der Flüsse und des Meeres, und so rettet auch uns der Nil, wie aus allen anderen Nöten, so auch alsdann, indem er uns auch aus dieser befreit. Wenn aber wiederum die Götter die Erde, um sie zu reinigen, mit Wasser überschwemmen, dann bleiben die, so auf den Bergen wohnen, [E] Rinder- und Schafhirten, erhalten, die aber, welche bei euch in den Städten leben, werden von den Flüssen ins Meer geschwemmt, dagegen in unserem Lande strömt weder dann noch sonst das Wasser vom Himmel herab auf die Fluren, sondern es ist so eingerichtet, dass alles von unten her über sie aufsteigt. Daher und aus diesen Gründen bleibt alles bei uns erhalten und gilt deshalb für das älteste.

In Wahrheit jedoch gibt es in allen Gegenden, wo nicht übermäßige Kälte oder Hitze es wehrt, stets ein bald mehr, bald minder zahlreiches [\[23 St.3 A\]](#) Menschengeschlecht. Nur aber ist bei uns alles, was bei euch oder in der Heimat oder in anderen Gegenden vorgeht, von denen wir durch Hörensagen wissen, sofern es irgendwie etwas Treffliches oder Großes ist oder irgend eine andere Bedeutsamkeit hat, insgesamt von alters her in den Tempeln aufgezeichnet und bleibt also erhalten. Ihr dagegen, und die übrigen Staaten, seid hinsichtlich der Schrift und alles anderen, was zum staatlichen Leben gehört, [B] immer eben erst eingerichtet, wenn schon wiederum nach dem Ablauf der gewöhnlichen Frist wie eine Krankheit die Regenflut des Himmels über euch hereinbricht und nur die der Schrift Unkundigen und Ungebildeten bei euch übrig lässt, so dass ihr immer von neuem gleichsam wieder jung werdet und der Vorgänge bei uns und bei euch unkundig bleibt, [C] so viel ihrer in alten Zeiten sich ereigneten. Wenigstens eure jetzigen Geschlechtsverzeichnisse, wie du sie durchgingst, unterscheiden sich nur wenig von Kindermärchen. Denn erstens erinnert ihr euch nur einer Überschwemmung der Erde, während doch so viele schon vorhergegangen sind, sodann aber wisst ihr nicht, dass das trefflichste und edelste Geschlecht unter den Menschen in eurem Lande gelebt hat, von denen du und alle Bürger eures jetzigen Staates herkommt, indem einst ein geringer Stamm von ihnen übrig blieb, sondern alles dies [D] blieb euch verborgen, weil die Übriggebliebenen viele Geschlechter hindurch ohne die Sprache der Schrift ihr ganzes Leben hinbrachten. Denn es war einst, mein Solon, vor der größten Zerstörung durch Wasser der Staat, welcher jetzt der athenische heißt, der beste im Kriege und mit der in allen Stücken ausgezeichnetsten Verfassung ausgerüstet, wie denn die herrlichsten Taten und öffentlichen Einrichtungen von allen [E] unter der Sonne, deren Ruf wir vernommen haben, ihm zugeschrieben werden.

Als nun Solon dies hörte, da habe er, wie er erzählte, sein Erstaunen bezeugt und angelegentlichst die Priester gebeten, ihm die ganze Geschichte der alten Bürger seines Staates in genauer Reihenfolge wiederzugeben.

Der Priester aber habe erwidert: Ich will dir nichts vorenthalten, mein Solon, sondern dir alles mitteilen, sowohl dir, als eurem Staate, vor allem aber der Göttin zu Liebe, welche euren, so wie unseren Staat gleichmäßig zum Eigentum erhielt und beide erzog und bildete, und zwar den euren tausend Jahre früher aus dem Samen, den sie dazu von der Erdgöttin Ge und dem Hephästos empfangen hatte, und später ebenso den unsrigen. Die Zahl der Jahre aber, seitdem

die Einrichtung des letzteren besteht, ist in unseren heiligen Büchern auf achttausend angegeben. Von euren Mitbürgern, die vor neuntausend Jahren entstanden, will ich dir also jetzt im Kurzen berichten, welches ihre Staatsverfassung und welches die herrlichste Tat war, die sie vollbrachten, das Genauere über dies alles [\[24 St.3 A\]](#) aber wollen wir ein anderes Mal mit Muße der Reihe nach durchgehen, indem wir die Schriften selber verfolgen.

Von ihrer Verfassung nun mache dir eine Vorstellung nach der hiesigen. Denn du wirst viele Proben von dem, was damals bei euch galt, in dem, was bei uns noch jetzt gilt, wiederfinden, zuerst eine Kaste der Priester, welche von allen andern gesondert ist, sodann die der Gewerbetreibenden, von denen wieder jede Klasse für sich arbeitet, und nicht mit den anderen zusammen, samt den Hirten, Jägern und Ackerleuten, endlich wirst du auch wohl bemerkt haben, dass die Kriegerkaste [B] hier zu Lande von allen anderen gesondert und dass ihr nichts anderes, außer der Sorge für das Kriegswesen, vom Gesetze auferlegt ist. Ihre Bewaffnung besteht nur aus Speiß und Schild, mit denen wir zuerst unter den Völkern Asiens uns ausrüsteten, indem die Göttin es uns, ebenso wie in euren Gegenden euch zuerst, gelehrt hatte. Was sodann die Geistesbildung anlagt, so siehst du doch wohl, eine wie große Sorge das Gesetz bei uns gleich in seinen Grundlagen auf sie verwandt hat, indem es aus allen auf die Naturordnung bezüglichen Wissenschaften bis zu der Wahrsagekunst und der Heilkunst zur Sicherung der Gesundheit hin, welche alle göttlicher Natur sind, [C] dasjenige, was zum Gebrauche der Menschen sich eignet, herausuchte und sich dergestalt alle diese Wissenschaften und alle andern, welche mit ihnen zusammenhängen, aneignete. Nach dieser ganzen Anordnung und Einrichtung gründete nun die Göttin zuerst euren Staat, indem sie den Ort eurer Geburt mit Rücksicht darauf erwählte, dass die dort herrschende glückliche Mischung der Jahreszeiten am besten dazu geeignet sei, verständige Männer zu erzeugen. Weil also die Göttin zugleich den Krieg und die Weisheit liebt, so wählte sie den Ort aus, welcher am meisten sich dazu eignete, Männer, wie sie ihr am ähnlichsten sind, hervorzubringen, und gab diesem [D] zuerst seine Bewohner. So wohnten ihr denn also dort im Besitze einer solchen Verfassung und noch viel anderer trefflicher Einrichtungen und übertraft alle anderen Menschen in jeglicher Tugend und Tüchtigkeit, wie es auch von Sprösslingen und Zöglingen der Götter nicht anders zu erwarten stand. Viele andere große Taten eures Staates nun lesen wir in unseren Schriften mit Bewunderung, von allen jedoch ragt eine durch ihre Größe und Kühnheit hervor. Unsere Aufzeichnungen erzählen nämlich, eine wie gewaltige Kriegsmacht einst euer Staat gebrochen hat, als sie übermütig [E] gegen ganz Europa und Asien zugleich vom atlantischen Meere heranzog. Damals nämlich war das Meer dort befahrbar, denn vor der Meeresenge, welche ihr in eurer Sprache die Säulen des Herakles nennt, lag eine Insel, welche größer war als Asien und Libyen zusammen, und von ihr konnte man damals nach den übrigen Inseln übersetzen und von den Inseln auf das ganze gegenüberliegende Festland, [\[25 St.3 A\]](#) welches jenes umschließt, das wirklich ein Meer zu nennen ist. Denn alles das, was sich diessseits der eben genannten Meeresenge befindet, erscheint nur wie eine Bucht mit einem engen Zugang, jenes Meer aber kann in Wahrheit so und das es umgebende Land mit vollem Fug und Recht Festland heißen. Auf dieser Insel Atlantis nun bestand eine große und bewundernswürdige Königsherrschaft, welche nicht bloß die ganze Insel, sondern auch viele andere Inseln und Teile des Festlands unter ihrer Gewalt hatte. Außerdem beherrschte sie noch von den hier innerhalb liegenden Ländern Libyen bis nach Ägypten und Europa bis nach Tyrrenien [B] hin. Indem sich nun diese ganze Macht zu einer Heeresmasse vereinigte, unternahm sie es, unser und euer Land und überhaupt das ganze diessseits der Meeresenge liegende Gebiet mit einem Zuge zu unterjochen. Da wurde nun, mein Solon, die Macht eures Staates in ihrer Trefflichkeit und Stärke vor allen Menschen offenbar. Denn vor allen andern an Mut und Kriegskünsten hervorragend, führte derselbe zuerst die Hellenen, dann aber wurde er durch den Abfall [C] der anderen gezwungen, sich auf sich allein zu verlassen, und als er so in die äußerste Gefahr gekommen, da überwand er die Andringenden und stellte Siegeszeichen auf und verhinderte so die Unterjochung der noch nicht Unterjochten und gab den andern von uns, die wir innerhalb der herakleischen Grenzen wohnen, mit edlem Sinne die Freiheit zurück. Späterhin aber entstanden gewaltige Erdbeben und Überschwemmungen, und da versank während eines

schlimmen Tages und einer schlimmen Nacht das ganze streitbare Geschlecht bei euch [D] scharenweise unter die Erde, und ebenso verschwand die Insel Atlantis, indem sie im Meere unterging. Deshalb ist auch die dortige See jetzt unbefahrbar und unerforschbar, weil der sehr hoch aufgehäuften Schlamm im Wege ist, welchen die Insel durch ihr Untersinken hervorbrachte.

Da hast du nun, lieber Sokrates, was mir vom alten Kritias auf Solons Bericht hin erzählt wurde, im Kurzen vernommen. Und so fiel mir [E] denn auch, als du gestern über den Staat und seine Bürger, wie du sie schildertest, sprachst, eben das, was ich jetzt mitgeteilt habe, dabei ein, und mit Erstaunen bemerkte ich, wie wunderbar du durch ein Spiel des Zufalls so überaus nahe in den meisten Stücken mit dem zusammentrafst, was Solon erzählt hatte. Doch wollte ich es nicht sogleich sagen, [\[26 St.3 A\]](#) denn nach so langer Zeit hatte ich es nicht mehr gehörig im Gedächtnisse, und ich merkte daher, dass es nötig wäre, bei mir selber zuvor gehörig alles wieder zu überdenken und dann erst darüber zu sprechen. Darum war ich auch so rasch mit den Aufgaben, welche du gestern stelltest, einverstanden, indem ich glauben durfte, ich werde um das, was in allen solchen Fällen die meisten Schwierigkeiten macht, nämlich einen den Erwartungen entsprechenden Stoff zu Grunde zu legen, eben nicht in Verlegenheit sein. Deshalb nun rief ich es mir denn auch ins Gedächtnis zurück, [B] indem ich es gestern gleich, wie auch Hermokrates schon bemerkt hat, als ich von hier fortging, unseren beiden Gästen mitteilte, und ebenso sann ich, nachdem ich sie verlassen hatte, während der Nacht darüber nach und habe mir dadurch so ziemlich alles wieder zur vollen Erinnerung gebracht. Und in der Tat, es ist wahr, was das Sprichwort sagt: was man als Knabe lernt, das merkt sich wunderbar. Ich meinerseits wenigstens weiß es nicht, ob ich, was ich gestern hörte, mir so alles im Gedächtnis wieder vergegenwärtigen könnte, von dem eben Erzählten aber, was ich vor so langer Zeit gehört habe, sollte es gar sehr mich Wunder nehmen, wenn mir irgendetwas davon entschwunden wäre. Ich hatte aber auch schon damals, als ich es hörte, nach Kinderart viele Freude daran, weshalb ich denn den Alten, der auch stets bereit war mir Rede zu stehen, wiederholt immer von neuem [C] danach fragte, so dass es wie mit unauslöschlichen Zügen sich mir eingebrannt hat. Daher teilte ich denn auch den Gastfreunden gleich heute morgens früh eben dies mit, damit es auch ihnen, gleich mir, nicht am Stoffe zu Reden gebräche.

Jetzt also, um auf das zurückzukommen, weswegen dies alles bemerkt worden ist, bin ich bereit, lieber Sokrates, nicht bloß im Ganzen und Großen, sondern auch in den einzelnen Zügen alles, wie ich es gehört habe, vorzutragen, und die Bürger und den Staat, welche du gestern uns gleichsam nur wie in einer Dichtung geschildert hast, werde ich jetzt [D] in die Wirklichkeit, und zwar hierher nach Athen versetzen, indem ich annehme, dass jener Staat der unsrige gewesen ist, und werde behaupten, dass die Bürger, wie du sie dir dachtest, jene unsere leibhaftigen Voreltern gewesen sind, von welchen der Priester sprach. Sie werden ganz dazu stimmen, und wir werden durchaus das Richtige treffen, wenn wir sagen, dass sie die seien, welche in der damaligen Zeit lebten. werden uns jedoch in die Aufgabe, welche du uns gestellt hast, teilen und so alle dieselbe nach Vermögen gebührend zu lösen versuchen, und es ist eben deshalb zuzusehen, lieber Sokrates, ob dieser Stoff [E] nach unserem Sinne ist, oder ob wir noch erst einen anderen an seiner Stelle zu suchen haben.

SOKRATES: Und welchen anderen, mein Kritias, sollten wir wohl lieber an seiner Stelle nehmen, welcher zu dem gegenwärtigen Opferfest der Göttin, wegen der nahen Beziehung zu ihr, so gut passte? Und dazu ist auch wohl noch das an ihm ein großer Vorzug, dass er kein bloß erdichtetes Märchen, sondern eine wahre Geschichte enthält. Denn wie und woher sollten wir denn andere Stoffe nehmen, wenn wir diesen verschmähen wollten? Wir würden vergebens suchen, vielmehr, und ich wünsche euch guten Erfolg dazu, sollt ihr jetzt reden, ich aber darf, als Gegenleistung dafür, [\[27 St.3 A\]](#) dass ich gestern gesprochen habe, nunmehr in Ruhe zuhören.

KRITIAS: So betrachte denn, lieber Sokrates, wie wir die Anordnung der Gastgebote für dich getroffen haben. Wir haben nämlich beschlossen, dass Timaios, weil er sich unter uns am meisten auf die Astronomie versteht, und es sich am meisten zur Aufgabe gemacht hat, über die Natur des Alls zur Erkenntnis zu gelangen, zuerst reden solle, und zwar so, dass er mit der Entstehung

der Welt beginnt und mit der Erzeugung der Menschen aufhört, ich aber nach ihm, nachdem ich von ihm die Menschen als entstandene, gemäß seiner Darstellung, [B] von dir aber, einen Teil derselben als ganz vorzüglich gebildet, in Empfang genommen und diese Letzteren nach der Erzählung und dem Gesetze des Solon gleichsam vor unseren Richterstuhl geführt habe, dieselben, indem ich davon ausgehe, dass dies die damaligen Athener sind, welche die Überlieferung der heiligen Bücher aus ihrer Verborgenheit ans Licht gezogen hat, zu Bürgern unseres Staates machen und das Weitere über sie sodann als über Bürger und Athener vortragen solle.

SOKRATES: Ganz vortrefflich und glänzend scheint ja mein Gegenbesuch durch eure Reden ausfallen zu sollen. Deine Aufgabe, wie ich denke, Timaios, wäre es denn also hiernach, jetzt zunächst zu sprechen, nachdem du zuvor, wie der Brauch es fordert, die Götter angerufen hast.

[C] TIMAIOS: In der Tat, lieber Sokrates, tun doch das wohl alle, die auch nur ein wenig Überlegung besitzen, rufen doch sie alle wohl beim Beginne eines jeden Unternehmens, mag es nun geringfügig oder bedeutend sein, stets einen Gott an. Und wir, die wir gar über das All zu sprechen im Begriffe sind, nämlich in wie fern es entstanden ist oder aber unentstanden von Ewigkeit war, müssten ja ganz und gar den Verstand verloren haben, wenn wir nicht die Götter und Göttinnen anrufen und von ihnen erflehen wollten das Ganze, vor allem nach ihrem Sinne, sodann aber auch in Übereinstimmung mit uns selber, darzulegen. [D] Und so mögen denn die Götter eben hierum angerufen sein, an uns selbst aber haben wir den Anruf und die Anfrage zu stellen, auf welche Weise ihr eurerseits am leichtesten ein Verständnis der Sache gewinnen, ich für mein Teil aber den vorliegenden Gegenstand am deutlichsten so, wie ich über ihn denke, vortragen möchte.

Man muss nun nach meiner Meinung zuerst folgendes unterscheiden und feststellen: Wie haben wir uns das immer Seiende, welches kein Werden zulässt, und wie das immer werdende zu denken, welches niemals zum Sein gelangt? [\[28 St.3 A\]](#) Nun, das eine als dem vernünftigen Denken vermöge des Verstandes erfassbar, eben weil es, als ein Solches, immer dasselbe bleibt, das Andere dagegen als der Vorstellung vermöge der Sinneswahrnehmung ohne Beteiligung des Verstandes zugänglich, eben weil es als ein Solches, dem Entstehen und Vergehen ausgesetzt und nie wahrhaft seiend ist. Alles werdende muss ferner durch irgendeine Ursache werden, denn es ist unmöglich, dass etwas ohne irgendeine Ursache entstehe. Soweit nun der Urheber dabei auf dasjenige hinblickt, welches immer dasselbe bleibt, und ihm dieses dabei als mustergültige Festlegung dient, um danach ein Exemplar hervorzubringen, wird es [B] notwendigerweise sodann in allen Stücken vortrefflich geraten, soweit er aber auf das Gewordene hinblickt und sich eines Musters bedient, welches selber ein Exemplar ist, in so weit nicht vortrefflich. Von dem ganzen Weltgebäude nun oder Weltall, oder, wenn irgend ein anderer Name eher zutrifft, so sei ihm dieser von uns beigelegt, ist eben hiernach zunächst zu untersuchen, was überhaupt bei jedem Gegenstand der Untersuchung als Ausgangspunkt zu Grunde gelegt werden muss, ob es immer war und nicht erst, in das Werden eintretend, einen Anfang genommen hat, oder ob es entstanden und von einem Anfange ausgegangen ist. Es ist entstanden, denn es ist sichtbar und fühlbar und hat einen Körper. Alles so Beschaffene aber ist sinnlich wahrnehmbar, und das sinnlich Wahrnehmbare, welches der Vorstellung [C] mit Hilfe der Sinne zugänglich ist, erschien uns als das werdende und entstandene. Das werdende, sagten wir dann ferner, müsse notwendig durch irgendeine Ursache werden. Den Bildner und Vater von diesem allen nun ist schwierig zu finden, und wenn man ihn gefunden hat, unmöglich, sich für alle verständlich über ihn auszusprechen, doch muss man in Betreff seiner wiederum dies untersuchen, welchem von beiderlei Muster er als Baumeister die Welt nachgebildet hat, ob nach [\[29 St.3 A\]](#) demjenigen, welches stets dasselbe und unverändert bleibt, oder aber nach einem Exemplar.

Wenn nun aber doch diese Welt schön und vortrefflich und der Meister gut und vollkommen ist, so ist es offenbar, dass er nach dem ewigen schaute, wenn dagegen im Fall, welcher auch nicht einmal auszusprechen erlaubt ist, dann nach einem Exemplar. Eben hiernach ist es nun schon jedermann klar, dass er nach dem ewigen blickte, denn die Welt ist das schönste von allem



Entstandenen [B] und der Meister ist der beste und vollkommenste von allen Urhebern. So ist denn jene als eine solche ins Leben gerufen worden, die nach den Anordnungen dessen entstanden ist, was der Vernunft und Erkenntnis erfassbar ist und beständig dasselbe bleibt.

Schreiten wir nun auf diesen Grundlagen zur Betrachtung dieser unserer Welt, so ist sie eben hiernach ganz notwendigerweise ein Abbild von etwas. Nun ist es aber bei einer jeden Frage von der höchsten Wichtigkeit, ihren Ausgangspunkt sachgemäß zu behandeln, und so muss man denn auch zwischen der Art, wie man von dem Abbild und der, wie man von seinem Muster zu handeln hat, feste Grenzen ziehen, indem man erwägt, dass die Darstellungsweise [C] mit den Gegenständen, welche sie zum Verständnisse bringen soll, auch selber verwandt ist, und dass daher die Darlegung des Bleibenden und Beständigen und im Lichte der Vernunft Erkennbaren selber das Gepräge des Bleibenden und Unumstößlichen an sich trägt, und soweit es überhaupt wissenschaftlichen Erörterungen zukommt, unwiderleglich und unerschütterlich zu sein, darf man es hieran in nichts fehlen lassen, die des nach jenem Gebildeten dagegen, so wie dieses selber nur ein Abbild ist, diesem ihrem Gegenstande entsprechend das des bloß wahr Scheinenden, denn wie zum Werden das Sein, [D] so verhält sich zum Glauben die Wahrheit.

Wenn ich daher, mein Sokrates, trotzdem dass viele vieles über die Götter und die Entstehung des All erörtert haben, nicht vermögen sollte, eine nach allen Seiten und in allen Stücken mit sich selber übereinstimmende und ebenso der Sache genau entsprechende Darstellung zu geben, so wundere dich nicht, sondern, wenn ich nur eine solche liefere, die um nichts minder als die irgend eines anderen wahr zu sein scheint, so müsst ihr schon zufrieden sein und bedenken, dass wir alle, ich, der Vortragende, [E] und ihr, die Beurteiler, von nur menschlicher Natur sind, so dass es sich bei diesen Gegenständen für uns ziemt, uns damit zu begnügen, wenn die Dichtung nur das wahr zu sein scheinen für sich hat, und wir nichts darüber hinaus verlangen dürfen.

SOKRATES: Sehr richtig bemerkt, lieber Timaios, und lässt annehmbar gefordert. Deine Vorbereitung haben wir nun mit Bewunderung entgegengenommen, so lasse denn auch die Ausführung selber nach seiner Ordnung folgen.

TIMAIOS: So wollen wir denn sagen, welcher Grund den, der dieses All, das Reich des Werdens, zusammenfügte, zu dieser seiner Wirksamkeit bewogen hat. Er war gut, und in einem Guten entsteht niemals Neid, worauf sich derselbe auch immer beziehen könnte, und, weil frei von diesem, wollte er denn auch, dass alles ihm selbst so ähnlich als möglich werde. Diesen Ausgangspunkt des Werdens und der Welt dürfte man daher wohl mit dem größten Recht [\[30.St.3 A\]](#) einsichtigen Männern als den richtigen zugestehen. Da nämlich der Gott wollte, dass, soweit es möglich, alles gut und nichts schlecht sei, aber alles, was sichtbar war, nicht in Ruhe, sondern in regelloser und ungeordneter Bewegung vorfand, so führte er es denn aus der Unordnung in die Ordnung hinüber, weil er der Ansicht war, dass dieser Zustand schlechthin besser als jener sei. Es war aber und ist recht, dass der Beste nichts anderes, als das Schönste vollbringe, und da [B] fand er nun, indem er es bei sich erwog, dass unter den ihrer Natur nach sichtbaren Dingen kein Vernunftloses jemals schöner sein werde als ein Vernunftbegabtes, wenn man beide als Ganze einander gegenüberstellt, dass aber wiederum Vernunft ohne Seele unmöglich irgend einem Gegenstande zuteilwerden könne. In dieser Erwägung fügte er die Vernunft in eine Seele und die Seele in einen Körper ein, und fügte so aus ihnen den Bau des Weltalls zusammen, um so naturgemäß das möglichst schönste und beste Werk vollendet zu sehen. Und so darf man denn als wahr scheinend aussprechen, dass diese Welt als ein beseeltes und vernünftiges Wesen [C] durch des Gottes Absicht entstanden ist.

Nachdem dieses erörtert ist, müssen wir wiederum das hieran zunächst sich Anschließende besprechen, welchem lebendigen Wesen ähnlich denn der Meister sie gebildet hat. Von allem nun, was zu den unterteilten Gattungen von Wesen gehört, werden wir sie mit nichts in Vergleich bringen wollen, denn was dem Unvollkommenen gleicht, kann nicht schön sein, wohl aber werden wir sie demjenigen, wovon die übrigen lebendigen Wesen als einzelne, sowie nach ihren Gattungen unterteilt sind, als am allerähnlichsten setzen. Denn [D] alle die lebendigen Wesen, welche allein dem Gedanken zugänglich sind, fasst jenes ebenso in sich zusammen, wie diese Welt

uns und alle übrigen Geschöpfe, welche sichtbar gebildet sind. Denn da der Gott sie dem schönsten und in allen Stücken vollkommenen unter allen Dingen dem, was die Vernunft sich denken kann, am ähnlichsten machen sollte, so fügte er sie zu einem einzigen sichtbaren lebendigen Wesen zusammen, welches alle ihrer Natur nach mit ihm verwandten belebten Wesen [\[31 St.3 A\]](#) in sich enthielt. Sprechen wir also mit Recht nur von einer Welt, oder wäre es richtiger von vielen, ja von einer unbegrenzten Anzahl zu reden? Nein, nur von einer kann die Rede sein, wenn anders sie wirklich nach ihrer einer mustergültigen Festlegung ins Werk gesetzt sein soll. Denn jenes alle nur denkbaren belebten Gebilde umfassende Wesen kann unmöglich ein zweites neben einem anderen sein, denn dann müsste es wiederum noch ein anderes, jene beiden umfassende Muster geben, dessen Exemplare dann also jene beiden wären, und es würde dann die Welt nicht mehr ein jenen beiden, sondern vielmehr ein diesem sie umfassenden Dritten nachgebildet richtiger genannt werden. Damit sie also vollständig dem vollkommenen lebendigen Wesen ähnlich wäre, darum schuf der Weltbildner [B] weder zwei, noch auch unzählige Welten, sondern, wie dieses Weltgebäude als ein einziges gewordenes, so besteht es auch und wird auch fernerhin also bestehen.

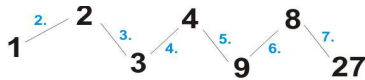
Körperlich, sichtbar und fühlbar muss nun aber das Gewordene sein. Ohne das Feuer aber kann schwerlich je etwas sichtbar werden, noch fühlbar ohne etwas Festes und fest wiederum nicht ohne Erde. Daher bildete der Gott den Körper des Alls, als er ihn zusammensetzen begann, zunächst aus Feuer und Erde. Zwei Dinge allein aber ohne ein Drittes wohl zusammenzufügen ist unmöglich, denn nur ein [C] vermittelndes Band kann zwischen beiden die Vereinigung bilden. Von allen Bändern ist aber dasjenige das schönste, welches zugleich sich selbst und die durch dasselbe verbundenen Gegenstände möglichst zu einem macht. Dies aber auf das Schönste zu bewirken, vermag die gleiche Proportion. Denn wenn von drei Zahlen oder Maßen oder Kräften die mittlere [\[32 St.3 A\]](#) sich ebenso zu letzten verhält, wie die erste zur mittleren, und diese ebenso wiederum zu der ersten wie die letzte zu ihr, dann wird sich ergeben, dass, wenn die mittlere an die erste und letzte, die erste und letzte dagegen an die beiden mittleren Stellen gesetzt werden, das Verhältnis notwendig dasselbe bleibt. Bleibt dies aber dasselbe, so bilden sie alle damit eine Einheit. Wenn nun der Leib des Alls eine Fläche ohne alle Höhe hätte werden sollen, dann würde ein Mittelglied genügt haben, das andere und sich selber zusammenzubinden, [B] nun aber kam es ihm zu, ein Körper zu sein, und für alle Körper ist nie ein, sondern sind stets zwei Mittelglieder gegeben, und so stellte denn der Gott zwischen Feuer und Erde das Wasser und die Luft in die Mitte, indem er sie so viel als möglich untereinander in dasselbe Verhältnis brachte, so dass sich das Feuer ebenso zur Luft wie die Luft zum Wasser, und wie die Luft zum Wasser so das Wasser zur Erde sich verhalten sollte, und verband und fügte auf diese Weise das Weltall zusammen, so dass es sichtbar und fühlbar wurde. Und so wurde denn zu diesem Zwecke und aus diesen also beschaffenen und ihrer Zahl nach auf vier sich belaufenden Wesenheiten [C] der Körper der Welt geschaffen, so dass er vermittelt der Proportion innerlich zusammenstimmt, und besaß dadurch eine solche Anhänglichkeit seiner Teile untereinander, dass er zu dem Einem wurde und unauflöslich für jeden anderen, als für den Urheber der Verbindung.

Von diesen vieren nun hat das Weltgebäude ein jedes ganz aufgenommen. Denn aus allem Feuer und Wasser und aus aller Luft und Erde fügte es der Bildner zusammen und ließ von keinem derselben [D] irgend einen Teil oder eine Kraft außerhalb zurück, indem er dies dabei bezweckte, zunächst, dass es als organisches Wesen zu einem [\[33 St.3 A\]](#) möglichst vollkommenen Ganzen durch sein Bestehen aus möglichst vollkommenen Teilen werde, sodann, dass es ein einziges sei, sofern nichts übrig geblieben, woraus ein anderes von derselben Art entstehen könnte, ferner auch dem Alter und der Krankheit nicht ausgesetzt, indem er erwog, dass, wenn einen zusammengesetzten Körper Hitze und Kälte und alles, was sonst starke Wirkungen ausübt, von außen her umgeben und zur Unzeit mit ihm zusammentreffen, sie ihn in Auflösung versetzen und ihm durch Herbeiführung von Krankheit und Alter seinen allmählichen Untergang bereiten. Aus diesem Grunde [B] und in dieser Erwägung erbaute er denn diese Welt als ein einziges Ganzes, welches selbst wieder aus lauter Ganzen besteht und eben deshalb frei ist von Alter und Krankheit. Sodann gab er derselben auch eine Gestalt, wie sie ihr angemessen und ihrer Natur

verwandt ist. Demjenigen lebendigen Wesen, welches alles andere Lebendige in sich fassen soll, dürfte nun wohl auch eine Gestalt angemessen sein, welche alle anderen Gestalten in sich fasst. Deshalb drehte er sie denn auch kugelförmig, so dass sie von der Mitte aus überall gleich weit von ihrer Oberfläche entfernt war, welches von allen Gestalten [C] die vollkommenste und am meisten sich selber gleiche ist, indem er das Gleiche für tausendmal schöner als das Ungleiche hielt. Nach außen hin aber machte er sie ringsherum auf das Genaueste vollständig glatt, und zwar aus vielerlei Gründen. Bedurfte sie doch der Augen nicht, denn es war nichts Sichtbares, noch auch der Ohren, denn es war nichts Hörbares außerhalb ihrer zurückgelassen, ebenso bestand nichts [D] zum Einatmen, welche sie noch umgeben und der Einatmung bedurft hätte, auch war sie keines Werkzeuges bedürftig, um vermittelst desselben Nahrung zu sich zu nehmen und die früher zu sich genommene, nachdem sie den eigentlichen Nahrungssaft von ihr ausgesogen, wieder von sich zu geben, denn nichts sonderte sich von ihr aus und nichts trat irgendwoher zu ihr hinzu, denn es gab nichts außer ihr, vielmehr ist sie kunstvoll dergestalt gebildet, dass ihre Aussonderungen ihr auch zugleich wieder zur Nahrung dienen, und dass sie alles innerhalb ihrer selbst erleidet und alles durch sich selber tut, denn es hielt der, welcher sie zusammenfügte, sie für vollkommener und besser, wenn sie sich selbst genügte, als wenn sie eines anderen bedürfte. Hände aber, die ihr, entweder um irgendetwas anzugreifen, noch auch abzuwehren, erforderlich waren, glaubte er nutzloser Weise ihr nicht anfügen zu dürfen, und eben so wenig Füße, sowie überhaupt die zum Gehen dienenden Glieder. [\[34 St.3 A\]](#) Denn er teilte ihr eine Bewegung zu, welche einem Körper von der Gestalt des ihrigen eigentümlich und von allen sieben Bewegungen diejenige ist, die am meisten der der Vernunft und Erkenntnis nahe kommt. Nämlich gleichmäßig in demselben Raume und in sich selber führte er sie herum und ließ sie so sich umschwingend im Kreise bewegen, alle sechs anderen Bewegungen aber nahm er ihr ab und machte sie von deren Einwirkung frei, und da sie zu jenem Umlauf der Beine nicht bedurfte, so erschuf er sie ohne Schenkel und Füße.

Diese ganze Erwägung nun also desjenigen göttlichen Wesens, welcher von Ewigkeit ist, wie derselbe sie über dasjenige göttliche Wesen anstellte, welcher erst ins Dasein treten sollte, bewirkte, dass der Körper der Welt glatt und eben und überall mit gleichem Abstand vom Mittelpunkt und in sich geschlossen und vollständig aus [B] Körpern, die schon selber vollständig waren, gebildet wurde. Die Seele aber pflanzte er in denselben hinein und spannte sie nicht bloß durch das ganze Weltall aus, sondern umkleidete den Weltkörper auch noch von außen mit ihr. Und so richtete er denn das Weltganze her als einen im Kreise sich drehenden Umkreis, welcher, einzig und einsam, durch seine Vortrefflichkeit am Umgang mit sich selber Genüge zu finden vermag und keines anderen dazu bedarf, sondern hinlänglich bekannt und befreundet ist allein mit sich selber, und durch all dieses schuf er es zu einem beseeligten göttlichen Wesen.

Die Seele hat nun aber nicht etwa, wie wir jetzt später von ihr zu reden beginnen, so auch der Gott erst nach dem Körper gebildet, [C] denn nicht würde er bei der Zusammenfügung beider zugelassen haben, dass das Ältere von dem Jüngeren beherrscht werde, sondern wir, wie wir vielfach vom Zufälligen und Angenäherten abhängig sind, reden nur gerade eben auf die entsprechende Weise, er dagegen fügte die Seele so, dass sie ihrer Entstehung so wie ihrer Vortrefflichkeit nach dem Körper voranging und ihm gegenüber die dem höheren Alter zustehende Würde empfing, als seine künftige Herrin und Gebieterin aus folgenden Bestandteilen [\[35 St.3 A\]](#) und auf folgende Weise zusammen. Aus beiden, nämlich aus der unwandelbaren und immer sich gleich bleibenden Substanz und der wandelbaren, mischte er eine dritte Art von Substanz zusammen, zwischen der Natur des Unwandelbaren und der des Wandelbaren, und stellte sie neben diese, zwischen dem Unwandelbaren und den Körpern mit der an ihnen haftenden Wandelbarkeit. Darauf nahm er alle drei und mischte sie zu einer einzigen Gestaltung zusammen, indem er die der Mischung widerstrebende Natur des anderen gewaltsam mit dem Unwandelbaren verträglich machte. Und nachdem er so beide mit der Substanz gemischt und so aus Dreien Eine gemacht hatte, teilte er wiederum dieses Ganze in so viel Teile als es sich gehörte, so aber, dass jeder Teil aus dem Unwandelbaren, dem Wandelbaren und der gemischten Substanz zusammengesetzt war.



Er begann aber diese Teilung folgendermaßen. Zuerst nahm er einen Teil von dem Ganzen weg, darauf das Doppelte desselben, zum Dritten sodann das Anderthalbfache des zweiten Teils, zum Vierten das Doppelte des zweiten, zum Fünften das Dreifache des dritten, zum Sechsten das Achtfache des ersten und zum Siebten das Siebenundzwanzigfache des ersten.

$$\begin{array}{ccccccc}
 & 4:3 & 3:2 & 2 & 8:3 & 3 & 4 & 16:3 & 6 & 8 \\
 1 & = 3:2 : 9:8 & & & & & & & & \\
 & & 3 & & 3 \cdot 3 & & & 3 \cdot 3 \cdot 3 & & 
 \end{array}$$

(die obere Zeile kennzeichnet den äußeren Ring, die untere den inneren)

Hierauf füllte er sowohl die zweifachen als dreifachen Zwischenräume aus, [36 St.3 A] indem er noch weitere Teile vom Ganzen abschnitt und sie zwischen sie hineinsetzte, so dass in jeden Zwischenräume zwei Mittelglieder kamen, von denen das erste zum einen der äußeren Glieder im gleichen Verhältnis stand, in dem das zweite zum anderen der äußeren Glieder stand, das größer war [dazu: Euklides: Stoicheia VII.19].

Da nun aber Zwischenräume von 4:3, 3:2, und 9:8 durch diese Reihenglieder zwischen den früheren Zwischenräumen entstanden waren, so füllte er mit dem Zwischenräume von 9:8 alle Zwischenräume von 4:3 aus, jedoch ließ von einem jeden der letzteren noch einen Teil übrig, der dem Zwischenraum dieses Teiles, [B] in Zahlen ausgedrückt, dem Verhältnisse der Glieder 256:243 [= (4:3 : 9:8) : 9:8] entsprach.

**Davon drei Oktaven (bei a' = 440 Hz):**

(A)	1	110 Hz
(H)	9:8	123,75 Hz
(c)	32:27 = 4:3 : 9:8	130,37 Hz
(d)	4:3	146,67 Hz
(e)	3:2	165 Hz
(f)	128:81 = (2 : 9:8) : 9:8	173,83 Hz
(g)	16:9 = 2 : 9:8	195,56 Hz
(a)	2	220 Hz
(h)	9:4 = 2 • 9:8	247,5 Hz
(c')	64/27 = 8:3 : 9:8	260,74 Hz
(d')	8/3	293,33 Hz
(e')	3	330 Hz
(f')	256/81 = (4 : 9:8) : 9:8	347,65 Hz
(g')	32/9 = 4 : 9:8	391,11 Hz
(a')	4	440 Hz
(h')	9/2 = 4 • 9:8	495 Hz
(c'')	128/27 = 16:3 : 9:8	521,48 Hz
(d'')	16/3	586,67 Hz
(e'')	6	660 Hz
(f'')	512/81 = (8 : 9:8) : 9:8	695,3 Hz
(g'')	64/9 = 8 : 9:8	782,22 Hz
(a'')	8	880 Hz

Und damit hatte er denn auch die Mischung, von welcher er alle diese Teile wegnahm, ganz und gar verbraucht. Dies ganze so zusammengefügte Gebilde aber spaltete er der Länge nach in zwei Teile, verband dieselben kreuzweise in ihrer Mitte, so dass sie die Gestalt des Buchstabens X bildeten, und bog dann jeden von beiden in einen Kreis zusammen, so dass er also jeden mit sich selbst und beide mit einander in dem Punkte, welcher ihrer Durchschneidung gegenüberlag, verknüpfte, umschloss beide mit der auf dieselbe Weise und in demselben Raum herumgeführten Bewegung, und machte den einen dieser Kreise zum äußeren und den andern zum inneren. Den Umlauf sodann, der im äußeren und den, [C] der im inneren Kreise vor sich ging, benannte er

nach den beiden Wesenheiten, von welchen sie herrührten, jenen, den des Gleichbleibenden und diesen, den des Wandelbaren, und führte den ersteren in der Richtung der Seite nach Rechts herum, den letzteren aber schräg nach Links. Das Übergewicht aber verlieh er dem des Gleichbleibenden, denn er beließ ihn in ungeteilter Einheit, den inneren aber spaltete er sechsfach und teilte ihn so in sieben ungleiche Kreise und setzte fest, dass zwar einander entgegengesetzt die Kreise sich bewegen sollten, drei aber an Geschwindigkeit gleich, vier hingegen unter sich und von den dreien verschieden, jedoch so, dass sie sich nach einem bestimmten Verhältnisse bewegten.

[D] Nachdem nun nach dem Sinne des Meisters diese Zusammenfügung des Wesens erfolgt war, bildete er hierauf alles, was körperlich ist, innerhalb desselben und fügte von der Mitte aus eins ins andere. Sie selbst aber, die sie nicht bloß das ganze Weltgebäude überall von der Mitte bis zum Umkreise durchflocht, sondern es auch von außen her rings herum einschloss und die sie rein in sich selber ihren Kreislauf vollbrachte, nahm den göttlichen Anfang eines unvergänglichen und vernunftbegabten Lebens für alle Zeiten. Und der Körper der Welt wurde, wie gesagt, sichtbar, sie selbst aber zwar unsichtbar, aber, was sie eben erst zum Wesen macht, der Vernunft und der Harmonie und des ewig Seienden teilhaftig [\[37 St.3 A\]](#) und so durch das Beste auch das Beste von allem Gewordenen. Da sie nämlich aus der Natur des Unwandelbaren und des Wandelbaren und der gemischten Substanz, also aus ihrer drei Teilen, zusammengemischt und nach Verhältnissen geteilt und verbunden ist, und in ihrem Kreislauf in sich selber zu sich selber zurückkehrt, so wird sie, wenn sie mit irgendetwas in Berührung tritt, mag nun dasselbe ein wandelbares Wesen haben oder ein unwandelbares, durch ihr ganzes Selbst hindurch bewegt und gibt eben hierdurch kund, womit nur immer irgendetwas gleichartig oder wovon es verschieden ist, [B] und in was für Beziehung und auf welche Art und Weise und wann, was immer und im Verhältnis zu wem immer, sowohl von dem Werdenden als auch von dem immer sich Gleichbleibenden zu sein und zu erleiden. Wird nun aber diese Kundgebung, welche das durch sich selber Bewegte ohne Laut und Schall in sich trägt, auf gleiche Weise wahr, mag sie nun auf das Wandelbare oder auf das Unwandelbare sich beziehen, so entstehen, wenn sie auf das sinnlich Wahrnehmbare gerichtet ist und der Kreislauf des Wandelbaren im richtigen Gange die Kunde der Sache durch die ganze Seele verbreitet hat, sichere und richtige Vorstellungen [C] und Meinungen, wenn sie aber auf das Vernünftige sich erstreckt und das Kreisen des Unwandelbaren, indem es richtig vonstattengegangen ist, ihr solche Kunde gebracht hat, dann kommt notwendig vernünftige Einsicht und Wissenschaft zu Stande. Wenn aber einer von allem, was da ist, dasjenige, in welchem diese so wie jene entstehen, anders als Seele nennen wollte, so würde er alles eher als die Wahrheit sagen.

Als nun aber der Erzeuger des All es ansah, wie es bewegt und belebt und ein Abbild der ewigen Götter geworden war, da empfand er [D] Gefallen daran, und in dieser seiner Freude beschloss er denn es noch mehr seinem Muster ähnlich zu machen. Gleichwie nun dieses selber ein unvergängliches Lebendiges ist, unternahm er es daher, auch dieses All nach Möglichkeit zu einem eben solchen zu machen. Nun war aber die Natur des höchsten Lebendigen eine ewige, und diese auf das Entstandene vollständig zu übertragen war eben nicht möglich, aber ein bewegtes [E] Bild der Ewigkeit beschloss er zu machen, und bildete, um zugleich dadurch dem Weltgebäude seine innere Einrichtung zu geben, von der in Einheit beharrenden Ewigkeit ein nach der Vielheit der Zahl sich fortbewegendes dauerndes Abbild, nämlich eben das, was wir Zeit genannt haben. Die Tage, Nächte, Monate und Jahre, welche es vor der Entstehung des Weltalls nicht gab, ließ er jetzt bei der Zusammenfügung desselben zugleich mit ins Entstehen treten. Dies alles aber sind Teile der Zeit und das War und Wirdsein sind Formen der entstandenen Zeit, obwohl wir mit Unrecht, ohne dies zu bedenken, dieselben dem ewigen Sein beilegen. Denn wir sagen ja von ihm: es war, ist und wird sein, [\[38 St.3 A\]](#) während ihm doch nach der wahren Redeweise allein das 'Es ist' zukommt, wogegen man die Ausdrücke 'es war' und 'es wird sein' lediglich von dem in der Zeit fortschreitenden Werden gebrauchen darf. Denn beides bezeichnet Bewegungen, demjenigen aber, welches sich unbeweglich stets auf die gleiche Weise verhält, kommt es nicht zu, weder älter noch jünger zu werden im Verlaufe der Zeit, noch es ehemals

oder jetzt geworden zu sein oder es in Zukunft werden zu sollen, kurz, es kommt ihm überhaupt nichts von alle dem zu, was das Werden mit den im Gebiet der Sinnenwelt sich bewegenden Dingen verknüpft hat, sondern es sind dies die Formen der die Ewigkeit nachahmenden und nach den Zahlenverhältnissen in den Umläufen [B] sich zeigenden Zeit geworden. Und eben so steht es mit Ausdrücken folgender Art: das Vergangene ist in der Vergangenheit, das Gegenwärtige ist in der Gegenwart, das Künftige ist in der Zukunft, und das, was nicht ist, ist ein Nichtseiendes, welches alles keine genauen Bezeichnungen sind. Doch dürfte gegenwärtig vielleicht nicht der schickliche Zeitpunkt dazu sein, hierüber Bestimmungen zu treffen, wie es, genau genommen, heißen müsste.

So entstand denn also die Zeit zugleich mit der Welt, damit beide, zugleich ins Leben gerufen, auch zugleich wieder aufgelöst würden, wenn ja einmal ihre Auflösung eintreten sollte, und als Nachbildung der schlechthin ewigen Natur, damit [C] die Welt ihr so ähnlich als möglich werde. Denn die Welt, ist wie alles, nach dem ewig Seienden gebildet und ist daher immerfort durch alle Zeit geworden, seiend und sein werdend. Zufolge solcher Absicht und Überlegung des Gottes in Bezug auf die Zeit, entstanden, damit dieselbe hervorgebracht werde, Sonne, Mond und die fünf anderen Sterne, welche den Namen der Planeten tragen, zur Unterscheidung und Bewahrung der Zeitmaße. Und nachdem der Gott den Körper eines jeden von ihnen gebildet hatte, setzte er sie ihrer sieben [D] in die sieben Kreise hinein, welche die Umläufe des Wandelbaren beschreiben, den Mond in den, welcher zunächst um die Erde kreiste, die Sonne in den zweiten über der Erde, den Morgenstern aber und den, welcher dem Merkur geheiligt ist und nach ihm genannt wird, in die dem der Sonne an Geschwindigkeit gleichen Kreise, versah sie jedoch mit einer der Sonne entgegenstrebenden Kraft der Bewegung, weshalb denn die Sonne und der Merkur und Morgenstern auf gleiche Weise einander einholen und voneinander eingeholt werden. Was aber die übrigen anlangt, so würde, wenn man von allen angeben sollte, wohin und aus welchen Gründen er sie dahin versetzte, diese Auseinandersetzung, [E] die doch nur eine beiläufige wäre, umständlicher sein als die Erörterung selber, welche uns hierauf geführt hat. Vielleicht wird denn auch dieser Gegenstand späterhin bei größerer Muße eine Darlegung finden, wie er sie verdient.

Nachdem nun also alle die Gestirne, welche zur Erzeugung der Zeit mitwirken sollten, in den einem jeden zukommenden Umschwung gebracht und durch beseelte Bänder, die ihre Körper zusammenhielten, zu lebendigen Wesen erhoben und des ihnen Aufgetragenen inne geworden waren, so gingen sie [\[39 St.3 A\]](#) im Umkreis des Wandelbaren, welcher schräg ist, indem er den Umkreis des Unwandelbaren durchschneidet und von ihm beherrscht wird, herum, indem sie teils eine größere, teils eine kleinere Kreisbahn umschrieben, und zwar die, welche eine kleinere beschrieben, schneller und die, welche eine größere, langsamer. Und durch den Umschwung des Unwandelbaren schienen nun dabei die, welche am schnellsten herumgingen, von den langsamer sich bewegenden eingeholt zu werden, während doch vielmehr diese die ersteren einholten, denn da die Umkreisung des Unwandelbaren alle Kreisbahnen dieser Gestirne sich [B] ellipsenförmig zu drehen zwang, insofern diese Bahnen zwiefach in entgegengesetzter Richtung verliefen, so bewirkte sie den Schein, als ob die sich am langsamsten von ihr, die sie das Schnellste ist, entfernenden ihrer Geschwindigkeit am nächsten kämen. Damit aber ein deutliches Maß für das gegenseitige Verhältnis von Langsamkeit und Geschwindigkeit vorhanden wäre, mit welcher die acht Umläufe sich bewegten, so zündete Gott in den zweiten derselben, von der Erde ab, ein Licht an, eben das, was wir jetzt Sonne nennen, auf dass es möglichst durch das ganze Weltall scheine und die belebten Wesen, so vielen immer dies zukam, des Zahlmaßes teilhaftig würden, dessen sie durch die Umkreisung des Wandelbaren und Unwandelbaren inne geworden. Tag und Nacht entstanden auf diese Weise [C] als der Umlauf der gleichförmigsten und vernünftigsten Kreisbewegung, der Monat aber, wenn der Mond seinen Kreislauf vollendet und die Sonne eingeholt hat, endlich das Jahr, so oft die Sonne ihre Bahn umschrieben hat. Die Umläufe der übrigen aber haben die Menschen bis auf wenige unter den vielen nicht beachtet und geben ihnen daher weder Namen, noch messen sie dieselben gegeneinander zufolge angestellter Beobachtungen nach Zahlen ab, so dass sie geradezu nicht einmal wissen, dass ihre Bahnen, deren Mannigfaltigkeit in ihrem Wandel wunderbar ist, eine Zeit bezeichnen. Es ist jedoch [D]

nichts desto weniger möglich zu beobachten, dass die vollständige Zeitzahl auch das große Jahr aus 19 Sonnenjahren zum Abschluss bringt, wenn alle acht Umläufe zugleich beendigt an ihrem Ausgangspunkte zusammentreffen, sofern man sie nach dem Kreise des Unwandelbaren und sich gleichartig Bewegenden misst. Auf diese Weise also und zu diesem Zwecke wurden alle die Sterne hervorgebracht, welche einer wiederkehrenden Bahn durch den Weltenraum folgen, auf dass diese lebendige Welt dem vollkommenen und nur dem Gedanken erfassbaren Lebendigen so ähnlich als möglich werde in Nachahmung seiner schlechthin ewigen Natur.

Und in allen [E] übrigen Stücken bis zu der Entstehung der Zeit hin war sie nun bereits dem, welchem sie entsprechend gebildet wurde, vollendet, aber darin, dass sie noch nicht alle lebenden Wesen in sich fasste, verhielt sie sich noch unähnlich gegen dasselbe. Und so vollendete der Bildner denn auch dies, was ihr noch mangelte, indem er es nach der mustergültigen Festlegung ausprägte. Wie viel nämlich und welcherlei Gestalten die Vernunft nur immer in dem wahrhaft seienden Lebendigen [\[40 St.3 A\]](#) als ihm innewohnende erblickt, so viel und solcherlei, glaubte er, müsse auch dieses empfangen. Es gibt aber deren vier: die eine das himmlische Geschlecht der Götter, die andere die geflügelte und die Lüfte durchschwebende, die dritte die im Wasser lebende Gattung, und die vierte, die welche sich auf ihren Füßen bewegt und auf dem Erdboden wohnt. Die Gestalt des Göttlichen nun bildete er größtenteils aus Feuer, damit es so glänzend und schön als möglich anzuschauen wäre, machte es in Nachbildung des Weltganzen wohlgerundet und setzte es zum Begleiter des alles beherrschenden Unwandelbaren, indem er es rings im Umkreise [B] gleich verteilte, was wir jetzt Kosmos nennen, auf dass es demselben ein wahrhafter Schmuck und eine stete Zierde sei. Bewegungen aber heftete er ihrer zwei einem jeglichen aus diesem Kreise an, die eine in demselben Raume und in gleichmäßiger Weise als einem solchen, welches stets mit sich übereinstimmt, die andere vorwärts als einem solchen, welches von dem Umschwung des Unwandelbaren und Gleichartigen beherrscht wird, hinsichtlich der fünf anderen Bewegungen aber ließ er es unbewegt und stillstehend, damit ein jedes dieser Wesen so vollkommen als möglich würde. Aus dieser Ursache also [C] sind alle die Sterne geworden, welche wandellos als lebendige Wesen göttlich und unsterblich und gleichmäßig in demselben Raume sich drehend ewig verharren, diejenigen aber, welche ihre Stellung verändern und somit dem Wandel unterworfen sind, entstanden aus den Gründen, welche schon im Vorigen auseinandergesetzt sind.

Die Erde aber, unsere Ernährerin, welche von der durch das All gezogene Achse gehalten wird, bildete er zur Wächterin und Gestalterin von Tag und Nacht als die erste und älteste von den göttlichen Wesen, so viel ihrer innerhalb des Weltgebäudes erzeugt sind. Die Reigenbewegungen aber von diesen selber und ihre gegenseitigen Begegnungen, und was sich auf die Rückkehr ihrer Bahnen zu ihrem Ausgangspunkt und ihr Vorseilen bezieht, ferner welche von den Göttern bei den Vereinigungen einander nahe und [D] wie viele einander gegenübertreten, und hinter welchen die einzelnen, indem sie einander das Licht verdecken, und zu welchen Zeiten sie sich für uns verbergen und, wenn sie dann wieder zum Vorschein kommen, Furcht vor dem, was bevorsteht, und Vorzeichen desselben für die, welche nicht zu rechnen verstehen, mit sich bringen, dies darzustellen ohne Anschauung von Figuren, die davon zu machen wären, würde eine vergebliche Mühe sein, und so möge uns vielmehr das Gesagte in der obigen Weise hinreichen und die Erörterung über die Natur der sichtbaren und gewordenen göttlichen Wesen [E] hiermit ihr Ende haben.

Über die sonstigen götterartigen Wesen, den Dämonen, aber zu sprechen und ihre Entstehung zu erkennen, übersteigt unsere Kräfte, und wir werden denjenigen glauben müssen, welche ehemals darüber gesprochen haben, da sie ja, wie sie sagten, Abkömmlinge der Götter waren und doch wohl genau ihre Vorfahren gekannt haben werden. Unmöglich also ist es, den Sprösslingen der Götter den Glauben zu versagen, wenn sie auch ohne wahr erscheinende oder gar zwingende Beweise sprechen, sondern als solchen, welche Familienverhältnisse mitzuteilen behaupten, müssen wir ihnen, dem Herkommen folgend, Vertrauen schenken. Folgendermaßen möge daher nach ihrem Bericht hinsichtlich dieser Götter ihre Entstehung für uns sich verhalten und von uns angegeben werden. Der Ge und dem Uranos wurden Okeanos und Tethys geboren, diesen aber

wiederum Phorkys, Kronos und Rhea und so viele sonst noch mit ihnen entstanden, vom Kronos und der Rhea aber entsprossen [\[41 St.3 A\]](#) Zeus und Hera und alle, so viel wir ihrer wissen, welche als ihre Geschwister und deren Abkömmlinge bezeichnet werden.

Als nun aber die göttlichen Wesen alle, sowohl die, welche sichtbar herumkreisen, als auch die, welche nur erscheinen, je nachdem sie es selber wollen, ihre Entstehung hatten, da sprach zu ihnen der Erzeuger des Alls folgendermaßen: Göttliche Göttersöhne, deren Bildner ich bin und Vater von Werken, welche, durch mich entstanden, unauflösbar sind, weil ich es so will. Denn alles, was zusammengebunden ist, lässt sich zwar auch wieder auflösen, aber das, was schön zusammengefügt ist und sich wohl verhält, würde nur ein Frevler wieder auflösen wollen. [B] Deshalb seid ihr denn auch, weil ihr entstanden seid, zwar nicht schlechterdings unsterblich und unauflösbar, aber nichts desto weniger sollt ihr nimmer aufgelöst noch des Todesgeschickes teilhaftig werden, weil ihr an meinem Willen ein noch stärkeres und mächtigeres Band als jene Bänder erlangt habt, mit denen ihr zusammengebunden wurdet, als ihr entstandet. So merkt denn nun, was euch meine Rede verkündet. Es sind noch sterbliche Geschlechter, und zwar ihrer drei übrig, die noch unerzeugt sind, träten nun sie nicht ins Leben, so würde das Weltgebäude unvollständig sein, denn es würde dann nicht alle Geschlechter lebendiger Wesen in sich tragen, und das muss es, wenn es vollständig sein soll. [C] Wenn sie aber durch mich entstehen und mit Leben begabt würden, so würden sie den Göttern gleich werden. Damit sie also zu Sterblichen werden und dieses All ein wirkliches All sei, so kommt es euch naturgemäß zu, euch an die Hervorbringung der lebendigen Geschöpfe zu machen, indem ihr meine Tätigkeit, wie sie bei eurer Entstehung stattfand, nachahmt. Und so viel an ihnen dem Unsterblichen gleichnamig zu sein verdient, nämlich das göttlich zu Nennende und Leitende in ihnen, soweit sie stets der Gerechtigkeit und euch zu folgen geneigt sind, von dem will ich die Samen und Keime bilden und euch dann übergeben, in ihren [D] übrigen Teilen aber sollt ihr, indem ihr mit Unsterblichen Sterbliches verwebt, die lebendigen Geschöpfe vollenden und erzeugen und, indem ihr ihnen Nahrung gebt, sie wachsen lassen und, wenn sie dahingeschwunden sind, wieder aufnehmen.

So sprach er und goss wiederum in dasselbe Mischgefäß, in welchem er zuvor die Seele des All zusammengemischt hatte, die Überreste derselben Bestandteile hinein und vermischte sie zwar ungefähr auf die gleiche Weise, nahm sie aber nicht von derselben Reinheit, sondern vom zweiten und dritten Grad. Und nachdem er ein Ganzes gebildet hatte, verteilte er dasselbe in Seelen von der gleicher Zahl der Sterne [E] und teilte je eine einem jeden zu, und nachdem er sie so wie auf ein Fahrzeug gesetzt hatte, zeigte er ihnen die Natur des All und verkündete ihnen die vom Schicksal verhängten Gesetze, dass nämlich die erste Geburt auf die gleiche Weise für sie alle bestimmt sein werde, auf dass keine von ihnen in Nachteil durch ihn gesetzt würde, und dass sie auf die einzelnen, einer jeden entsprechenden Anzeiger der Zeit, verstreut, zu demjenigen aller lebendigen Geschöpfe werden sollten, welches am meisten die Götter verehere, und da die menschliche Natur eine zweigeteilte sei, [\[42 St.3 A\]](#) so solle das vorzüglichere von beiden Geschlechtern den Namen Mann erhalten. Sobald sie nun aber der Notwendigkeit gemäß in Leiber eingepflanzt wären, und von ihrem Leibe ein Teil hinzu käme und ein anderer Teil abginge, so müsse notwendig zuerst die Wahrnehmung und Empfindung auf gleiche Weise in ihnen allen entstehen, als notwendig mit starken Erregungen und Eindrücken verbunden, sodann als das Zweite die Liebe, welche aus Lust und Schmerz gemischt ist, hierauf Furcht, sowie Zorn und Eifer und alles, was hiermit zusammenhängt, und wiederum alles, was aus den Gegenwirkungen hervorgeht. Wenn sie nun über diese Erregungen herrschten, so würden sie gerecht leben, wenn [B] sie aber sich von ihnen beherrschen ließen, ungerecht. Und wer die ihm zugemessene Zeit hindurch wohl gelebt habe, der solle in die Behausung des ihm verwandten Gestirnes zurückkehren und ein selbiges und seiner Gewohnheit entsprechendes Leben führen, wer aber hierin gefehlt, der werde in eines Weibes Natur bei seiner zweiten Geburt verwandelt werden, wenn er aber auch in diesem Zustande noch nicht seiner Schlechtigkeit Einhalt täte, so solle er, der Art derselben entsprechend, jedesmal in eine Tiergattung von ähnlicher Art, wie er sie sich angebildet, [C] übergehen und in steter Verwandlung nicht eher ans Ende seiner Leiden gelangen als bis er, der Bewegung des dem Unwandelbaren Ähnlichen in sich folgend, jener



stürmenden und vernunftlosen Masse, welche aus Feuer, Wasser, Luft und Erde in ihn eindrang, durch die Vernunft Herr geworden und so in die Gestalt seiner früheren und edelsten [D] Beschaffenheit zurückgekehrt wäre.

Nachdem er ihnen nun alle diese Gesetze verkündet hatte, um an der späteren Schlechtigkeit eines jeden unschuldig zu sein, verpflanzte er sie teils auf die Erde, teils auf den Mond, teils auf die übrigen Anzeiger der Zeit. Was aber nach dieser Verpflanzung noch zu tun war, das überließ er den jungen Göttern, nämlich ihnen sterbliche Leiber abzubilden und das übrige, was zur menschlichen Seele noch hinzukommen musste, dies und alles damit Zusammenhängende [E] zu vollenden und dann die Herrschaft zu führen und nach Möglichkeit aufs Schönste und Beste das sterbliche lebendige Wesen zu lenken, soweit es nicht selber sich Übel zuziehen würde.

Und nachdem er nun dies alles angeordnet hatte, verharrte er seinerseits in dem seiner Art angemessenen Zustande, seine Kinder aber inzwischen, nachdem sie die Anordnung des Vaters vernommen, leisteten ihr Folge, und nachdem sie den unsterblichen Keim zu dem sterblichen Lebendigen in Empfang genommen hatten, so entlehnten sie in Nachahmung ihres Erzeugers Teile von Feuer, Erde, Wasser und Luft von der Welt zu späterer [\[43 St.3 A\]](#) Zurückerstattung, verkitteten darauf diese entnommenen Teile in Eines, indem sie sie nicht mit den unauflöselichen Bändern, durch welche sie selber zusammengehalten wurden, sondern mit einer Menge von Stiften, welche ihrer Kleinheit wegen unsichtbar sind, zusammenhefteten, bildeten so aus der Gesamtmasse jeden einzelnen Körper, und banden endlich die Bewegungen der unsterblichen Seele in diesen im Zustande ständigen Ab- und Zuflusses befindlichen Leib hinein. Diese nun, in einen gewaltigen Strom eingeschlossen, beherrschten denselben weder, noch wurden sie vom ihm beherrscht, sondern gewaltsam wurden sie fortgezogen [B] und zogen sie fort, so dass das ganze lebendige Gebilde bewegt ward, und demnach ohne Ordnung fortrückte, wohin der Zufall es führte, und ohne Vernunft, weil es alle sechs Bewegungen hatte, denn nach Vorn und Hinten und ebenso nach Rechts und Links, und nach Oben und Unten, kurz überall nach den sechs Richtungen bewegte es sich unet fort. Denn so heftig auch schon die zuströmende und abfließende Woge war, welche ihm seine Nahrung brachte, so ward doch eine noch heftigere Erschütterung durch die Eindrücke von dem bewirkt, was einem jeden widerfuhr, wenn sein Körper mit einem [C] fremden Feuer von außen zusammenstieß oder mit festen Erdteilen oder der dahingleitenden Feuchtigkeit des Wassers, oder wenn er von einem Wirbel der durch die Luft erregten Winde ergriffen wurde, und dann durch dies alles Bewegungen erregt und durch den Körper hindurch fortgeführt wurden, bis sie die Seele fanden, und sie wurden denn auch nachher eben hiernach genannt und heißen auch noch jetzt insgesamt Wahrnehmungen. Sie waren es also, welche schon damals für den Augenblick die meiste und stärkste Bewegung hervorbrachten, und indem sie vermöge des unaufhörlich strömenden Flusses die Kreisläufe der Seele [D] heftig erschütterten, so hemmten sie sowohl den des Unwandelbaren gänzlich durch ihr Entgegenströmen und hielten seine Herrschaft und seinen Fortgang auf, als sie auch andererseits den des Wandelbaren so erschütterten, dass sie die Zwischenräume des Zweifachen und Dreifachen, welche ihrer je drei von beider Art waren, und die Mittel- und Bindeglieder des Anderthalb-, Vierdrittel- und Neunachtel-fachen, da sie ganz aufzulösen nur dem möglich war, welcher sie zusammengeknüpft hatte, auf alle Weise verkehrten und alle möglichen Durchbrechungen und Störungen in die Kreisläufe hineinbrachten, [E] so viel es ihrer nur geben konnte, so dass sie kaum noch mit einander zusammenhingen und sich zwar noch fortbewegten, aber vernunft- und regelwidrig, bald in entgegengesetzter Richtung, bald zur Seite und bald kopfüber, so wie wenn ein Mensch umgekehrt mit dem Haupt auf die Erde sich stützt, die Füße aber nach oben gewandt hat und an irgendetwas festhält. In diesem Zustande dessen, welcher sich in einer solchen Lage befindet und derer, die ihn ansehen, beiden Teilen gegenseitig das, was dem einen rechts, dem andern links und was dem einen links, dem andern rechts erscheint. Wenn daher die Umläufe von eben demselben [\[44 St.3 A\]](#) und von anderen ähnlichen Vorgängen in heftigem Maße betroffen werden, so bezeichnen sie, wenn sie mit etwas von dem außerhalb Befindlichen, sei es von der Art des Unwandelbaren oder von der des Wandelbaren, in Berührung kommen, sodann das, was das Unwandelbare mit irgendetwas und das, was ein

Wandelbares ist, als irgendetwas, auf eine der Wahrheit entgegengesetzte Weise und sind somit trügerisch und unverständlich geworden, und keiner von ihnen ist dann der herrschende und leitende, sondern diejenigen, welchen dann von außen her irgendwelche Wahrnehmungen und Empfindungen zustoßen und zuteilwerden, dergestalt, dass dieselben auch die Seele in ihrem ganzen Umkreis mit sich fortreißen. Diese scheinen dann zu herrschen, [B] obwohl sie beherrscht werden. In Folge aller dieser Erschütterungen wird denn auch die Seele jetzt anfänglich bewusstlos, sobald sie in einen sterblichen Körper hineinverflochten ist. Sobald aber der Strom des Wachstums und der Nahrung in geringerem Maße herzufließt, dann bekommen die Kreisläufe wieder Ruhe, schlagen wieder ihren eigenen Weg ein und befestigen sich auf demselben immer mehr im Verlaufe der Zeit. Und dann erst machen die Umschwünge, indem sie sich nach dem naturgemäßen Gange der einzelnen Kreisläufe richten und so das Wandelbare und das Unwandelbare [C] mit dem rechten Namen benennen, ihren Besitzer vernunftbeseelt. Kommt nun dann auch noch die rechte Nahrung durch geistige Ausbildung zu Hilfe, dann wird er ganz und gar untadelhaft und gesund und ist der größten Krankheit entflohen. Hat er dies aber vernachlässigt, so gelangt er, nachdem er hinkend die Lebensbahn zurückgelegt hat, unvollkommen und unverständlich wieder in den Hades. Dies sei aber einer späteren Ausführung vorbehalten.

Das jetzt Vorliegende aber muss genauer durchgegangen werden. Das also, was jenem vorangeht, nämlich die Entstehung des Körpers und der Seele nach ihren einzelnen Teilen [D] und aus welchen Ursachen und aus welcher Absicht der Götter sie entstanden sind, haben wir dergestalt zu erörtern, dass wir, wie wir uns überhaupt an das am meisten wahr Scheinende halten, so auch hierin vorgehen.

Die göttlichen Umläufe nämlich, zwei an der Zahl, schlossen die Götter, indem sie die Gestalt des All, welche ja rund ist, nachahmten, in einen kugelförmigen Körper, nämlich denjenigen ein, welchen wir jetzt Kopf nennen, welcher das göttlichste und alles an uns beherrschende ist. Daher übergaben sie ihm auch den ganzen Leib als eine für ihn zusammengestellte Dienerschaft, weil sie bedachten, [E] dass er aller Bewegungen, so viel deren entstehen konnten, teilhaftig sein würde, damit er also nicht auf der Erde, die da Höhen und Tiefen von aller Art hat, herumrollend in Verlegenheit geriete, wie er jene übersteigen und aus diesen sich herausarbeiten sollte, so gaben sie ihm denselben zum Fortbewegungsmittel zu leichtem Fortkommen. Demgemäß erhielt denn der Körper Länge und trieb, indem die Gottheit ihn zum Gehen einrichtete, vier ausstreckbare und biegsame Glieder, mit denen er sich teils anzuhalten, teils aufzustützen, und so aller Orten sich fortzubewegen im Stande wurde, indem er den Wohnsitz des Göttlichsten und [\[45 St.3 A\]](#) Erhabensten in uns in sich trägt. Beine und Hände also wuchsen auf diese Weise und zu diesem Zwecke allen an, und da die Götter die vordere Seite für edler und der Herrschaft würdiger hielten, so verliehen sie unserem Gange vorzugsweise die Richtung nach vorne, und eben deshalb musste auch die vordere Seite des menschlichen Körpers in unterscheidender Weise und unähnlich von der hinteren gebildet werden. Daher fügten die Götter zunächst auf dieser Seite der Wölbung des Hauptes das Antlitz an, versetzten in dieses die Sinneswerkzeuge für die gesamte Überlegungstätigkeit [B] der Seele, und verordneten, dass dasselbe das natürliche Vorne bilden und die oberste Führung haben sollte. Von diesen Sinneswerkzeugen aber verfertigten sie zuerst die Empfänger des Lichtes, die Augen, und befestigten sie aus folgender Ursache im Gesichte. So viel nämlich vom Feuer nicht die Eigenschaft hat zu brennen, sondern das milde Licht zu verbreiten, welches jedem Tage eigentümlich ist, hefteten sie an einen Körper. Das in uns befindliche, hiermit verwandte, reine Feuer ließen sie [C] glatt und dicht aus den Augen ausströmen, indem sie das ganze Gewebe derselben, und zwar vorzugsweise den mittleren Teil von ihm, so verdichtet hatten, dass es alles andere Feuer von dichter Beschaffenheit zurückhält und nur das von jener Art rein hindurch lässt. Sobald daher das Tageslicht diese Ausströmung des Sehstrahles in sich aufnimmt, so strömt eben damit Gleichartiges zu Gleichartigem aus, und beides verschmilzt durch diese seine Verwandtschaft in gerader Richtung vom Auge zu einem einzigen Körper, [D] wo nur immer das von innen ausströmende Feuer an demjenigen, welches von den äußeren Gegenständen her mit ihm zusammentrifft, im Gegenstoße einen Halt findet.

Und da nun dieser Lichtkörper eben wegen seiner durchweg gleichartigen Beschaffenheit auch in allen seinen Teilen die gleichen Eindrücke empfängt, so teilt er von allen Gegenständen, mit welchem derselben er nur immer in Berührung tritt, und welcher andere mit ihm, ihre Bewegungen dergestalt dem ganzen Leibe mit, dass sie durch diesen bis zur Seele hindurchdringen, und erzeugt so die Empfindung, auf welche eben wir den Ausdruck „wir sehen“ anwenden. Sobald dagegen das verwandte Feuer in Nacht dahingegangen, so wird und bleibt der Sehstrahl abgeschnitten, denn da er nunmehr zu Unähnlichem heraustritt, so verändert er auch sich selber und erlischt, indem [E] er nicht mehr mit der umgebenden Luft eine Verbindung eingeht, weil dieselbe kein Feuer hat. Er hört daher auf, eine Gesichtswahrnehmung hervorzubringen und führt überdies auch den Schlaf herbei. Indem nämlich das, was die Götter zum Schutze des Gesichtes ins Leben gerufen haben, das Gebilde der Augenlider, indem diese sich schließen, so halten sie die Gewalt des Feuers inwendig zurück, und dieses zerstreut und beschwichtigt sodann die Bewegungen im Inneren, so dass in Folge dessen Ruhe eintritt. Ist nun diese Ruhe in einem hohen Grade vorhanden, so entsteht ein nur wenig von Träumen getrübler Schlaf, sind aber einige stärkere Bewegungen zurückgeblieben, so bewirken diese, dass Traumerscheinungen, welche der eigenen Natur dieser Bewegungen, sowie, der [\[46 St.3 A\]](#) der Orte, an denen sie zurückgeblieben sind, an Art und Zahl entsprechen, sich im Inneren bilden und sodann nach dem Erwachen der Erinnerung auch äußerlich entgegentreten. Ebenso ist auch die Erzeugung der Bilder in den Spiegeln und der Widerschein in allen Körpern von glatter und glänzender Oberfläche nicht mehr schwer zu erklären. Denn indem sodann gemäß der Verbindung, welche beiderlei Feuer nach innen und nach außen zu miteinander eingehen, beide auf der glatten Oberfläche jedesmal in einen Punkt zusammentreffen und dadurch eine vielfältige Veränderung erleiden, so entstehen daraus notwendig [B] alle hierbei vorkommenden Erscheinungen, zum Beispiel, wenn das aus dem Antlitz ausströmende Feuer mit dem des Sehstrahls auf einer glatten und glänzenden Oberfläche verschmilzt. Als Rechtes erscheint dabei das Linke, weil die entgegengesetzten Teile des Sehstrahls dabei mit den entgegengesetzten Teilen in Berührung treten wider die sonst gewohnte Art ihres Zusammentreffens. Oder es erscheint auch im Gegenteil das Rechte als Rechtes und das Linke als Linkes, sobald nämlich das Licht von innen her bei der Verschmelzung mit dem mit welchem es verschmilzt, nach der entgegengesetzten Seite hin fällt. Dies findet aber dann statt, wenn die glatte Oberfläche eines Spiegels an beiden Seiten erhöht ist und so das Rechte nach der linken [C] Seite des Sehstrahls und das Linke nach der rechten desselben hindrängt. Nach der Länge des Antlitzes aber gekehrt lässt ein solcher Spiegel alles kopfüber liegend erscheinen, indem er wieder das unten Befindliche nach der oberen und das oben Befindliche nach der unteren Seite des Sehstrahles hintreibt.

Dies alles gehört unter die Hilfsursachen, welche der Gott als dienende Kräfte verwendete, um allen Dingen die Gestalt der möglichsten Vollkommenheit aufzuprägen, nach der Vorstellung der Meisten sind sie freilich nicht bloße Hilfsursachen, sondern die wirklichen Ursachen von allem, sie, die da Kälte und Wärme hervorbringen, fest [D] und flüssig machen, und überhaupt alles, was dem ähnliche Zustände bewirkt, jedoch mit Überlegung und Vernunft auf irgendetwas hinarbeiten sind sie unvermögend. Denn von allen Dingen ist, als das Einzige, welchem es zukommt, Vernunft zu besitzen, allein die Seele zu bezeichnen, diese aber ist etwas Unsichtbares, während Feuer, Wasser, Erde und Luft insgesamt ihrer Entstehung gemäß sichtbare Körper sind. Wer also ein Freund der Vernunft und Erkenntnis ist, der muss notwendig in einem denkenden Wesen die letzte Ursache suchen, alle Ursachen aber, welche in Dingen liegen, die von anderen in Bewegung gesetzt werden und andere mit Notwendigkeit in Bewegung setzen, erst in zweiter Linie [E] als Ursachen verfolgen. Demgemäß haben denn auch wir zu verfahren, und wir müssen daher zwar beide Gattungen von Ursachen erörtern, jedoch gesondert voneinander alle die, welche mit Vernunft des Schönen und Guten Werkmeisterinnen sind, und andererseits alle die, welche, von Einsicht entblößt, ohne Regel und Ordnung hervorrufen, was der Zufall jedesmal mit sich bringt. Und so mag denn hinsichtlich der Hilfsursachen, welche bei den Augen mitwirken, um ihnen das Vermögen, welches sie jetzt besitzen, zu verschaffen, das Bisherige

genügen, der Hauptzweck dagegen, zu welchem sie uns nützen und zu welchem eben sie uns von dem Gott geschenkt sind, [\[47 St.3 A\]](#) steht nunmehr zu erörtern.

Die Sehkraft ist nach meiner Ansicht die Urheberin des größten Nutzens für uns geworden, weil von unsern gegenwärtigen Erörterungen über das All wohl keine einzige wäre gegeben worden, wenn wir weder Sterne noch Sonne noch Weltgebäude sähen. Nun aber nehmen wir Tag und Nacht und auch die Monate und die Jahresumläufe wahr, und haben so durch dies alles die Zahlenverhältnisse sowie den Begriff der Zeit empfangen und sind zur Untersuchung über die Natur des All [\[B\]](#) angeregt worden, und dadurch sind wir zur Philosophie vorgedrungen, welche das größte Gut ist, was dem sterblichen Geschlechte als eine Gabe der Götter zuteilwurde und jemals zuteilwerden wird. So führe ich denn nur dies, als das größte unter den Gütern an, welche von den Augen herkommen, denn wozu brauchten wir noch alle übrigen, die von geringerer Art sind, anzuführen, die ja jedermann kennt und deren Verlust durch Erblindung doch nur der Nichtphilosoph mit eitler Klage beweint! Vielmehr müssen wir jenen obersten Zweck nach dem Obigen dergestalt als die wahre Ursache hinstellen, dass der Gott die Sehkraft für uns erfunden und uns verliehen hat, damit wir die Bewegungen im Weltgebäude [\[C\]](#) betrachten und sie auf die Kreisläufe unseres eigenen Nachdenkens anwenden könnten, welche jenen verwandt sind, soweit es das Durchschütterte mit dem Unerschütterlichen sein kann, und damit wir nach ihrer genauen Durchforschung und nachdem uns die Berechnung ihres richtigen Ganges, wie er ihrem Wesen entspricht, gelungen, in Nachahmung der von allem Irrsal freien Umläufe den in uns selber stattfindenden einen festen Halt geben. Und so gilt auch ferner in Betreff der Stimme und des Gehöres wiederum das nämliche Verhältnis, [\[D\]](#) und sie sind uns aus dem nämlichen Grunde zu dem nämlichen Zwecke von den Göttern geschenkt worden. Denn sowohl die Sprache ist zu diesem gleichen Zwecke bestimmt und trägt den größten Teil dazu bei, wie auch die musikalische Anwendung der Stimme uns verliehen ist, um neben dem Gehör die Harmonie uns zugänglich zu machen. Die Harmonie aber, deren Anregungen mit denen der Seele in uns verwandt ist, erscheint dem, welcher vernunftgemäß des Umgangs mit den Musen pflegt, nicht als zu einem bloßen vernunftlosen Vergnügen, wie man sie jetzt ansieht, sondern sie ist uns [\[E\]](#) von den Musen als Helferin verliehen, um die in Zwiespalt geratene Bewegung der Seele in uns zur Ordnung und Übereinstimmung mit sich selber zurückzuführen, ebenso wie auch der Rhythmus wegen der Unregelmäßigkeit in uns und des der inneren Anmut entbehrenden Wesens der Meisten uns als Unterstützung zu eben demselben Zwecke von eben denselben gegeben ist.

In dem bisher Durchgegangenen sind denn nun, wenigstens nur noch ausgenommen, die Wirkungen der Vernunft dargelegt worden, wir müssen nun aber auch das erörtern, was durch die Notwendigkeit entsteht. Denn die Entstehung dieser Welt war ja eben [\[48 St.3 A\]](#) eine gemischte, indem sie aus einem Zusammentreten der Vernunft und der Notwendigkeit hervorging, jedoch herrschte dabei die Vernunft über die Notwendigkeit, dadurch dass sie dieselbe überredete, das Meiste von dem, was da entstand, zum Besten zu führen, und so kam demgemäß und auf diesem Wege durch die von vernünftiger Überredung besiegte Notwendigkeit im Anfange dieses All so, wie es ist, zustande.

Wenn also jemand die Entstehung desselben darstellen will, wie sie wirklich vor sich gegangen ist, so muss er auch seiner Darstellung beifügen, wie weit auch [\[B\]](#) die ziel- und zwecklos umherschweifende Ursache ihrer Natur nach wirklich mit dazu beigetragen hat. Hierher müssen wir also wiederum zurückgehen und, nachdem wir für eben diese Dinge einen anderen, passenderen Anfang aufgesucht haben, über die bis jetzt angesprochenen Dinge ebenso, wie vorhin über die vorausgehenden, noch einmal von vorne anfangen. Wir müssen nämlich betrachten, welches vor der Entstehung der Welt die Natur des Feuers, des Wassers, der Luft und der Erde war und in welchem Zustande sie sich damals befanden. Denn bis jetzt hat noch niemand ihre Entstehungsweise erörtert, sondern gerade, als ob wir wüssten, [\[C\]](#) was denn eigentlich das Feuer und überhaupt ein jedes von ihnen ist, pflegen wir sie als Urstoffe hinzustellen und die Elemente des Weltalls zu nennen, während es ihnen doch nicht einmal zukommt, wenn man auch nur ein wenig darüber nachdenkt, auch nur in der Weise, wie die Silben der Wörter, sei es selbst mit bloßem wahr Scheinen, Urbestandteilen gleichgesetzt zu

werden. Was wir nun aber unsererseits dabei zu leisten haben, ist folgendermaßen festzustellen. Der Urgrund aller Dinge oder aber die Urgründe, oder wie es sich damit verhalten mag, werden nicht der Gegenstand unserer gegenwärtigen Darstellung sein, [D] und zwar aus keiner anderen Ursache, als weil es zu schwer ist, nach dem ihr zu Grunde gelegten Verfahren meine Ansicht hierüber kund zu tun. Und so mögt weder ihr begehren, dass ich hierüber sprechen soll, noch würde ich selbst mich zu überreden vermögen, dass ich richtig daran täte, ein so schwieriges Unternehmen anzugreifen. Indem ich vielmehr das festhalte, was ich gleich im Anfang hervorgehoben habe, das möglichste wahr Scheinen meiner Erörterungen, werde ich versuchen, auf eine hieran [E] hinter nichts zurückstehende, sondern vielmehr alles übertreffende Weise von Anfang an über das Einzelne und das Gesamte zu reden. Den Gott also wollen wir auch jetzt zum Beginn unserer Überlegung anrufen, dass er uns glücklich durch diese fremdartige und ungewöhnliche Darstellungsweise hindurchführen und uns zu einer wahr scheinenden Ansicht verhelfen wolle, und dann von neuem beginnen.

Dieser neue Anfang unserer Erörterung über das All erfordert nun eine weitere Unterscheidung als der frühere. Damals nämlich unterschieden wir zwei Gattungen, jetzt aber haben wir noch eine neue dritte aufzuweisen. Jene zwei nämlich reichten für unsere damalige Betrachtungsweise hin, die eine gleichsam als das urbildliche Gattung zu Grunde gelegt, nur dem Denken erfassbar und stets auf gleiche Weise seiend, die andere [\[49\\* St.3 A\]](#) die Nachbildung des Musters, dem Entstehen unterworfen und sichtbar, eine dritte aber unterschieden wir damals noch nicht, sondern meinten, dass jene beiden hinreichen würden. Nun aber scheint der Verlauf unserer Erörterung uns zu nötigen, dass wir eine schwierige und dunkle Gattung durch unsere Darstellung klar zu machen suchen.

Welche Bedeutung also hat man als die ihr wesentliche ihr beizulegen? Die vor allen, dass sie die Empfängerin und gleichsam Nährerin alles Werdens ist. Es ist dies zwar richtig, jedoch bedarf es doch noch einer genaueren Erklärung von ihr, aber eine solche ist schwierig, [B] zumal weil zu diesem Zwecke notwendigerweise zuvor die Zweifel hinsichtlich des Feuers und der sich ihm anreihenden Stoffe erörtert werden müssen. Nämlich von einem jeden derselben zu bestimmen, welchen von ihnen man in der Tat vielmehr Wasser und nicht Feuer zu nennen hat, oder überhaupt, welchem beliebigen anderen man gerade einen bestimmten von jenen Namen und nicht vielmehr den aller anderen oder eines einzelnen von ihnen zu geben hat, und zwar so, dass man sich dabei einer zuverlässigen und sichern Bezeichnung bediene, ist schwierig. Doch wie meinen wir denn wohl eben dies und inwiefern können wir darüber und worüber denn eigentlich dabei im Zweifel sein? Nun zuerst, was wir eben noch Wasser genannt haben, das sehen wir, wie wir glauben, wenn es sich verdichtet, [C] zu Steinen und Erde werden, wenn es dagegen sich verflüchtigt und auflöst, wiederum zu Hauch und Luft, die Luft aber, wenn sie sich entzündet, zu Feuer, und das Feuer umgekehrt, wenn es konzentriert wird und erlischt, sehen wir wieder in die Gestalt von Luft übergehen, und die Luft wiederum, wenn sie sich zusammenzieht und verdichtet, in Wolke und Nebel, und daraus sehen wir denn, wenn sie noch mehr zusammengepresst werden, flüssiges Wasser und aus dem Wasser aufs neue Erde und Steine hervorgehen, so dass alle diese Stoffe, wie es scheint, einen Kreislauf des Werdens auseinander unterliegen. Wenn sie nun aber niemals bestimmt als dieselbigen erscheinen, [D] von welchem unter ihnen könnte man da mit Sicherheit behaupten, dass er eben nur dieser und nicht gerade so gut auch ein anderer ist, ohne sich vor sich selber zu schämen? Dem ist nicht so, sondern bei Weitem am Sichersten werden wir folgendes über sie festhalten. Von allem, was wir bald so und bald anders sehen werden, wie zum Beispiel das Feuer, werden wir niemals sagen: ‚dies ist Feuer‘, sondern stets nur: ‚in dieser Beschaffenheit ist dies Feuer‘, und nicht ‚dies ist Wasser‘, sondern ‚in dieser Beschaffenheit ist dies Wasser‘, und überhaupt keines von diesen Dingen so bezeichnen, als ob es irgend eine bleibende Beschaffenheit hätte, welche wir ja eben dadurch anzeigen wollen, wenn wir auf etwas hinweisen und uns dabei des Ausdrucks ‚dies‘ und ‚das‘ bedienen. Denn es flieht die Ausdrücke ‚dies‘ und ‚das‘ und ‚diesem‘ und überhaupt alle, [E] mit denen wir es als etwas Bleibendes bezeichnen, und hält ihnen nicht Stand, und daher darf man von keinem einzigen von diesen Gegenständen sagen: ‚dies ist das und das‘, wohl aber darf man auf jedes

einzelne und auf alle insgesamt die Bezeichnung anwenden: ‚in dieser Beschaffenheit sind sie das und das‘, weil sie nämlich einen stetigen Kreislauf von Beschaffenheiten durchmachen, und darf demnach mit einer dieser Beschaffenheiten durchweg zum Beispiel den Namen des Feuers verbinden und muss es überhaupt bei allen Dingen so machen, welche dem Werden unterworfen sind. Worin aber alles Werdende, indem es ihm eingepägt ist, zur Erscheinung kommt und worin es, aus derselben entschwindend, wiederum zurückgeht, [\[50 St.3 A\]](#) davon allein darf man in seiner Aussage die Wendungen ‚dies ist‘ und ‚das ist‘ gebrauchen, wogegen wiederum alles, was irgend eine Beschaffenheit hat, Wärme oder Weiße oder auch das Gegenteil, und alle andern hiermit zusammenhängenden Eigenschaften, keine dieser Bezeichnungen zulässt. Doch ich will mich bestreben dies noch deutlicher zu machen. Gesetzt, es hätte jemand sämtliche mathematische Figuren aus Gold gebildet und führe dann unaufhörlich fort jede derselben in alle anderen umzubilden, und es zeigte dann jemand auf eine derselben hin und fragte: „Was ist das?“, so würde bei weitem die sicherste und richtigste Antwort sein „es ist Gold,“ dagegen dürfte man nicht sagen: „Dies ist ein Dreieck“ oder irgend eine andere von den Figuren, welche in das Gold hineingebildet und in ihm entstanden sind, weil sie ja, eben erst gesetzt, auch schon sogleich wieder verändert werden, sondern müsste schon zufrieden sein, wenn der fragliche Gegenstand auch nur einen von einer dieser Figuren hergenommenen [B] Ausdruck der Beschaffenheit mit einiger Sicherheit aufnimmt. Das Gleiche gilt nun auch von derjenigen Wesenheit, welche alle denkbaren Gestalten an sich zulässt. Sie muss immer als Einunddasselbe bezeichnet werden, denn sie tritt durchaus niemals aus ihrer Beschaffenheit heraus. Sie nimmt nämlich alles auf und nimmt doch nie und in keiner Weise irgend eine Gestalt an, die irgend einer von demjenigen ähnlich wäre, was in sie eingeht, sondern wie eine bildsame Masse liegt sie für ein jedes zum Abdrucke bereit und lässt sich durch alles, was in sie eintritt, verändern und in Gestalten kleiden, und [C] dadurch erscheint sie denn bald in dieser und bald in jener Form. Was aber in sie eintritt und aus ihr austritt, sind stets Abdrücke des Seienden, welche auf eine schwer zu beschreibende und wunderbare Weise zustande gekommen sind, welche wir späterhin weiter verfolgen wollen.

Für jetzt also haben wir drei Gattungen in Betracht zu ziehen, das Werdende, das, worin es wird, und das, dessen nachgebildetes Exemplar es ist, und dürfen denn auch die aufnehmende Gattung passend mit der Mutter, in der es wird, und die erzeugende mit dem Vater, die zwischen beiden stehende nachgebildete aber, mit dem Kind vergleichen, [D] müssen endlich auch bedenken, dass, wenn ein Gepräge alle nur überhaupt möglichen Mannigfaltigkeiten zeigen soll, die Masse selbst, in welcher es abgedrückt werden soll, nicht wohl auf andere Weise hierzu vorbereitet sein kann, als wenn sie selber keine von allen jenen Gestalten an sich trägt, welche sie irgendwoher aufnehmen soll. Denn wenn sie irgendeinem von den Gegenständen ähnlich wäre, welche in sie hineintreten, so dürfte sie beim Herantreten und der Aufnahme von Gegenständen, welche von entgegengesetzter oder [E] verschiedenartiger Natur sind, dieselben unvollkommen in sich abbilden, indem sie ihre eigene Gestalt daneben zeigte. Daher muss denn das, was alle Gestaltungen in sich aufnehmen soll, selber ohne alle Gestalt sein, gleichwie man, um wohlriechende Salben zu gewinnen, vor allen Dingen stets eben die Grundlage mit den Mitteln der Kunst bereitet, indem man die Fechtigkeiten, welche die Wohlgerüche aufnehmen sollen, selber möglichst geruchlos macht. Auch gleichwie alle, welche in irgendeinem weichen Stoffe Formen abdrücken wollen, durchaus keine bestimmte Form in demselben bestehen lassen, sondern ihm zuvor durch Ebnen die möglichste Glätte geben. [\[51 St.3 A\]](#) In gleicher Weise also kommt es auch dem zu, welches die Abbilder von allem, was da von Ewigkeit ist, in allen seinen Teilen wiedergibt und in möglichst vollendeter Gestalt in sich aufnehmen soll, selber seiner Natur nach aller Gestalten zu entbehren. Deshalb dürfen wir aber als die Mutter und Pflegerin dessen, was sichtbar und überhaupt wahrnehmbar geworden ist, weder die Erde, noch die Luft, noch das Feuer, noch das Wasser bezeichnen, noch auch das, was aus ihnen, noch endlich das, woraus sie selber entstanden sind, vielmehr, wenn wir sie als eine [B] unsichtbare und gestaltlose, allaufnehmende Gattung betrachten, welche ganz seltsamerweise mit zu denjenigen Gegenständen gehört, die nur dem Denken zugänglich sind, und schwer zu begreifen ist, so

werden wir nicht irren, soweit es aber nach dem früher Erörterten möglich ist, in ihre Natur einzudringen, so wird man wohl am richtigsten diese Bestimmung treffen, dass als Feuer jedesmal der entzündete Teil derselben erscheine und als Wasser der feucht gewordene, und ebenso, dass sie als Erde und Luft insoweit erscheint, als sie Abbilder von ihnen aufnimmt.

In genauerer Fassung aber haben wir dabei folgendes hinsichtlich dieser vier Stoffe [C] zu fragen, ob es ein Feuer an sich gibt und überhaupt alles andere, von denen wir ein jedes so als an sich seiend zu bezeichnen pflegen, oder aber ob nur das, was wir sehen und was wir alles sonst mit den Sinnen des Körpers wahrnehmen, bereits die Wahrheit, die wir in ihnen suchen, und einzig und allein Wahrheit hat und es außerdem schlechthin nichts anderes gibt, so dass es nur ein eitler Wahn von uns wäre, wenn wir jedesmal von einem jeden Dinge ein nur dem Denken erfassbares Gedankenbild als das Seiende annehmen, und dasselbe nichts als ein Name wäre. Diese gegenwärtige Frage nun ist es nicht geziemend, unentschieden und unerforscht zu lassen, indem man sich mit der Versicherung begnügt, [D] es verhalte sich so, andererseits aber dürfen wir eben so wenig unsere langwierige Erörterung durch eine langwierige Zwischenuntersuchung noch weiter ausdehnen, wenn sich daher eine wirkliche und inhaltschwere Begriffsbestimmung, in wenig Worten ausgedrückt, uns zeigen wollte, so dürfte uns dies wohl das Allergelegenste sein. Folgendermaßen gebe ich demnach meine Stimme ab: wenn Vernunft und richtige Vorstellung zwei verschiedene Arten sind, dann muss es schlechterdings jene für sich bestehenden Wesenheiten [E] geben, die von uns nicht wahrgenommen, sondern nur erkannt werden, wenn dagegen, wie es manchen scheint, die richtige Vorstellung sich gar nicht von der Vernunft unterscheidet, dann muss vielmehr alles, was wir durch die Sinne des Körpers wahrnehmen, für das Sicherste gelten. Als zwei verschiedene aber müssen sie bezeichnet werden, denn sie sind gesondert voneinander entstanden und verhalten sich unähnlich zu einander. Denn die eine von ihnen entsteht durch Belehrung, die andere aber durch Überredung in uns, und die eine ist immer mit richtiger Überlegung verbunden, die andere aber ohne Überlegung, und die eine ist nicht veränderlich durch Überredung, die andere aber lässt sich durch sie verändern, und der einen, darf man behaupten, ist jedermann teilhaftig, der Vernunft aber nur die Götter und von den Menschen ein geringer Teil. Verhält es sich aber hiermit so, so muss zugestanden werden, [\[52 St.3 A\]](#) das Eine sei die stets auf dieselbe Weise sich verhaltende Art, un erzeugt und unvergänglich, weder in sich ein Anderes von anderswo her aufnehmend, noch selber in irgend ein Anderes eingehend, unsichtbar und auch sonst mittelst der Sinne nicht wahrnehmbar, die, deren Betrachtung dem vernünftigen Denken zuteil geworden ist, die zweite aber, jener gleichnamig und ähnlich, sinnlich wahrnehmbar, erzeugt in steter Bewegung, entstehend an einem Orte und wieder von da verschwindend, der Vorstellung mit Hilfe der Sinneswahrnehmung erfassbar, ein drittes aber wiederum immer die Gattung des Raumes, dem Untergange nicht unterworfen, [B] welche allem, was ein Werden hat, eine Stätte gewährt, selbst aber, den Sinnen unzugänglich, auch vom Geiste nur, so zu sagen, durch eine Mutmaßung erfasst und kaum zuverlässig bestimmt wird, die, welche wir auch im Auge haben, wenn wir träumen, es müsse doch notwendig das, was ist, an einem Orte sein und einen Raum einnehmen, was aber weder auf der Erde noch sonst im Weltall sich befinde, sei überhaupt gar nicht vorhanden. Alle diese Träumereien von solcher und von dem verwandter Art ziehen denn eben auch die wahrhaft seiende Natur in ihren Kreis hinein, welche doch nimmer schläft, und so vermögen wir denn in Folge dessen, auch wenn wir erwachen, nicht die nötigen Unterschiede zu machen [C] und die Wahrheit zu ergreifen, dass nämlich dem Bilde zwar, da es auch nicht einmal seinen Zweck, um dessen willen es entstanden ist, in sich selber hat, sondern immer nur als Erscheinung eines anderen auftritt, aus eben diesem Grunde zukommt, in einem anderen zu werden, damit es doch irgendwie mit dem Sein verknüpft ist, oder aber gar nicht vorhanden zu sein, dagegen dem wahrhaft Seienden die sicherlich richtige Überlegung zu Hilfe kommt, dass, so lange zwei Gegenstände voneinander verschieden sind, unmöglich der eine von beiden in dem anderen [D] entstehen und so dasselbe zugleich Eines und Zweierlei werden kann.

So gebe ich denn in der vorliegenden Weise meine Stimme zu der wohlbegründeten Erklärung ab, welche im Wesentlichen darauf hinausläuft, dass das Sein, der Raum und das Werden drei

gesonderte Gattungen bilden, die schon bestanden, ehe denn noch die Welt war, und ferner, dass die Nährerin des Werdens insofern sie sowohl feucht als auch entzündet werden kann, und ebenso auch die Gestalt von Luft und von Erde annimmt und nicht minder allen sonstigen hiermit zusammenhängenden Beschaffenheiten [E] sich fügt, dem Anblicke alle möglichen Erscheinungen darbietet und, weil die sie erfüllenden Kräfte weder ähnlich, noch im Gleichgewichte sind, auch selber in keinem ihrer Teile sich im Gleichgewicht befindet, sondern, unregelmäßig nach allen Seiten hin schwankend, bald von jenen in Erschütterung versetzt werde, bald ihrerseits wiederum durch ihre Bewegung jene in Erschütterung versetze. Jene werden dann für ihr Teil durch die Bewegung, in welche sie dadurch geraten, voneinander gesondert, indem ein jedes von ihnen immer anderswohin getrieben wird als das andere, gleich wie, wenn man Getreide in Sieben durchschüttelt oder worfelt, alles was fest und schwer, und wiederum alles was locker und leicht ist, [\[53 St.3 A\]](#) an verschiedenen Stellen zu liegen kommt. Ebenso wurden damals die vier Gattungen von der Aufnehmerin durchgeschüttelt, indem diese wie ein Werkzeug, welches Erschütterung hervorbringt, in Bewegung gesetzt wurde, und sonderten dadurch das Unähnlichste am meisten voneinander ab, und drängten dagegen das Ähnlichste am meisten auf dieselbe Stelle zusammen, weswegen sie denn auch bereits je einen verschiedenen Raum einnahmen, bevor noch das All aus ihnen zusammengefügt und dadurch in die Entstehung getreten war. Doch ermangelten sie damals noch aller Ordnung [B] und alles Maßes, sobald dagegen Hand an die Bildung des Weltalls gelegt wurde, so verlieh der Gott zuerst dem Feuer, dem Wasser, der Luft und der Erde, die bisher zwar wohl schon gewisse Spuren von ihrer eigentlichen Beschaffenheit an sich trugen, aber sich doch in einem Zustande befanden, wie er eben bei keinem Gegenstande anders sein kann, so lange der Gott von ihm fern ist, ihre bestimmten Formen nach Zahl und Gestalt. dass er sie nun dabei aufs Schönste und Beste zusammenfügte, nachdem sie sich vorher nicht so verhalten hatten, das wollen wir hier, wie immer, vor allen Dingen als [C] die Grundlage hinstellen, sodann aber muss ich ihre nähere Anordnung in einer ungewöhnlichen Weise euch zu beschreiben unternehmen, da indessen auch ihr, auf denselben Pfaden der Bildung wandelt, auf welchen sich diese Erörterung zu bewegen hat, so werdet ihr derselben schon folgen.

dass nun zunächst Feuer, Wasser, Luft und Erde Körper sind, ist wohl jedermann klar. Zu einem jeden Körper gehört nun [D] auch Höhe. Zur Höhe aber gehört notwendig Oberfläche. Ferner ist jede Fläche mit geraden Seiten aus Dreiecken zusammenzusetzen. Alle Dreiecke aber gehen auf zwei zurück, von denen jedes einen rechten und zwei spitze Winkel hat: das eine, in welchem zwei Seiten gleich sind und die beiden spitzen Winkel Hälften eines rechten Winkels sind, das andere, in welchem diese beiden Winkel Teile eines durch ungleiche Seiten ungleich geteilten rechten Winkels sind. In diesen beiden Dreiecken haben wir daher den Ursprung des Feuers und aller andern Körper zu suchen, wobei wir uns an jenes wahr Scheinende und die Notwendigkeit halten wollen. Die noch ursprünglicheren Urbestandteile [E] aber kennt nur der Gott und von den Menschen etwa der, den ihm lieb ist. Und nun ziemt es sich zu zeigen, welche Eigenschaften es sind, die vier Körper zu den schönsten erheben und zwar so, dass dieselben zwar unter einander unähnlich, jedoch mit der Fähigkeit ausgerüstet sind, aus einander zu entstehen, für den Fall, dass einige von ihnen sich aufgelöst hätten. Denn haben wir dies erreicht, so sind wir auch im Besitze der Wahrheit über die Entstehung der Erde und des Feuers und der anderen beiden Körper, welche zwischen jenen liegend in Proportion stehen, und dann brauchen wir es niemandem zuzugeben, dass es schönere Körper als diese gäbe, jeder in seiner Art. Das also ist jetzt unsere Aufgabe, die wohlgeordnete Zusammenfügung dieser vier an Schönheit alle anderen überragenden Arten von Körpern zu verfolgen und so zu zeigen, dass wir die Natur [\[54 St.3 A\]](#) derselben hinlänglich begriffen haben. Unter diesen beiden Dreiecken nun lässt das gleichschenklige nur eine Art, das ungleichseitige aber deren unzählige zu. Von diesen unzähligen müssen wir nun aber wieder die Schönste auslesen, wenn wir den richtigen Weg einschlagen wollen. Weiß daher jemand eine schönere auszuwählen und anzugeben, um sie zu der Zusammensetzung dieser Körper zu verwenden, so trägt derselbe über uns nicht als Feind, sondern als Freund den Sieg davon, wir aber [B] nehmen von diesen vielen Dreiecken eins als das



schönste an, mit Übergehung der anderen, nämlich dasjenige, aus deren zwei ein gleichseitiges Dreieck als drittes entsteht. Warum wir aber so urteilen, das auseinanderzulegen würde uns zu weit führen, aber wir setzen alle Gaben unserer Freundschaft zum Preise darauf, wenn uns jemand zu widerlegen und ausfindig zu machen im Stande ist, dass es sich nicht also verhalte. Zwei Dreiecke also seien ausgewählt, aus denen die Körper des Feuers und der andern, sogenannten Elemente, gebildet sind, eines das gleichschenklige, und das andere dasjenige, in welchem das Quadrat der größeren Kathete das Dreifache von dem der kleineren beträgt.

Was aber vorher ungenau angegeben worden, [C] ist jetzt näher zu bezeichnen. Alle jene vier Gattungen von Körpern nämlich, so schien es uns vorhin, entstünden aus einander und durch den Übergang ineinander, aber mit Unrecht. Denn es entstehen aus den beiden von uns ausgesonderten Dreiecken jene vier Gattungen so, dass aus dem einen, nämlich dem ungleichseitigen, deren drei hervorgehen, und dagegen die vierte Gattung die einzige ist, welche aus lauter gleichschenkligen Dreiecken zusammengesetzt ist, und daher können nicht alle vier in einander aufgelöst und durch die Vereinigung vieler kleiner Massen in wenige große oder auf dem umgekehrten Wege aus einander gebildet werden, sondern nur jene drei, [D] denn da diese alle aus denselben Bestandteilen hervorgehen, so lassen sich nach Auflösung der größeren Massen viele kleinere aus eben deren Bestandteilen so zusammensetzen, dass sie eine andere von den Gestalten, deren sie fähig sind, annehmen, und ebenso lässt sich, wenn viele kleine in Dreiecke zerlegt sind, durch die Wiedervereinigung von der Gesamtzahl der letzteren in eine einzige Masse ein einziger großer Körper von anderer Art erzeugen. So viel nun über ihr gegenseitiges Entstehen aus einander.

Die Eigenschaften aber, welche jede Art vermöge ihrer Entstehungsweise an sich trägt, und die Zahlenverhältnisse [E] anzugeben möchte unsere nächste Aufgabe sein. Und da machen wir denn den Anfang mit derjenigen Gattung, deren Zusammensetzung die einfachste und deren einzelne Bestandteile daher auch die kleinsten sind. Grundbestandteil derselben ist das rechtwinklige Dreieck, dessen Hypotenuse die doppelte Länge der kleineren Kathete hat. Wenn nun zwei solche Dreiecke zu einem Viereck zusammengesetzt werden, so dass ihre Hypotenuse zu dessen Diagonale wird, und sich dieses noch zweimal dergestalt wiederholt und zusammengesetzt wird, dass alle Diagonalen und kleineren Katheten in einen einzigen Punkt zusammenstoßen, so entsteht aus diesen sechs Dreiecken ein einziges gleichseitiges, dessen Mitte eben jener Punkt bildet. Werden aber vier gleichseitige Dreiecke an ihren Seiten verbunden, so bilden sie einen Tetraeder, mit Raumwinkeln, deren Größe sich aus je drei [\[55 St.3 A\]](#) ebenen Winkeln in seinen Ecken ergibt [dazu: Euklides: Stoicheia XI, Erklärung 11 und XI.21], und waren deren vier zustande gebracht, so war damit die erste Art eines Körpers gebildet, die aus gleichen und ähnlichen Bestandteilen besteht.

Die zweite aber entsteht zwar aus den gleichen elementaren Dreiecken, aber so, dass sie zu acht gleichseitigen zusammengestellt sind und je vier ebene Winkel einen Raumwinkel bilden, und nachdem deren sechs zu Stande gekommen waren, hatte auch dieser zweite Körper, das Oktaeder, in dieser Weise seine Vollendung erreicht.

Der dritte aber ging aus der Zusammenfügung von zweimal sechzig solcher elementaren Dreiecke und zwölf Raumwinkeln hervor, deren jeder von [B] fünf ebenen Winkeln der gleichseitigen Dreiecke eingeschlossen wird, so dass das Ganze, das Ikosaeder, zwanzig gleichseitige dreieckige Flächen erhält.

Und der eine von den beiden Urbestandteilen hatte mit diesen aus ihm hervorgegangenen Bildungen seine Aufgabe erfüllt, das gleichschenklige Dreieck gab dem vierten Körper sein Dasein, indem es zu vierten zusammentretend und die Spitzen der rechten Winkel dabei in einem Mittelpunkte vereinigend, zunächst ein gleichseitiges Rechteck hervorbrachte, sechs solche Rechtecke aber, zusammengesetzt, erzeugten sodann acht Raumwinkel, indem deren jeder aus drei rechten Winkeln zusammengefügt ward. [C] Die Gestalt dieses so zusammengesetzten Körpers aber ist die des Kubus, und es enthält derselbe sechs viereckige gleichseitige Flächen.

Da es aber noch eine fünfte Art der Zusammensetzung gibt, so bediente sich der Gott derselben für das Weltganze, als er diesem seinen Umriss gab.

Wenn man nun dies alles sorgsam bei sich erwägt, um danach die Frage zu entscheiden, ob man eine unbeschränkte oder eine beschränkte Zahl von Welten anzunehmen habe, so wird man zwar denjenigen, welcher dieselbe für unbeschränkt ansieht, für eigentlich beschränkten Geistes in solchen Dingen erklären, deren Kunde doch durchaus für den Menschen [D] erforderlich ist, ob man aber wirklich ihrer nur eine oder aber fünf als entstanden zu setzen habe, darüber dürfte man von diesem Standpunkte aus mit Fug und Recht eher im Zweifel sein. Unsere Auffassungsweise nun geht dem wahr Scheinenden gemäß dahin, dass ihrer nur eine geworden sei, andere aber mögen nach irgendwelchen anderen Gesichtspunkten anders darüber urteilen. Lassen wir sie also und verteilen vielmehr die Gestaltungen, deren Entstehung unsere Darstellung beschrieben hat, unter die vier sogenannten Elemente Feuer, Erde, Wasser und Luft. Der Erde nun haben wir die Gestalt des Kubus zuzuteilen, denn unter allen vier ist sie [E] am unbeweglichsten und der bildsamste aller Körper, am meisten aber kommt eine solche Eigenschaft notwendig demjenigen zu, welches die festesten und sichersten Grundlagen hat, und als Grundlage ist ebenso wohl von den beiden vorhin angenommenen Dreiecken naturgemäß dasjenige, welches zwei gleiche Seiten hat, fester als das ungleichseitige, wie auch die zusammengesetzte gleichseitige viereckige Fläche, ebenso den Teilen wie dem Ganzen nach notwendig fester dasteht als die gleichseitig dreieckige. Indem wir daher diese Gestalt [\[56 St.3 A\]](#) der Erde zuteilen, halten wir das wahr Scheinende fest. Dem Wasser geben wir von den noch übrigen die am schwersten, dem Feuer dagegen die am leichtesten bewegliche, und der Luft die mittlere, und den kleinsten jener elementaren Körper dem Feuer, den größten hingegen dem Wasser, und den mittleren der Luft, und endlich den spitzigsten dem Feuer, den, welcher in Bezug hierauf die zweite Stelle einnimmt, der Luft und den, welcher die dritte, dem Wasser. Von ihnen allen aber muss der, welcher die wenigsten Grundflächen hat, auch der eindringlichste und spitzigste in jedem Betracht und überdies, weil er aus den wenigsten Teilen [B] derselben Art besteht, der leichteste und aus beiden Gründen der beweglichste sein, der aber, welcher ihm in der ersteren Eigenschaft am nächsten steht, auch die letzteren in geringerem und der dritte in noch geringerem Grade besitzen. Und so setzen wir denn allem wahr Scheinenden nach mit Recht unter den Körpern, die sich uns gebildet haben, denjenigen, welcher die Gestalt des Tetraeders hat, als Urbestandteil und Samen des Feuers, und den, welcher sich uns als der zweite ergab, haben wir als den der Luft, und den dritten als den des Wassers anzusehen.

Alle diese Körper muss man sich aber in dieser ihrer Eigenschaft so klein denken, dass jeder einzelne von jeder Gattung wegen seiner Kleinheit von uns nicht wahrgenommen werden kann und dass vielmehr nur, wenn viele von ihnen zusammengehäuft sind, sie [C] von uns erblickt werden, und ferner auch haben wir anzunehmen, was die Verhältnisse ihrer Mengen, Bewegungen und sonstigen Kraftäußerungen anlangt, dass der Gott, indem die Notwendigkeit, freiwillig und durch seine Überredung bewogen, ihm darin nachgab, dieses alles mit der größten Genauigkeit zu ihrer ganzen Vollständigkeit ausbildete und so diese ihre Verhältnisse in Proportion zueinander setzte.

Nach allem nun, was wir vorher über diese Gattungen bemerkt haben, dürfte es sich, dem wahr scheinenden Ansehen gemäß, damit ungefähr folgendermaßen verhalten. Erde, beim Zusammentreffen mit [D] Feuer von der Spitzigkeit desselben aufgelöst, mag nun diese Auflösung im Feuer selbst oder in einer Luft- oder Wassermasse stattgefunden haben, wird so lange umgetrieben, bis ihre Teile irgendwie wiederum zusammentreffen und sich miteinander verbinden und so wieder zu Erde werden, denn sie kann niemals in eine andere Gattung übergehen. Wasser aber, von Feuer oder auch von Luft zerteilt, gestattet, dass beim Wiederzusammentreffen der Teile ein Körper von Feuer und zwei von Luft entstehen, die Bruchteile endlich von einem aufgelösten Stück Luft können sich wieder zu zwei Körpern von Feuer zusammensetzen. Und umgekehrt, wenn Feuer von Luft [E] und Wasser oder auch einem Stück Erde eingeschlossen ist, und zwar eine geringe Masse von einer großen und, von der Gewalt ihrer Bewegung fortgerissen, im Kampfe erliegt und vernichtet wird, dann treten zwei

Feuerkörperchen in einen Luftkörper zusammen, und wenn die Luft erdrückt und in ihre Teile aufgelöst ist, dann wird sich aus zwei ganzen und einem halben ein einziger ganzer Teil Wasser zusammenfügen. Wir haben dabei nämlich wieder dies in Betracht zu ziehen, dass, wenn irgend eine von den [\[57 St.3 A\]](#) anderen Gattungen vom Feuer ergriffen und durch die Schärfe seiner Ecken und Kanten zerschnitten wird, diese Zerteilung aufhört, sobald die Urbestandteile so wieder zusammentreten, dass sie die Natur des Feuers annehmen, denn nichts Gleiches und Ähnliches kann eine Veränderung in dem Gleichen und Ähnlichen hervorbringen noch von ihm erleiden, so lange es aber an irgend ein anderes gerät, und zwar so dass dieses das stärkere ist, und mit ihm in Auseinandersetzung tritt, hört es nicht auf zersetzt zu werden. Wenn dagegen umgekehrt die kleineren von einer überwiegenden Masse der größeren eingeschlossen und in Folge dessen zersetzt und zerstört werden, so nimmt dieser Vorgang damit sein Ende, dass sie dem nicht widerstreben können, in die Gestalt des siegenden Körpers wieder zusammenzutreten, und [\[B\]](#) so wird aus Feuer Luft, und aus Luft Wasser. Sind endlich beiderlei Körpermaßen einander so ziemlich gewachsen und geraten so mit einander in Auseinandersetzung, so findet der Auflösungsprozess nicht eher sein Ziel als bis entweder die eine, von der anderen gänzlich ausgestoßen und in ihre einzelnen Bestandteile zersetzt, zu der Gattung, welcher sie angehört, sich zurückflüchtet, oder aber doch endlich ganz überwältigt und in ihre letzten Grundbestandteile aufgelöst, aus denselben sich wieder zu einer einzigen gemeinsamen Masse mit ihrer Siegerin zusammensetzt und so mit ihr verbunden bleibt. Und in Folge dieser Vorgänge verändern denn auch alle diese Gattungen ihren Ort, denn die Massen einer jeden empfangen ihren eigenen Raum, abgesondert von [\[C\]](#) denen aller anderen, durch die Bewegung der Aufnehmerin, und so wird denn auch jedesmal die von ihnen, welche ihre eigene frühere Beschaffenheit aufgibt und die einer andern Gattung annimmt, durch die Erschütterung an den Ort dieser letzteren hingetrieben.

Solches sind denn die Ursprünge, aus denen die einfachsten Körper hervorgegangen sind. dass sich aber in diesen Gattungen besondere Arten gebildet haben, davon hat man die Art der Zusammensetzung von beiderlei Urbestandteilen als Ursache anzusehen, indem nämlich aus derselben in beiden Fällen von vorneherein nicht bloß Dreiecke von derselben Größe, sondern teils kleinere und teils größere, und zwar von so viel verschiedenen Größen hervorgingen, als es in jeder Gattung [\[D\]](#) Arten gibt. Und so haben denn auch diese letzteren noch ferner durch ihre Mischung mit einander und mit denen der anderen Gattungen eine unzählige Mannigfaltigkeit von Körpern hervorgebracht, welche selbstverständlich von denen in Betracht gezogen werden muss, die von der Natur eine wahr scheinende Darstellung geben wollen.

Zuvor jedoch müssen wir uns darüber verständigen, auf welche Weise und wodurch Bewegung und Ruhe erfolgen, wenn nicht unserer [\[E\]](#) fernerer Betrachtung gar vieles störend in den Weg treten soll. Einiges ist darüber freilich schon bemerkt worden, aber es bleibt noch hinzuzufügen, dass Einfachheit und Einerleiheit keine Bewegung zulässt. Denn ein zu Bewegendes kann es schwerlich oder vielmehr unmöglich ohne ein zu bewegen Fähiges, und das Letztere nicht ohne das Erstere, und ohne beide wieder gar keine Bewegung geben, und dass diese beiden einander jemals gleich wären, ist undenkbar. Demgemäß führen wir denn stets Ruhe auf die Gleichförmigkeit, Bewegung aber auf die Mannigfaltigkeit zurück. [\[58 St.3 A\]](#) Ursache der Mannigfaltigkeit ist aber die Ungleichheit. Den Ursprung der Ungleichheit nun sind wir bereits durchgegangen, dagegen wie es geschieht, dass die einzelnen Körper trotz ihrer Absonderung je nach den vier Gattungen dennoch von der Bewegung und dem Hindurchdringen durcheinander nicht ablassen, das haben wir noch nicht gesagt. Und so geben wir nunmehr hierüber folgende Erklärung. Da der Umlauf des Alls diese Gattungen in sich fasst, so drängt er, eben weil er kreisförmig ist und seiner Natur nach mit sich selber zusammenzugehen strebt, sie alle dergestalt in sich zusammen, dass er keinen leeren Raum übrig lässt. Deshalb ist denn auch das Feuer am meisten in alles hineingedrungen, [\[B\]](#) zum Zweiten aber die Luft, weil sie an Dünnhheit den zweiten Rang einnimmt, und so folgen die beiden übrigen nach demselben Verhältnis. Denn die aus den größten Teilen entstandenen Gattungen haben auch die größte Leere bei dem Zusammentreten derselben übrig gelassen, die kleinsten dagegen die geringste, und in Folge jenes

Zusammendrängens werden nun die kleineren Körper in diese leeren Zwischenräume zwischen den größeren hineingetrieben. Indem aber so beide nebeneinander treten, so dass die kleineren die größeren auseinanderhalten und die größeren dagegen die kleineren zusammenhalten, werden alle auf und ab getrieben an die ihnen zukommenden Orte, denn mit Veränderung der Größe [C] wechselt ein jedes auch seine räumliche Lage. So demnach und aus diesen Gründen bewirkt die stets fortdauernde Erzeugung der Ungleichheit unaufhörlich die immerwährende Bewegung, in welcher sich diese befinden und stets befinden werden.

Nunmehr aber muss gesagt werden, dass vom Feuer mancherlei Arten sich gebildet haben, so die Flamme und das von ihr Ausgehende, was nicht brennt, wohl aber Licht den Augen darbietet, und das, was nach dem Erlöschen der Flamme in den durchglühten Körpern zurückbleibt. Ebenso gibt es viele Arten der Luft, die reinste, welche mit dem Namen Äther, und die trübste, welche Nebel und Gewölk benannt wird, und noch andere, welche keinen besonderen [D] Namen führen, alle entstanden durch die ungleiche Größe der Dreiecke.

Von Wasser aber gibt es zunächst eine zweifache Art, die leichtflüssige und die schwerflüssige. Die erstere nun ist, weil sie alle diejenigen Arten von Feuchtigkeit unter sich fasst, deren Teile von geringerer und dabei ungleicher Größe sind, leicht beweglich, sowohl selbst als auch durch andere Körper, eben wegen dieser Mannigfaltigkeit und der Eigentümlichkeit der Gestalt. Die letztere dagegen, aus großen und gleichen Teilen bestehend, ist unbeweglicher als jene, schwer und starr in Folge dieser Gleichförmigkeit, wird aber, [E] wenn sie durch eindringendes Feuer aufgelöst und in Folge dessen derselben beraubt wird, mehr der Bewegung fähig, und wenn dies in hohem Grade der Fall geworden ist, so lässt sie sich von der umgebenden Luft fortreiben und breitet sich so über die Erde aus, und man sagt dann ‚sie schmilzt‘ oder ‚wird geschmolzen‘, um dadurch die Auflösung ihrer Massen, und ‚sie ist flüssig‘, um dadurch ihre Ausbreitung über die Erde zu bezeichnen und so durch diese beiden Ausdrücke die doppelte mit ihr vorgegangene Veränderung kund zu geben. Verlässt das Feuer aber einen solchen Körper wieder, so drückt es, weil es eben nicht in einen [\[59 St.3 A\]](#) leeren Raum fortgeht, auf die umgebende Luft, so dass diese in Folge dessen wieder auf die noch sehr bewegliche feuchte Masse drückt und so dieselbe in sich selber zusammendrängt, so dass von ihr selbst die Zwischenräume ausgefüllt werden, in denen das Feuer seinen Sitz hatte, und die zusammengedrängte Masse erlangt dadurch ihre Gleichmäßigkeit wieder, da der Urheber der Ungleichmäßigkeit, das Feuer, sich entfernt hat, und kehrt so ganz in seinen früheren Zustand zurück. Und diese Entfernung des Feuers nennt man Abkühlung, die Verdichtung aber, welche ihre Folge ist, ein Starrwerden der Masse. Von allen diesen Körpern nun, welche wir schwerflüssig genannt haben, ist der aus den feinsten und gleichmäßigsten Teilen [B] entstehende, dichteste, in seiner Art einzige, von glänzend gelber Farbe, das köstlichste Besitztum, das Gold, erstarrt, indem es durch Felsgestein hindurch sickerte. Eine abgewandelte Art des Goldes aber, wegen seiner Festigkeit sehr hart und geschwärzt, wurde Adamas, Eisen genannt. Als eine zweite Art glänzender starr gewordener Flüssigkeit, welche aus beinahe ebenso kleinen Teilen besteht, aber deren mehr als eine Art enthält, an Festigkeit das Gold übertrifft und einen Beisatz von einem geringen Teilchen Erde hat, so dass es demzufolge härter, aber wegen der großen Zwischenräume, die es in sich hat, leichter ist, bildete sich ferner das Kupfer. [C] Was ihm aber von Erde beigemischt ist, das scheidet sich von ihm, wenn beide alt geworden sind, und tritt für sich heraus und heißt dann Grünspan.

Was sonst noch zu dieser Art gehört, das, der wahr scheinenden Darstellung folgend, aufzuzählen, ist weiter nicht schwer, und wenn man einmal zum Zwecke der Erholung die Untersuchungen über das ewig Seiende zur Seite legt und auf die über das Werden, welche nur ein wahr Scheinen gewähren, sein Augenmerk richtet und sich so einen Genuss, dem [D] keine Reue folgt, bereitet, so hat man damit für sein Leben eine unterhaltende Beschäftigung gewonnen, wie sie angemessen und verständig ist. Ihr wollen wir daher auch jetzt uns hingeben und über den vorliegenden Gegenstand auch noch das Weitere der Reihe nach, nach Maßgabe des wahr Scheinenden, in folgender Weise durchgehen. Alles mit Feuer vermischte Wasser, welches dünn und leichtflüssig ist, wird wegen dieser seiner Bewegung und seines Laufes, in welchem es über die Erde dahinrollt, als leichtflüssig bezeichnet, ferner ist es auch weich, weil

seine Grundflächen minder fest als die der Erde und daher nachgiebig sind. Sobald nun dies, von Feuer und Luft geschieden, für sich allein besteht, dann wird es gleichmäßiger und wird von jenen von ihm ausgeschiedenen Substanzen in sich selber zusammengedrängt, und so erstarrt, [E] wird das, was über der Erde am meisten diese Veränderung erleidet, Hagel, das auf ihr aber Eis, von dem weniger und erst halb Erstarren dagegen das über der Erde Schnee, das auf ihr starr Gewordene, aus Tau Entstandene aber Reif genannt. Die meisten Arten von Feuchtigkeit aber untereinander gemischt und so zu einer Gesamtart verbunden, sind die durch die aus der Erde hervordachsenden Pflanzen hindurch sickern den Säfte, und da ein jeder [\[60 St.3 A\]](#) derselben durch die Mischungen eine andere Beschaffenheit erhielt, so bildeten sie eine große Zahl von besonderen Arten, größtenteils ohne besondere Namen, diejenigen vier derselben aber, welche Feuer enthalten und daher ganz besonders glänzend sind haben deren folgende erhalten. Die eine, welche die Seele zu gleich mit dem Körper durchwärmt, ist der Wein, die andere, welche glatt ist und den Sehstrahl ausdehnt, und demgemäß auch glänzend, blank und schimmernd anzuschauen ist, die ölige Art, das Harz, das Rizinus- und das Olivenöl selber und was sonst noch die gleiche Beschaffenheit hat. Von derjenigen sodann, welche ihre auslösende Kraft auf die für den Gaumen zubereiteten Mischungen erstreckt, [B] und dadurch demselben einen süßen und angenehmen Geschmack bereitet, empfing die Hauptart den Namen Honig. Endlich diejenige Art, welche das Fleisch auflöst und, wenn es in Brand gerät, schaumartig ist, wird zum Unterschiede von allen anderen Säften Opos, Emulsion, genannt.

Was aber die Arten der Erde anlangt, so bildet der eine Teil derselben, nämlich der, welcher durch Wasser hindurchgeschwemmt wird, sich auf folgende Weise zu einem steinernen Körper. Das beigemischte Wasser geht, wenn es innerhalb dieser Mischung zersetzt wird, in die Gestalt der Luft über, und die so entstandene Luft steigt auf zu der ihr angehörigen Region. Es umgibt sie aber nichts Leeres, und [C] sie drückt daher auf die benachbarte Luft. Diese nun, wegen ihrer Schwere, wird dadurch auf die Erdmasse getrieben und um sie herum gegossen, drückt mithin dieselbe in hohem Grade und drängt sie, die leeren Räume wieder auszufüllen, welche dadurch entstanden sind, dass die neugebildete Luft sie verlassen hat. Erde aber, von Luft so zusammengedrängt, dass sie durch Wasser nicht auflösbar ist, wird dadurch zur Steinmasse, und zwar ist die schönere die durchsichtige, welche aus gleichen und ähnlichen Teilen besteht, die hässlichere aber die von entgegengesetzter Beschaffenheit. Aus dem anderen Teile aber, welcher, wenn er durch die Gewalt des Feuers seiner feuchten Bestandteile beraubt wird und er so noch trockener in seiner Zusammensetzung wird als der Stein, die Gattung, welche wir mit dem Namen Ton belegt haben. Doch kommt es auch vor, dass die Erde, ohne alle ihre Feuchtigkeit zu verlieren, von Feuer zerschmolzen wird, und dann bildet sich, sobald sie sich wieder abgekühlt hat, eine steinartige Masse von schwarzer Farbe. Wenn sie aber auf dieselbe [D] Weise eines großen Teiles von dem ihr beigemischten Wasser entledigt wird, aber die Erdteile feiner und von salzig bitterem Geschmack sind, so entsteht aus ihr, sobald sie halb starr und von neuem durch Wasser auflösbar geworden ist, einmal das Natron, wohlgeeignet zur Reinigung von Öl- und Staubflecken, und sodann das Salz, fast allen Verbindungen unentbehrlich, welche erfunden sind, um dem Geschmackssinn zu schmeicheln, und nach dem Ausspruch des Gesetzes ein von der Gottheit geliebter Körper.

Was dagegen die aus Erde und Wasser gebildeten Körper anbetrifft, welche nicht durch Wasser, sondern nur durch Feuer aufgelöst werden können, so erhalten sie diese ihre Festigkeit auf folgende Weise. [E] Feuer und Luft bringen die Massen der Erde nicht zum Schmelzen, denn da ihre Teile kleiner sind als die leeren Zwischenräume in der Zusammensetzung der Erde, so gelangen sie durch diese vielen und weiten Gänge ohne Gewalt hindurch, und so lassen sie die Erde unaufgelöst und ungeschmolzen, die Teile des Wassers dagegen bahnen sich, weil sie größer sind, mit Gewalt einen Durchgang und bringen sie durch Auflösung zum Schmelzen. Wenn also die Erde nicht gewaltsam zusammengedrängt ist, so löst auf diese Weise nur das Wasser, ist sie es aber, nichts als das Feuer sie auf, [\[61 St.3 A\]](#) denn so bleibt einzig dem letzteren der Zugang übrig. Aber auch von den Verbindungen des Wassers ist die gewaltsam verdichtete allein durch Feuer, die minder dichte aber durch beides, Feuer und Luft, zersetzbar, durch diese in den leeren

Zwischenräumen, durch jenes aber auch in den Dreiecken. Gewaltsam zusammengedrückte Luft aber kann gar nicht mehr anders als in ihre Urbestandteile aufgelöst, nicht zusammengedrückte allein durch Feuer [B] aufgelöst werden. Demgemäß finden denn bei den aus Erde und Wasser gemischten Körpern, so lange das Wasser in ihnen nach jener gewaltsamen Zusammenpressung die leeren Zwischenräume der Erde inne hat, die von außen andringenden Wasserteile keinen Eingang und fließen daher vielmehr um die ganze Masse herum und lassen sie ungeschmolzen, die Feuerteile hingegen dringen in die leeren Zwischenräume des Wassers ein und haben so, weil das Feuer auf die Luft eben dieselbe Einwirkung ausübt wie das Wasser auf die Erde, allein die Fähigkeit, einen solchen gemischten Körper zu schmelzen und in einen flüssigen Zustand zu versetzen. Es sind das aber teils solche, die weniger Wasser [C] als Erde enthalten, die ganze zum Glas gehörige Gattung und die sogenannten brennbaren Steinarten, teils solche, die mehr Wasser enthalten, nämlich alle wachsartigen und Wohlgerüche verbreitenden Körper.

Und damit dürften denn die Gestaltungen, Verbindungen und Umwandlungen in einander, in welche die Gattungen eingehen, und die Mannigfaltigkeit ihrer daraus entspringenden Arten so ziemlich dargelegt sein, und wir müssen nunmehr zu entwickeln versuchen, aus welchen Ursachen die Eindrücke, welche sie auf uns ausüben, hervorgehen. Vor allen Dingen nun steht fest, dass alle in Rede stehenden Körper die Fähigkeit haben wahrgenommen und empfunden zu werden. Sodann aber haben wir noch nicht dargelegt, wie das Fleisch und alles, was zum Fleisch gehört, [D] und wie der sterbliche Teil des Beseelten entstanden ist, denn es kann dies weder gesondert von den Sinneseindrücken, soweit sie wirklich empfunden werden, noch diese ohne jenes befriedigend behandelt werden, und doch ist beides zugleich zu behandeln beinahe unmöglich. Wir müssen daher zunächst das Eine von beiden voraussetzen, und nachher auf dies Vorausgesetzte wieder zurückkommen, und damit nun die Darstellung der Eindrücke sich unmittelbar an die der Gattungen anschließen, so wählen wir hierzu das den Körper und das Beseelte Betreffende.

[E] Nehmen wir also zuerst in Betracht, inwiefern wir das Feuer warm nennen, und zwar in der Weise, dass wir die Zersetzung und Zerschneidung, welche durch dasselbe in unserem Körper vor sich geht, in Erwägung ziehen. Denn dass dieser Eindruck ein scharfer ist, empfinden wir wohl alle. Wir müssen aber in Anbetracht der feinen Kanten, der spitzigen Ecken, der kleinen Teile und der schnellen Bewegung, zufolge alles dessen es mit Unwiderstehlichkeit und zersetzender Schärfe stets alles, was ihm in den Weg kommt, zerschneidet, und eingedenk [\[62 St.3 A\]](#) der Entstehung seiner Gestalt urteilen, dass vor allem diese und keine andere Wesenheit eben dadurch, dass sie unseren Körper auflöst und in kleine Teile zerstückelt, allem wahr Scheinenden nach, diesen Eindruck, welchen wir jetzt mit dem Worte ‚warm‘ bezeichnen, so wie dies seine Bezeichnung hervorgebracht hat.

Das Gegenteil hiervon ist zwar klar, gleichwohl aber soll es einer Erläuterung nicht entbehren. Wenn nämlich die aus größeren Teilen bestehenden von den Feuchtigkeiten, welche unseren Körper umgeben, in denselben eintreten und die kleiner geteilten [B] hinauszutreiben suchen, so drängen sie, da sie in die Sitze derselben nicht einzudringen vermögen, diese in uns befindlichen flüssigen Teile zusammen und bewirken so, dass sie aus ihrer Ungleichmäßigkeit und Beweglichkeit durch den auf sie ausgeübten Druck in eine gleichförmige Masse zusammengehen und dadurch unbeweglich werden und erstarren. Das widernatürlich Zusammengetriebene aber kämpft naturgemäß dagegen an, indem es sich seinerseits wieder auf seinen Gegner drängt. Diesem Kampfe nun und dieser Erschütterung wurde der Name Zittern und Frost beigelegt, und dieser ganze Eindruck und das ihn Verursachende empfing den der Kälte und des Kalten.

Hart ferner wurde alles genannt, welchem unser Fleisch, weich dagegen alles, was unserem Fleische nachgibt und was sich ebenso auch gegen einander verhält. [C] Nachgibt aber alles, was auf kleiner Grundfläche steht, wogegen die Gattung, welche aus viereckigen Grundflächen besteht, weil sie eine starke Unterlage hat, am meisten Widerstand leistet, und ebenso alles, was zur größten Festigkeit verbunden ist, auch die größte Kraft zum Widerstreben besitzt.

Schwer und leicht sodann wird sich am deutlichsten erklären lassen, wenn man es im Zusammenhang mit dem, was oben und unten heißt, untersucht. Es ist nämlich ganz falsch, wenn man glaubt, dass es von Natur zwei entgegengesetzte Orte gebe, welche das All in zwei Teile zerlegten, der eine unten, nach welchem alles, [D] was eine Körpermasse hat, hingetrieben werde, und der andere oben, nach welchem sich alles nur gewaltsam hinbewegen lasse. Denn da das ganze Weltgebäude kugelförmig ist, so muss alles, was in gleichem Abstand von der Mitte die äußersten Punkte bildet, dieselben seiner Natur nach in der gleichen Weise bilden, und man muss vielmehr die Mitte, da sie nach eben denselben Maßen von diesen äußersten Punkten entfernt ist, als ihnen allen gegenüberstehend betrachten. Und da nun die Welt so beschaffen ist, welches von dem eben Genannten, dürfte man wohl nach oben oder nach unten versetzen, ohne sich dabei den gerechten Vorwurf einer unpassenden Bezeichnung zuzuziehen? Denn den mittleren Ort in ihr ist man [E\*] weder als unten noch als oben, sondern eben nur als in der Mitte befindlich zu bezeichnen berechtigt, der entfernt davon liegende aber ist weder ein mittlerer, noch auch hat er irgend einen von einem anderen abweichenden Teil in sich, der mehr nach der Mitte zu läge als irgend einer von seinen auf der entgegengesetzten Seite befindlichen Punkten. Was sich aber auf allen Seiten gleichmäßig verhält, wie dürfte da jemand sich berechtigt glauben, dem entgegengesetzte Benennungen, von welcher Art sie auch sein mögen, beizulegen? Denn auch, wenn es einen festen Körper gibt, welcher in der Mitte des Alls im Gleichgewicht schwebt, so wird [\[63 St.3 A\]](#) dieser doch eben niemals nach einem der äußersten Punkte hingetrieben werden wegen des durchweg gleichmäßigen Verhaltens von ihnen allen, und auch wenn jemand im Kreise sich um denselben herumbewegte, so würde er oft, wenn er an entgegengesetzten Punkten desselben stehen bliebe, denselben Teil dieses Körpers unten und oben nennen. Kurz, wie eben bereits gesagt, von dem Ganzen, das kugelförmig ist, zu behaupten, dass es einen unteren und einen oberen Teil habe, ziemt keinem Verständigen. Woher es aber kommt, dass wir von einem Oben und Unten sprechen, und worin dieser Gegensatz seine Stelle hat, so dass wir nach ihm auch das ganze Weltgebäude [B] einzuteilen und zu bezeichnen gewohnt sind, darüber müssen wir uns jetzt, indem wir folgende Voraussetzung dabei zu Grunde legen, verständigen. Wenn jemand in dem Raume des Alls, in welchem vor allem das Feuer seinen natürlichen Ort hat, und wo auch am meisten dasjenige aufgehäuft ist, nach welchem es hingetrieben wird, auf das Feuer hinzutrete und die nötige Kraft zu diesem seinem Vorhaben empfinde, und nun so Teile des Feuers wegnähme und sie auf Waagschalen legte, um sie zu wägen, so wird ja offenbar, indem er die Waage in die Höhe hebt und so das Feuer mit Gewalt in die ihr unähnliche Luft hinaufzieht, die kleinere Masse leichter [C] als die größere sich ihm dabei fügen, denn von zwei durch eine Kraftäußerung zugleich in die Höhe gehobenen Gegenständen erfährt doch wohl notwendig der kleinere dadurch eine stärkere, der größere eine geringere Einwirkung, und jener wird daher mehr, dieser aber weniger der Gewalt nachgeben, und der letztere schwer und nach unten sinkend, der erstere aber leicht und nach oben steigend genannt werden. Beobachten wir nun nur, dass wir eben dasselbe auch in diesem unserem Wohnorte tun. Denn oben auf der Erde stehend, bringen wir vielfach erdartige Gegenstände, indem wir sie voneinander absondern, und zuweilen auch Erde selbst, mit Gewalt und wider ihre Natur in die ihr unähnliche Luft hinein, indem beides vielmehr [D] an der verwandten Substanz festhält, und die kleinere Masse, leichter als die größere, gibt dabei eher unserer Gewalt nach, die sie zu dem ihr Unähnlichen hinzieht. Diese nennen wir daher leicht, und den Ort, an welchem wir sie zwingen, oben, mit dem entgegengesetzten Eindruck aber verbinden wir die Namen schwer und unten. Diese Einwirkungen und Zustände verhalten sich nun aber notwendig in sich selber entgegengesetzt, weil die Hauptmassen der vier Elemente einander entgegengesetzte Orte haben, was daher an dem einen Orte leicht ist, wird man dem Leichten am entgegengesetzten Orte, und ebenso das Schwere dem Schweren und das Unten dem Unten und das Oben dem Oben alles teils entgegengesetzt, teils schräg gegeneinander [E] stehend und so in allen Stücken voneinander abweichend finden, sei es, dass es schon in dieser wechselseitigen Lage ist, oder erst in dieselbe gerät. Doch ist wenigstens dieses eine in Bezug auf alles jenes zu bemerken, dass die Richtung nach dem Verwandten zu, welche einem jeglichen Körper innewohnt, das dorthin Getriebene

schwer und den Ort, nach welchem dasselbe hingetrieben wird, zum Unten macht und das entgegengesetzte Verhalten auch die entgegengesetzte Wirkung hervorbringt. Und so mag denn hiermit die Ursache auch dieser Einwirkungen angegeben sein.

Worin dann ferner der Eindruck des Glatten und Rauhen seinen Grund hat, dürfte wohl jedermann zu erkennen und einem andern mitzuteilen im Stande sein: Härte mit Ungleichmäßigkeit verbunden bringt diesen, [\[64 St.3 A\]](#) Gleichmäßigkeit mit Festigkeit jenen hervor.

Wir haben aber von dem noch übrigen, und den bedeutendsten unter den allgemein den ganzen Körper betreffenden Einwirkungen, nämlich davon, wann mit den bisher erörterten Empfindungen sich die des Angenehmen und Unangenehmen verbinden, die Ursache anzugeben und über alles dasjenige zu sprechen, was in den Teilen des Körpers Empfindbarkeit erlangt und in ihnen Schmerz und Lust zur Folge hat. Und wir wollen demgemäß so die Ursachen von jedem empfindbaren und nicht empfindbaren Eindrücke zu erfassen [B] suchen, indem wir uns die Art, wie wir im Vorigen das Bewegliche und das Träge unterschieden, ins Gedächtnis zurückrufen, denn auf diesem Wege muss alles, was wir zu finden beabsichtigen, aufgesucht werden. Das seiner Natur nach Leichtbewegliche nämlich trägt, wenn es auch nur einen geringen Anstoß empfangen hat, denselben ringsum von dem einen seiner Teile zum andern mit gleicher Wirkung über, bis die letztere zum vernünftigen Teile vorgedrungen ist und so diesem die Einwirkung des Gegenstandes, welcher den Anstoß hervorgebracht hat, zum Bewusstsein bringt, das Entgegengesetzte aber, welches sich träge [C] verhält und nicht im Kreise bewegt, empfängt bloß einen Anstoß ohne anderes, benachbartes zu bewegen, so dass jener erste Eindruck, da ihn die Teile nicht aufeinander übertragen, sich nicht in ihnen durch das ganze lebendige Wesen hindurchbewegt und so dasselbe unempfindlich lässt gegen diesen Anstoß, den es erfahren hat. Dies gilt nun von den Knochen, Haaren, und von allen anderen zumeist erdigen Teilen, welche wir an uns tragen, das erstere dagegen vorzugsweise vom Gesicht und Gehör, [D] weil in ihnen Feuer und Luft am meisten ihre Wirkung entfalten. Lust und Schmerz nun aber sind dabei folgendermaßen zu erklären. Ein wider unsere Natur und in gewaltsamer Weise auf uns ausgeübter starker und plötzlich entstehender Eindruck ist schmerzlich, und derjenige, welcher, ebenfalls stark und plötzlich, unser naturgemäßes Befinden wiederherstellt, ist angenehm, derjenige aber, welcher nur allmählich vor sich geht und mit nur geringer Kraft ausgeübt wird, gelangt überhaupt nicht zur Empfindung. Alle Einwirkungen ferner, welche mit Leichtigkeit ihren Fortgang nehmen, berühren zwar aufs allerstärkste die Empfindung, an Schmerz und Lust aber sind sie ohne Anteil, wie namentlich die, welche der Sehstrahl selbst erfährt, von [E] welchem wir nebenbei bemerkt haben, dass er ein bei Tage sich innig mit uns verbindender Körper sei. Denn ihm bereiten Schneiden und Brennen und alle anderen Einwirkungen, welche er erleidet, keinen Schmerz, noch auch die Rückkehr in den vorausgehenden Zustand Lust, und doch treten bei ihm gerade die stärksten und deutlichsten Empfindungen und Wahrnehmungen ein, sowohl von den Eindrücken, welche er selber empfängt, als auch von denen, welche er seinerseits auf alle Gegenstände, mit denen er irgendwie in Berührung tritt, hervorbringt, denn weder bei seiner Ausdehnung noch bei seiner Zusammenziehung findet irgendwelche Gewalt statt. Aber die aus größeren Teilen bestehenden Körper, welche der Einwirkung nur schwer nachgeben und doch die Bewegungen durch das Ganze fortpflanzen, bringen Lust und Schmerz mit sich, Schmerz, wenn sie ihrem ursprünglichen Zustand [\[65 St.3 A\]](#) entfremdet, Lust, wenn sie wieder in denselben zurückgebracht werden. Die Körper ferner, deren Aussonderungen und Entleerungen allmählich, und deren Anfüllungen dagegen auf einmal und in großer Fülle vor sich gehen, sind unempfindlich gegen die ersteren und empfindlich gegen die letzteren und bereiten dem sterblichen Teile der Seele keinen Schmerz, wohl aber die größte Lust, und es zeigt sich dies bei den Wohlgerüchen. Alle diejenigen dagegen, welche schnell ihrem ursprünglichen Zustand entfremdet werden und [B] sich nur allmählich und mit Mühe wieder in denselben zurückversetzen lassen, bringen die gerade entgegengesetzten Erscheinungen zu Wege, und dies wiederum wird dabei ersichtlich, wenn der Körper gebrannt und geschnitten wird. Und nun sind die den ganzen Körper insgesamt betreffenden Eindrücke und die Benennungen, welche allen



Gegenständen, durch welche sie bewirkt werden, erteilt worden sind, so ziemlich dargelegt worden, und wir müssen daher nun, soweit wir es vermögen, auch hinsichtlich der Vorkommnisse an besonderen Teilen von uns sowohl die Eindrücke als auch wiederum die Ursachen, weshalb bestimmte Gegenstände sie bewirken, zu beleuchten versuchen.

Zuerst also müssen wir alle die zuvor, als wir von den Säften sprachen, von uns übergangenen besonderen Eindrücke der Zunge nach Kräften zu klären versuchen. Offenbar [C] nun entstehen auch diese, wie ja auch die meisten anderen, durch gewisse Zusammenziehungen und Ausdehnungen, außerdem aber hängen sie dabei mehr als die anderen von Rauheit und Glätte ab. Alles nämlich aus erdigen Teilen Bestehende, was in der Umgebung der, gleichsam wie Fühlfäden der Zunge nach dem Herzen ausgespannten Äderchen, auf die feuchten und zarten Teile des Fleisches gerät und so nach der Zerschmelzung seiner eigenen Bestandteile jene Äderchen zusammenzieht und austrocknet, gibt, je nachdem die ersteren mehr oder weniger rau sind, einen mehr oder minder herben Geschmack. [D] Dasjenige aber, welches auch diese abreibt und überhaupt alles der Zunge Anklebende wegwäscht, wird, wenn es dies in übermäßigem Grade tut und sie selber mit angreift, so dass es von ihr einen Teil wegfrisst, wie dies die Eigenschaft der Laugensalze ist, alles insgesamt bitter genannt, wenn es aber diese laugenartige Beschaffenheit nicht erreicht und die abreibende Kraft nur in gemäßigem Grade äußert, so erscheint es uns salzig, ohne rau Bitterkeit und mehr unserer Natur verwandt. Dasjenige ferner, welches die Wärme des Mundes in sich aufnimmt [E] und von ihr erweicht wird und dabei, nachdem es warm geworden ist, seinerseits wiederum dasjenige erhitzt, von welchem es diese Wärme empfangen hat, und durch seine Leichtigkeit auch zu den Organen des Kopfes aufsteigt und alles zersetzt, worauf es trifft, solches alles wird um dieser seine Wirkungen willen [\[66 St.3 A\]](#) beißend scharf genannt. Wenn aber diese nämlichen Substanzen zuvor durch Fäulnis verdünnt sind und so in die engen Adern eindringen und mit den in ihnen befindlichen Erd- und Luftteilen, soweit auch die letzteren im richtigen Verhältnis zu den ersteren vorhanden sind, in Verbindung treten, so bewirken sie durch diese ihre Bewegung, dass alles in einen Wirbel umeinander gerät, in Folge dessen aber auch sich ineinander verwickelt und, in fremde Bestandteile eindringend, dieselben aushöhlt, indem sie sich um die eindringenden herum ausdehnen, wodurch sie denn, [B] indem sie demgemäß aus Feuchtigkeit, teils erdiger und teils auch reiner, bestehen, welche um Luft herum ausgedehnt ist, zu feuchten Luftbehältern oder, mit andern Worten, zu hohlen und runden Wassertropfen werden, und zwar so, dass die aus reiner Feuchtigkeit eine durchsichtige Umgebung bilden, welche den Namen Blasen führt, während man von denen aus erdiger, welche sich zugleich in aufsteigender Bewegung befindet, sagt, dass sie sieden und in der Gärung begriffen sind, und die Ursache dieser Eindrücke ist das, was wir mit dem Namen des Sauren belegen. Der allen bisher auf diesem Gebiete genannten entgegengesetzte Eindruck aber geht auch von einer ganz entgegengesetzten Veranlassung aus, so oft die eingehende Masse in den Feuchtigkeiten eine mit der der Zunge verwandte Beschaffenheit annimmt und sowohl die rau gewordenen Teile durch einen Überzug abglättet, als [C] auch die widernatürlich zusammengezogenen auflockert und die widernatürlich ausgedehnten wieder zusammenzieht und alles möglichst in seinen naturgemäßen Zustand zurückversetzt, wird alles derartige, welches sich zu einem jedermann angenehmen und erwünschten Heilmittel gegen gewaltsame Reizungen gestaltet, als süß bezeichnet.

Und das hierher Gehörige wäre nun dies. Was aber die Tätigkeiten der Geruchswerkzeuge anbetrifft, so gibt es von ihnen keine Arten. Denn alle Gerüche sind etwas Zwitterhaftes [D] und keinem von den sogenannten Elementen ist ein inneres Verhältnis zu irgend einem Geruch zu Teil geworden, sondern unsere zur Geruchsbildung bestimmten Adern sind für die Arten der Erde und des Wassers zu eng, für die des Feuers und der Luft aber zu weit gebildet. Daher hat an ihnen niemand jemals einen Geruch wahrgenommen, sondern es entsteht ein solcher immer nur dann, wenn etwas feucht wird oder verfault oder schmilzt oder in Rauch aufgeht. Nämlich in dem Zwischenzustand beim Übergang des Wassers in Luft und der Luft in Wasser werden sie hervorgebracht, denn alle [E] Gerüche lassen sich auf Rauch und auf Dampf zurückführen, Dampf aber bezeichnet den Übergang aus Luft in Wasser, Rauch dagegen den aus Wasser in

Luft, und demzufolge ist alles, was Geruch an sich trägt, feiner als Wasser, aber dicker als Luft. Das wird offenbar, sobald jemand nach Verstopfung der Atmungswerkzeuge mit Gewalt Atem holt, denn dann wird kein Geruch mit durchgelassen, sondern der Atem, frei von allen Gerüchen, folgt allein. Deswegen also haben die Verschiedenheiten derselben [\[67 St.3 A\]](#) keine besonderen Namen, da sie nicht aus vielen und einfachen Arten hervorgehen, sondern man macht hier nur den in zwei teilenden Unterschied des Angenehmen und des Unangenehmen, weil dieser allein deutlich an ihnen hervortritt. Unangenehm nämlich sind diejenigen Gerüche, welche auf die ganze Höhlung, die in unserem Körper zwischen Kopf und Nabel liegt, einen rauen und gewaltsamen Eindruck machen, angenehm diejenigen, welche auf eben dieselbe beruhigend wirken und sie auf eine erwünschte Weise wieder in ihren natürlichen Zustand zurückführen.

Als dritten mit Empfindung begabten Teil in uns müssen wir das Gehör in Betracht ziehen und angeben, aus welchen Ursachen [\[B\]](#) die Eindrücke desselben hervorgehen. Im Allgemeinen nun stellen wir fest, dass Ton die von der Luft ausgehende Erschütterung, welche sich von den Ohren durch das Gehirn und das Blut bis zur Seele fortsetzt, und dass die von ihr erregte Bewegung, welche vom Kopfe beginnt und um den Sitz der Leber herum endigt, Gehör sei. Soweit diese nun schnell vor sich geht, erzeugt sie einen hohen, so weit langsamer, einen tieferen Ton, die gleichmäßige einen gleichförmigen und glatten oder sanften, die entgegengesetzte einen rauen, die heftige [\[C\]](#) einen starken, jede entgegengesetzte aber einen schwachen. Über Einstimmung und Zusammenklang derselben aber ist in den später nachfolgenden Erörterungen zu reden.

Noch ist uns eine vierte Art der Empfindung durchzugehen übrig, welche zahlreiche Verschiedenheiten enthält, die wir insgesamt Farben genannt haben und welche aus der Lichtart bestehen, die von den einzelnen Körpern ausstrahlt und deren verschiedene Teile in einem entsprechenden Verhältnisse zu dem Gesicht stehen und daher von ihm wahrgenommen werden. Vom Gesichtssinn nun sind die Ursachen seiner Entstehung [\[D\]](#) im Vorhergehenden kurz angegeben worden, hinsichtlich der Farben aber dürfte dies die am meisten wahr scheinende und einem Vernünftigen am meisten geziemende Erklärung sein, dass die von anderen Körpern ausgehenden und in das Gesicht fallenden Teilchen teils kleiner, teils größer, teils eben so groß als die Teile des Sehstrahls sind. Die zuletzt genannten nun werden nicht wahrgenommen, weshalb wir sie auch durchsichtig nennen, die größeren und kleineren aber, von denen jene ihn zusammenziehen, diese ihn erweitern, sind für ihn beinahe dasselbe, was warme und kalte Substanzen für das Fleisch und was für die Zunge alle herben und erhitzenden Speisen und Getränke, [\[E\]](#) welche letzteren wir scharf genannt haben, sind, so dass das Weiße und das Schwarze dieselben Eindrücke, wie die von jenen Substanzen hervorgebrachten, aber in einem anderen Gebiete, sind und aus diesem letzteren Grunde uns auch andere Eindrücke zu sein scheinen. Daher muss man sie auch hiernach bestimmen. Was den Sehstrahl ausdehnt ist weiß, das Gegenteil davon schwarz. Wenn aber das Feuer eines anderen Körpers mit einer heftigeren Bewegung auf den Sehstrahl trifft und ihn bis zu den Augen selbst hin ausdehnt, so dass es die Durchgänge der Augen selbst gewaltsam auftreibt und [\[68 St.3 A\]](#) so bewirkt, dass jene Verbindung von Feuer und Wasser aus ihnen herausfließt, welche wir Tränen nennen, und welche nichts anderes ist als die Gestalt, in welcher eben hierdurch das von entgegengesetzter Richtung jenem anderen entgegenkommende Feuer auftritt, so entstehen, indem die eine dieser Feuer blitzartig herausspringt und die andere hinein dringt und in den Feuchtigkeiten erlischt, in dieser Vermischung von ihnen mannigfaltige Farben, und wir nennen dann diesen Eindruck Schimmern und dasjenige, was ihn bewirkt, hell und strahlend. Wenn aber das Feuer innerhalb dieser Verbindung zwar in die Feuchtigkeit der Augen eindringt und sich mit ihr vermischt, aber dabei [\[B\]](#) nicht hell ist, sondern vermöge der Durchmischung des Feuers des Lichts durch die Feuchtigkeit eine Blutfarbe annimmt, so gebrauchen wir hiervon den Namen rot. Helles, mit Rot und Weiß gemischt, gibt Gelb, wie viel aber das Maß für jedes einzelne in dieser Mischung betrage, das zu sagen hätte, auch wenn man es wüsste, keinen Sinn, da man hiervon weder die Notwendigkeit, noch einen wahr scheinenden Grund auch nur annähernd anzugeben im Stande sein würde. Rot ferner, mit Schwarz und Weiß verbunden, wird Purpur, Dunkelpurpur aber, wenn diese Mischung gebrannt und zu ihr noch mehr Schwarz [\[C\]](#) hinzugetan wird. Das Braun entsteht

aus der Mischung von Gelb und Grau, das Grau aus der von Weiß und Schwarz, das Bläßgelb aus der von Weiß mit Gelb. Wenn ferner Weiß zum Glänzenden hinzukommt und dann auf gesättigtes Schwarz fällt, so wird die blaue Farbe hervorgebracht, und wenn Blau mit Weiß verbunden wird, die hellblaue, wird aber Schwarz mit Braun vermischt, die lauchgrüne. Und hieraus ist denn auch schon hinlänglich klar, wie man, am wahr Scheinenden festhaltend, aus ähnlichen Mischungen auch die anderen Farben entstehen lassen kann.

[D] Aber wenn jemand dies auf dem Wege der tatsächlichen Mischungen erproben wollte, so würde er damit den Unterschied der menschlichen und göttlichen Natur verkannt haben, sofern ein Gott zwar wohl das Viele in Eines zu verbinden und Eines wieder in Vieles aufzulösen hinlängliche Einsicht und zugleich Macht besitzt, von den Menschen aber keiner, weder das Eine noch das Andere ins Werk zu setzen, weder jetzt im Stande ist, noch auch hinfort jemals vollständig dazu im Stande sein wird.

Alles dies nun fand damals in dieser von der Notwendigkeit ausgegangenen Beschaffenheit der Werkmeister des Schönsten und Besten in dem Werdenden vor, [E] als er das sich selbst genügende und vollendetste göttliche Wesen erzeugte, indem er dabei zwar die in ihm liegenden Kräfte zu Hilfe nahm, aber doch so, dass die Vollendung, zu welcher alles Werdende gedieh, dabei ganz sein eigenes Werk war. Deshalb muss man denn auch zwei Arten von Ursachen unterscheiden, die notwendige und die göttliche, und zwar die göttliche in allen Dingen aufsuchen zum Erwerbe eines glückseligen Lebens, soweit dasselbe unsere Natur gestattet, [\[69 St.3 A\]](#) aber in Rücksicht auf jene auch die notwendige, indem man bedenkt, dass es ohne sie nicht möglich ist, jenen eigentlichen Gegenstand unseres Strebens rein für sich zu erkennen oder zu erfassen oder sonst irgendwie seiner teilhaftig zu werden.

Und da uns nun also jetzt, gleich wie Baumeistern das Bauholz, die Arten der Ursachen zugerichtet vorliegen, aus welchem der noch übrige Teil unserer Erörterung zusammengefügt werden muss, so wollen wir in der Kürze noch einmal zum Anfange zurückkehren und uns rasch zu demselben Punkte begeben, von welchem [B] wir hierher gelangt sind, und dann versuchen, unserer Dichtung einen dem Vorhergehenden entsprechenden Schluss hinzuzufügen.

Wie also schon im Anfange gesagt wurde, nachdem der Gott alle diese Dinge in einem ungeordneten Zustande vorgefunden, pflanzte er ihnen Ebenmaß in sich und untereinander ein, soweit und in solcher Weise, als es ihnen eben möglich war, in Verhältnismäßigkeit und Ebenmaß zu stehen. Denn damals hatte an demselben nichts, es sei denn durch Zufall, irgend einen Anteil, noch verdiente überhaupt irgendetwas, so wie jetzt, einen bestimmten Namen zu führen, [C] wie Feuer und Wasser und was es sonst noch gibt, sondern alles dieses ordnete er zuerst gehörig und sodann setzte er hieraus dieses All zusammen als ein einziges belebtes Wesen, welches die Gesamtheit aller lebendigen Wesen, der sterblichen wie der unsterblichen, in sich schließt. Und zwar wurde er von den göttlichen Wesen selbst der Bildner, die Entstehung des Sterblichen aber trug er seinen eigenen Erzeugten zu bewerkstelligen auf. Diese nun, in Nachahmung seiner, umwölbten die übernommene unsterbliche Grundlage der Seele rings herum mit einem sterblichen Körper, gaben ihr den ganzen Leib gleichsam [D] zum Fortbewegungsmittel und legten ihm noch eine andere Art von Seele, die sterbliche, bei, welche gefährliche und der blinden Notwendigkeit folgend, Eindrücke aufnimmt, zunächst die Lust, die stärkste Lockspeise des Bösen, dann den Schmerz, den Verscheucher des Guten, fernerhin Mut und Furcht, zwei törichte Ratgeber, schwer zu besänftigenden Zorn und leicht verlockende Hoffnung, endlich verbanden sie mit ihr vernunftlose Empfindung und Wahrnehmung und blindwütige Liebe, der Notwendigkeit gemäß, und so setzten sie das Geschlecht der Sterblichen zusammen. Ferner jedoch, [E] aus Scheu, das Göttliche zu beflecken, wiesen sie dem Sterblichen, getrennt von demselben, einen anderen Teil des Körpers zum Wohnsitze an, und schoben zwischen beide, um sie gesondert voneinander zu erhalten, den Hals als Grenzscheide und schmalen Verbindungssteg zwischen Kopf und Brust ein. In die Brust nämlich und den sogenannten Brustkasten schlossen sie die sterbliche Seele ein, weil aber der eine Teil von ihr von besserer, der andere von schlechterer Art war, so trennen sie wiederum die Brusthöhle, um gleichsam wie in einem Hause

die Wohnung der Frauen von der [\[70.St.3 A\]](#) der Männer abzusondern, indem sie das Zwerchfell als eine Scheidewand dazwischen spannten. Dem streitliebenden Teil der Seele also, welcher Teil hat an Tapferkeit und Zorn, wiesen sie näher nach dem Kopfe zu, zwischen Zwerchfell und Hals, seinen Wohnsitz an, damit er, der Vernunft gehorchend, in Gemeinschaft mit ihr die Begierden im Zügel hielte, wenn sie dem von der Herrscherburg ausgehenden Befehle und Sprüche gutwillig durchaus nicht folgen wollen. Das Herz aber, die Verknüpfung der Adern und Quelle des durch alle [B] Glieder mit Heftigkeit umgetriebenen Blutes, versetzten sie gleichsam in die Trabantenwohnung, damit die Gewalt des Zornes aufwallen könne bei der ihm von der Vernunft erteilten Nachricht, dass in irgend einem Gliede etwas Unrechtes vorkomme, sei es von außen oder auch von innen her, durch die drinnen wohnenden Begierden, und schleunigst alles, was im Körper mit Empfindung begabt ist, durch alle jene schmalen Verbindungswege die Ermahnungen und Drohungen der Gebieterin vernehme und ihnen nach allen Seiten Folge leiste und das Beste also durchweg in sich herrschen lasse. Da sie nun aber voraussahen, [C] dass alle solche Aufwallungen der zornesfähigen Teile, wie das Pochen des Herzens bei der Erwartung des Schrecklichen und der Aufregung des Zornes, vermittelt des Feuers vor sich gehen müssten, so pflanzten sie, um eine Abhilfe zu gewähren, das Gebilde der Lunge in die Brust hinein, welche erstens weich und blutlos und zweitens durchlöchert ist wie ein Schwamm, damit sie Atem und Trank aufnehmen und abkühle und so Erquickung und Erleichterung bei der Hitze verschaffe. Deshalb also führten sie Kanäle der Luftröhre zur Lunge und [D] legten die letztere um das Herz herum wie ein weiches Kissen, damit jenes, wenn der Zorn in ihm aufloderte, an etwas Nachgiebiges anschläge und eine Abkühlung fände und so mit geringerer Anstrengung mehr der Vernunft mit seinem Zorne dienen könne.

Den Teil der Seele nun aber, welcher nach Speise und Trank begehrt und nach allem, was ihm die Natur des Leibes zum Bedürfnisse macht, verlegten sie in den Raum zwischen dem Zwerchfell und der Nabelgegend, nachdem sie gleichsam eine Krippe in dieser [E] ganzen Räumlichkeit für die Nahrung des Körpers angefertigt hatten, und banden denn jenes Wesen hier an, wie ein wildes Tier, das aber wegen der Verbindung, in welcher es mit dem Ganzen steht, notwendig ernährt werden musste, wenn einmal ein Geschlecht sterblicher Wesen entstehen sollte. Damit es also immer an der Krippe weiden könne und so entfernt als möglich von dem beratenden Teile der Seele wohne und demzufolge möglichst wenig Lärm und Geschrei erhebe, vielmehr [\[71.St.3 A\]](#) unseren Teil in Ruhe über das gemeinsame Wohl des Ganzen mit sich zu Rate gehen lasse, aus diesem Grunde wiesen sie ihm hier seine Stelle an. Weil sie aber wussten, dass es die Vernunft nicht verstehen würde und dass, wenn es ja einmal von irgend welchen vernünftigen Vorstellungen eine Art von Empfindung bekäme, es doch nicht in seiner Art liegen würde auf sie zu achten, sondern dass es von Schatten- und Trugbildern bei Tage und bei Nacht fortwährend verlockt werden würde, so setzte der Gott, indem er eben [B] hierauf sein Absehen richtete, das Gebilde der Leber zusammen und fügte sie in die Behausung jenes Wesens ein, und zwar bildete er sie dicht, glatt, glänzend, mild und mit Bitterkeit versehen, damit in ihr wie in einem Spiegel, welcher Abdrücke aufnimmt und so Bilder dem Auge wiedergibt, die Macht der aus der Vernunft kommenden Gedanken sich abspiegle und so teils jenes Seelenwesen schrecke, so oft sie sich streng und drohend naht, indem sie sich des derselben beigegebenen bitteren Teiles bedient, um denselben mit Heftigkeit durch die ganze Leber zu verbreiten, und so gallige Farben zum Vorschein bringt und sie in allen ihren Teilen zusammendrängt und dadurch runzlig und rau macht, [C] teils dadurch, dass sie den Lappen derselben aus seiner geraden Lage umbiegt und zusammenzieht und ihre Gefäße und ihre Pforte verstopft und verschließt, ihm Leiden und Unbehagen verursache, und damit, wenn vielmehr ein milder Anhauch des Gedankens Bilder der entgegengesetzten Art abspiegelt, derselbe ihm vor der Bitterkeit Ruhe verschaffe, indem er diese seiner eigenen Natur entgegengesetzte Substanz weder aufregen noch berühren mag, und vielmehr der Milde, welche der Leber eingepflanzt ist, sich bediene, um so auf letztere zu wirken, dass alle Teile derselben ihre gerade und regelmäßige Lage, ihre Glätte und Freiheit erhalten, und so jenem [D] um sie herum wohnenden Teile der Seele Heiterkeit und Wohlbefinden und bei Nacht einen angemessenen Zeitvertreib, das Weissagen im Schlafe, verleihe, da er nun einmal an

Vernunft und Einsicht keinen Teil erhielt. Denn eingedenk jenes ihnen von ihrem Vater gewordenen Auftrags, dem Menschengeschlechte nach Kräften die möglichste Vollendung zu geben, strebten unsere Bildner demgemäß auch das Niedrige in uns zu heben und gründeten daher, um es doch wenigstens in gewisser Weise mit der Wahrheit in Berührung treten zu lassen, [E] in ihm den Sitz der Weissagung. Einen hinlänglichen Beleg aber dafür, dass Gott die Seherkunst wirklich mit dem bewusstlosen Teile der Menschenseele verknüpft hat, bietet der Umstand dar, dass keiner, der seines Bewusstseins mächtig, eines gottbegeisterten und wahren Seherspruchs fähig ist, sondern man zu dieser Befähigung nur entweder im Schlafe, wo also die Denkkraft gefesselt ist, oder dann gelangt, wenn man durch Krankheit oder eine Art von Verzückung die Besinnung verloren hat, und dass sodann im Gegensatze dazu, diese im Traum oder Wachen von der Seherkraft und verzückten Begeisterung eingegebenen Aussprüche aufzufassen, indem man sie sich in die Erinnerung zurückruft, und alle wahrgenommenen Bilder [\[72 St.3 A\]](#) durch verständiges Nachdenken zu unterscheiden, um danach zu entscheiden, in wie weit und für wen sie etwas zukünftiges, vergangenes oder gegenwärtiges Gutes oder Schlimmes bedeuten, vielmehr die Sache eines seiner Besinnung mächtigen und dagegen die des in jenen wahnsinnartigen Zustand Geratenen und noch in ihm Befindlichen es nicht ist, die Erscheinungen, welche er gehabt, und die Worte, welche er gesprochen hat, zu deuten, sondern von alter Zeit her und mit Recht behauptet wird, dass nur im besonnenen Zustande der Mensch der Beurteiler seiner selbst und seiner Handlungen und der wirkliche Urheber der letzteren ist. Daher ist es denn auch Brauch, die sogenannten [B] Propheten als Deuter den gottbegeisterten Sehern beizuordnen, welche zwar von manchen selbst Seher genannt werden, aber nur von solchen, die ganz und gar nicht wissen, dass sie nur Ausleger der rätselhaften Aussprüche und Erscheinungen und keineswegs Wahrsager, mit vollem Rechte aber Propheten, das heißt Deuter der Weissagenden, zu heißen verdienen.

Die Leber hat also aus diesem Grunde eine solche Beschaffenheit und den angegebenen Ort empfangen, nämlich zum Zwecke der Weissagung. Und zwar gibt sie dieser ihrer Einrichtung gemäß nur in dem noch lebenden Körper deutlichere Anzeichen, des Lebens beraubt, dagegen wird sie blind und gibt dunklere Weissagungen, als dass sie irgendetwas deutliches durch sie anzeigen könnte. [C] Das Eingeweide aber, welches sich zu ihrer Linken befindet, ist um ihretwillen zusammengefügt und dorthin versetzt, um sie nämlich stets blank und rein zu erhalten, gleichsam wie ein für einen Spiegel gefertigtes und immer neben ihm bereit liegendes Wischtuch. Daher wischt denn auch, sobald Unreinigkeiten in Folge von Krankheiten sich in der Leber zeigen, die lockere Milz, als ein hohles und blutloses Gewebe, sie alle hinweg und nimmt sie auf, so dass sie in Folge ihrer Anfüllung mit diesen hinweggenommenen Unreinigkeiten übermäßig sich ausdehnt und anschwillt und erst, wenn der Körper gereinigt ist, sich wieder verkleinert und [D] zu ihrem früheren Umfange zusammenschrumpft.

Das die Seele Betreffende nun, nämlich wie viel Sterbliches und wie viel Göttliches sie enthält und ferner wie und in welchen Organen und warum beide Teile gesondert voneinander ihre Wohnsitze erhielten, der Wahrheit gemäß angegeben zu haben, das dürften wir wohl nur dann, wenn der Gott uns seine Zustimmung dazu gäbe, versichern, dass jedoch wenigstens das wahr Scheinende hierüber von uns vorgebracht worden, das dürfen wir sowohl jetzt, als auch bei noch näherer Betrachtung zu behaupten wagen und wollen es hiermit behauptet haben.

[E] Es ist daher jetzt das zunächst hieran sich Anschließende weiter zu verfolgen, dies ist aber die Frage, wie der noch übrige Teil des Körpers entstanden ist. Ihm nun dürfte es vor allem zukommen, folgender Überlegung gemäß zusammengesetzt zu sein. Die Bildner unseres Geschlechts erkannten nämlich die Unmäßigkeit im Essen und Trinken voraus, welche bei uns herrschen würde, so dass wir aus Schlemmerei viel mehr, als hinlänglich und notwendig wäre, zu uns nehmen würden. Damit also nicht ein schneller Untergang des menschlichen Geschlechts eintrete und dasselbe hinstürbe, noch ehe es vollendet, bildeten sie, [\[73 St.3 A\]](#) um dem vorzusehen, als einen Behälter zur Aufnahme der überschüssigen Speisen und Getränke die sogenannte untere Bauchhöhle und legten in ihr rings herum die Windungen der Gedärme, damit nicht ein schnelles Hindurchgehen der Nahrung dem Körper schnell wieder das Bedürfnis nach

neuer Nahrung aufnötigte und so durch Erzeugung unersättlicher Fressgier das ganze Geschlecht der Liebe zur Wissenschaft und den Musen entfremde und taub mache gegen die Stimme des Göttlichsten in uns.

Mit den Knochen aber und dem Fleisch und allem, [B] was dahin gehört, ging es folgendermaßen zu. Dies alles hat in der Entstehung des Markes auch seinen Ursprung. Denn die Bänder des Lebens, welche die Seele mit dem Körper vereinigen, sind in ihm zusammengeknüpft und geben so gleichsam dem menschlichen Geschlechte seine Wurzel, das Mark selbst aber ist aus anderen Bestandteilen hervorgegangen. So viele nämlich von den elementaren Dreiecken völlig regelmäßig und fest und so am meisten dazu geeignet waren Feuer, Wasser, Luft und Erde genau darzustellen, diese sonderte der Gott einzeln von ihren Gattungen für sich aus, mischte sie nach [C] dem richtigem Verhältnis miteinander und bildete aus ihnen das Mark, um in demselben den Samen für das ganze Geschlecht der sterblichen Wesen zu bereiten, pflanzte dem Mark dann die drei Seelengeschlechter ein und befestigte sie, und in so viel und solcherlei Gestalten, als es nach seinen besonderen Arten empfangen sollte, gliederte er dasselbe gleich bei dieser anfänglichen Verteilung. Und zwar denjenigen Teil desselben, welcher wie ein Saatfeld den göttlichen Samen in sich tragen sollte, bildete er von allen Seiten rund und nannte ihn Gehirn oder Kopfmark, weil nach Vollendung jedes lebendigen Wesens [D] das ihn einschließende Gefäß der Kopf sein sollte. Den Teil dagegen, welcher die übrigen sterblichen Bestandteile der Seele in sich enthalten sollte, gliederte er in eine zugleich runde und längliche Gestalt und benannte dies alles Mark, und nachdem er hieran, wie an einen Anker die Bänder der ganzen Seele befestigt hatte, bildete er nun um dieses Mark herum unseren ganzen Körper, indem er zuerst für dasselbe eine es umkleidende knöcherne Decke zusammenfügte. Den Knochen aber bildet er folgendermaßen. Er siebte Erde durch, so dass sie rein und glatt [E] wurde, und feuchtete sie dann mit hinzugemischtem Mark an, brachte sie hierauf ins Feuer und tauchte sie sodann in Wasser ein und abermals in Feuer und wieder in Wasser, bis er sie endlich durch oftmaliges Hinübertragen aus dem einen in das andere unschmelzbar für beide gemacht hatte. Von diesem nun bediente er sich, um daraus rings um das Gehirn herum eine knöcherne Kugel zu drehen, doch ließ er in ihr einen schmalen Zugang. [\[74. St.3 A\]](#) Und zur Umgebung des Nacken- wie des Rückenmarkes bildete er Wirbel aus jener Knochenmasse, die er wie Türangeln vom Kopfe an durch den ganzen Oberkörper untereinander ausspannte. Und so umschloss er den ganzen Samen zu seinem Schutze mit einer steinartigen Umhegung und brachte Gelenke in derselben an, um ihr Bewegungs- und Biegungsfähigkeit mitzuteilen, indem er sich hierzu der Einfügung einer Substanz bediente, welche vorzugsweise den Charakter des Veränderns an sich trug. Weil er aber glaubte, dass die Knochen doch von allzu harter und unbiegsamer Beschaffenheit seien und überdies durch den in ihnen vorgehenden Wechsel von Erhitzung und Abkühlung brandig werden und so bald [B] den in ihnen befindlichen Samen verderben würden, so bereitete er demgemäß die Sehnen und das Fleisch, jene, um durch sie alle Glieder mit einander zu verbinden und dem Körper Biegsamkeit um die Angeln und Ausdehnbarkeit vermöge ihres Anspannens und Nachlassens zu geben, das Fleisch aber sollte sowohl als ein Abwehrmittel gegen die Hitze wie als ein Schutz gegen die Kälte dienen, überdies auch beim Fallen ähnliche Dienste leisten, wie aus Filz verfertigte Gegenstände, indem es weich und schmiegsam dem Körper nachgäbe, und sollte vermöge der warmen Feuchtigkeit, die es in sich enthalte, im Sommer durch Schweiß und Nässe auf seiner Oberfläche dem ganzen Leibe eine angemessene Kühlung verschaffen, [C] im Winter aber wiederum durch seine Wärme den von außen andringenden und den Körper umlagernden Frost hinlänglich abhalten. In dieser Erwägung gab unser Bildner demselben dadurch, dass er es durch eine Zutat von einem aus sauren und salzigen Substanzen verbundenen Gärungsstoffe zu einer angemessenen Mischung von Wasser, Feuer und Erde zusammensetzte, seine saftige und weiche Beschaffenheit. Die Sehnen aber mischte er aus Knochen und ungesäuertem Fleisch zusammen, so dass sie durch diese Vereinigung aus beiden eine mittlere Beschaffenheit annahmen, und gab ihnen eine gelbe Farbe. In Folge dessen wurden die Sehnen straffer und zäher als Fleisch, [D] aber weicher und feuchter als Knochen.

Mit beidem, Fleisch und Sehnen, umhüllte nun der Gott Knochen und Mark in der Weise, dass er zunächst die Knochen untereinander mittelst der Sehnen verband und sodann dies mit Fleisch überdeckte. Und zwar umkleidete er dabei alle diejenigen Knochen, welche am meisten von der Beseelung umhüllten, mit dem wenigsten, die aber, deren Inneres am seelenlosesten war, mit dem weichsten und dichtesten Fleisch. Und ebenso ließ er auch an den Gelenken der Knochen, wo nicht die Überlegung eine Notwendigkeit dazu aufwies, wenig Fleisch wachsen, damit es weder den Biegungen hinderlich wäre und so die Körper schwerbeweglich und damit unbehilflich mache, noch auch, [E] wenn es allzu aufgehäuft und aneinander gedrängt worden wäre, durch seine Festigkeit die Empfindung hemme und dadurch auch die Schärfe des Gedächtnisses und der Denkkraft abstumpfe. Daher sind denn sowohl die Schenkel und Schienbeine und die Hüftgegend, so wie [\[75 St.3 A\]](#) die Knochen der Ober- und Unterarme und alle sonstigen Teile an uns, die keine Gelenke haben, als auch alle diejenigen Knochen, welche in ihrem Marke nur wenig Seele haben und deshalb leer an Einsicht sind, insgesamt reichlich mit Fleisch bedeckt, alle, in denen die Einsicht ihren Sitz hat, dagegen weniger, es sei denn, dass Gott einmal eine Fleischmasse ganz für sich allein so zusammensetzte, dass sie der Empfindung dienen konnte, wie namentlich die Zunge. Meistens aber gilt die obige Regel, denn eine nach den Gesetzen der Notwendigkeit entstehende und fortbestehende Wesenheit kann nun einmal nicht zugleich dicke Knochen und vieles Fleisch [B] und doch dabei Feinheit der Empfindungen besitzen. Denn hätte sich beides mit einander verbinden lassen, so würde diese Verbindung am allermeisten dem Kopfe bei seiner Einrichtung zu Teil geworden sein, da, wenn das Menschengeschlecht einen fleischigen, sehnigen und starken Kopf auf seinem Rumpf trüge, ihm sicher ein doppelt und vielmals so langes, gesünderes und schmerzfreieres Leben zu eigen geworden wäre. Nun aber kamen die Werkmeister unserer Entstehung bei ihrer Überlegung, ob sie ein längerlebendes schlechteres oder ein kürzerlebendes besseres Geschlecht schaffen sollten, [C] einstimmig zu der Ansicht, dass einem längeren, aber schlechteren ein kürzeres, aber besseres Leben für ein jedes Wesen in jedem Falle vorzuziehen sei, und demzufolge bedeckten sie denn den Kopf wohl mit einem dünnen Knochen, nicht aber mit Fleisch und Sehnen, so wie er denn ja auch keine Biegungen hatte. Und so wurde diesem allen gemäß der Kopf als ein zwar reicher mit Empfindung und Vernunft begabter, aber auch weit schwächerer Teil dem Leibe eines jeden Menschen aufgesetzt. Die Sehnen aber heftete der Gott aus den obigen Gründen und in der obigen Weise teils ganz gleichmäßig am Ende des Kopfes rings um den Hals herum an und verband durch sie die Enden der Kinnladen unterhalb des Antlitzes, [D] teils verteilte er sie durch alle Gliedmaßen zur gegenseitigen Verknüpfung der Gelenke. Unseren Mund aber versahen die Urheber unserer Ausstattung mit seiner gegenwärtigen Einrichtung von Zähnen, Zunge und Lippen, so wie sie die Rücksicht auf das von der Notwendigkeit Gebotene und auf das Beste an die Hand gab, indem sie bei diesem ihrem Werke den Eingang der ersteren, den Ausgang aber der letzteren Ursache [E] zuwies, denn der Notwendigkeit gehört alles dasjenige an, was in den Mund eingeht, um dem Körper Nahrung zu geben, der Fluss der Rede aber, welcher vom Munde ausgeht und dem Gedanken dient, ist der schönste und beste von allen Flüssen.

Ferner nun den Kopf war es weder möglich bloß aus nacktem Knochen bestehen zu lassen, wegen der Witterungsschwankungen, welche die Jahreszeiten mit sich bringen, noch auch mit anzusehen, wenn er durch eine ganz dichte Bedeckung stumpf und unempfindlich würde in Folge der Masse des Fleisches. Es war nun von der Fleischsubstanz da, wo sie austrocknete, [\[76 St.3 A\]](#) eine beträchtliche Rinde, die sich von ihr aussonderte, zurückgeblieben, das, was man jetzt Haut nennt, und mit dieser, die durch die Feuchtigkeit aus der Umgebung des Gehirnes Zusammenhalt und Wachstum erhielt, umkleidete der Gott rings herum den Kopf, und indem nun jene Feuchtigkeit durch die Kopfnähte aufstieg, schloss sie durch fortwährendes Benetzen dieselbe über den Scheitel gleichsam wie in einen Knoten zusammen. Jene verschiedenerlei Nähte aber sind entstanden durch das Gegeneinanderwirken der Seelenumläufe und der aufgenommenen Nahrungsmittel, und zwar in größerer Zahl, wenn dieser Kampf ein stärkerer, in geringerer, wenn er ein schwächerer ist. Diese ganze Haut nun ward von der Gottheit rings herum mit Feuer durchstoßen, worauf denn [B] von der nunmehr aus diesen vielen kleinen

Stichwunden an ihre Oberfläche hervortreibenden warmen Feuchtigkeit alle unvermischten Teile sich entfernten, alle diejenigen dagegen, welche aus denselben Bestandteilen, wie die Haut, zusammengesetzt waren, zwar von dem Triebe nach außen in die Höhe gehoben wurden und sich so in einer gleichen Feinheit, wie der Durchstich, in die Länge ausdehnten, aber wegen der Langsamkeit von der äußeren Luft zurückgestoßen und wieder nach dem Inneren der Haut zu hinabgedrängt wurden, bis sie in ihr fest wurzelten. Und zufolge dieser Vorgänge sind die Haare auf der Haut verwachsen, [C] fadenartig und von verwandter Beschaffenheit mit der Haut selber, aber härter und von dichteren Teilen vermöge des Druckes der Kälte, welchen jedes Haar in Folge des mit seiner Entfernung von der Haut notwendig eintretenden Verlustes seiner Wärme erfuhr. So hat denn mit ihnen unser Bildner unserem Kopfe seine rau Bekleidung gegeben mit Anwendung der beschriebenen Ursachen und in der Erwägung, dass sie an der Stelle des Fleisches ihm zur Sicherung des Gehirnes eine leichte Bedeckung liefern sollten, welche im Sommer wie im Winter ihm Schatten und Schutz zu gewähren geeignet sein und dabei doch der Leichtigkeit seines Empfindens kein Hindernis [D] sein würde. Bei der Verflechtung aber von Sehnen, Haut und Knochen, aus welcher die Finger entstanden, trocknete gleichfalls ein Teil dieser dreiteiligen Mischung aus, und es bildete sich so eine allen dreien gemeinsam angehörige harte Haut, die zwar vermöge dieser mitwirkenden Ursachen zubereitet, aber doch durch die eigentlich so zu nennende Ursache in Rücksicht auf die späteren Entwicklungen hervorgerufen ward. Denn dass einst aus dem Mann genannten Wesen Weiber und selbst Tiere hervorgehen sollten, das wussten unsere Bildner wohl, und ebenso erkannten sie auch, dass viele von den Tieren [E] der Nägel, und zwar zu vielen Dingen, bedürfen würden und daher bildeten sie diese den Menschen gleich bei ihrer Entstehung an. Aus solchem Grunde und zu solchen Zwecken ließen sie Haut, Haare, wie auch Nägel an den Enden der Glieder wachsen.

Da nun so alle Teile und Gliedmaßen des sterblichen belebten Wesens zusammengewachsen waren, [\[77 St.3 A\]](#) die Notwendigkeit aber es mit sich brachte, dass an Feuer und Luft sein Lebensprozess gebunden war, und es deshalb in zerstörender Weise von jenem zerschmolzen und von dieser ausgesogen wurde, so bereiteten die Götter ihm hiergegen eine Abhilfe, indem sie eine der menschlichen verwandte Natur, die sie aber mit einer anderen Gestalt und anderen Empfindungen ausrüsteten, so dass sie zu einer anderen Art von sterblichen belebten Wesen ward, erzeugten. Es sind dies nämlich die Bäume und Pflanzen mit ihren Samen und Früchten, welche jetzt durch die Pflege des Landbaus veredelt und gleichsam gezähmt und an uns gewöhnt sind, während es vormals nur die wilden Gattungen gab, die ja älter sind als die veredelten. Alles nämlich, was nur irgend am Leben Teil hat, wird auch mit vollem Recht [B] ein lebendiges Wesen genannt werden, es hat ja aber alles eben Erwähnte wenigstens an jener dritten Art von Seele Teil, welche nach unserer Erörterung zwischen Zwerchfell und Nabel ihren Sitz hat, und zwar nichts von Vorstellung, Überlegung und Vernunft, wohl aber Empfindung des Angenehmen und Unangenehmen nebst Begierden in sich trägt. Denn alles, was Pflanze heißt, ist fortwährend allen äußeren Einwirkungen ausgesetzt, dagegen einen inneren Kreisumlauf zu vollziehen, indem es die von außen kommende Bewegung zurückstieß und der ihr eigentümlichen folgte, und so etwas von ihren eigenen Zuständen durch Nachdenken über die Natur derselben sich zum Bewusstsein [C] zu bringen, das hat ihre Entstehungsweise ihr nicht verliehen. Daher nun lebt es zwar und ist nicht anders, als ein beseeltes Wesen zu nennen, aber es haftet eingewurzelt an derselben Stelle fest, weil es der eigenen Bewegung beraubt ist.

Nachdem nun die Mächtigeren für uns Schwächere alle diese Pflanzenarten zur Nahrung geschaffen hatten, durchzogen sie unseren Körper selbst, ähnlich wie man in Gärten tut, mit Kanälen, um ihn gleichsam mit zufließendem Wasser zu berieseln. Und zwar führten sie zunächst verborgene Kanäle unter die Vereinigung der Haut und des Fleisches, nämlich die Rückenadern, zwei an der Zahl, weil auch der Körper sich in zwei Seiten, [D] die rechte und die linke, teilt. Beide aber leiteten sie am Rückgrat hinunter, so dass sie das Leben bedingende Mark in ihre Mitte nahmen, damit sowohl dieses am besten gedeihe, als auch der Zufluss zu den übrigen Körperteilen, da diese niedriger liegen, ungehemmt vonstattengehe und so der Bewässerung Gleichmäßigkeit verleihe. Hierauf ließen sie um den Kopf herum die Adern sich verteilen und in



Verflechtungen nach entgegengesetzten Richtungen sich ausbreiten, so dass sie teils von der Rechten zur Linken des Körpers, teils von der Linken zur Rechten sich wandten, damit außer der Haut noch ein Band zwischen Kopf und Rumpf vorhanden sei, [E] insofern jener nicht rings herum am Scheitel mit Sehnen eingefasst war, und sodann auch damit die Sinneseindrücke von beiden Seiten her durch den ganzen Körper fortgepflanzt würden. Von da aber schritten sie zur Einrichtung der Berieselung in einer Weise, die wir leichter begreifen werden, [\[78 St.3 A\]](#) wenn wir zuvor dahin übereingekommen sind, dass alles, was aus kleineren Teilen besteht, das Größerteilige nicht hindurchlasse, dieses aber jenes zurückzuhalten nicht im Stande sei, und dass danach das Feuer, weil es unter allen sogenannten Elementen die kleinsten Bestandteile hat, durch Wasser, Erde, Luft und alles, was aus ihnen zusammengesetzt ist, hindurchgeht und nichts es zurückzuhalten vermag. Ebenso ist daher auch von unserer Bauchhöhle anzunehmen, dass sie zwar Speisen und Getränke, wenn diese in sie eingehen, aufzuhalten vermag, Feuer und Luft [B] aber nicht, weil deren Bestandteile kleiner als ihre eigenen sind. Dieser beiden bediente sich daher der Gott zur Befeuchtung der Adern aus der Bauchhöhle, indem er aus Feuer und Luft ein Geflecht von der Gestalt einer Fischreuse zusammenwebte, in dessen Höhlung zwei Zwischengeflechte hineinliefen, von denen er das eine wiederum so flocht, dass es zwei Hälse bekam. Und von diesen Binnengeflechten spannte er gleichsam Seile rings herum durch das ganze Netz bis an die Außenwände desselben aus. Das Innere desselben nun bildete er ganz aus Feuer, die Binnen- und das Außengeflechte aber aus Luft. Dann nahm er es und umzog damit [C] das von ihm gebildete lebendige Wesen in folgender Weise. Die Gesamtheit der Binnengeflechte ließ er in den Mund hinein, und da ihrer zwei waren, so führte er das eine durch die Luftröhre in die Lunge, das andere aber längs der Luftröhre in die Bauchhöhle hinab. Hierauf teilte er das erstere, und zwar so, dass er den gemeinsamen Stamm in zwei Ästen in die Kanäle der Nase einmünden ließ, so dass, wenn jener andere Ausgang in den Mund hinein einmal verstopft wäre, die auf ihn angewiesenen Strömungen durch diese letzteren mit versorgt werden könnten. Die übrige Höhlung der Reuse ließ er dagegen um den ganzen hohlen Teil unseres Körpers [D] herumwachsen und veranstaltete so, dass bald dies Ganze sanft in die Binnengeflechte, die ja aus Luft bestanden, zusammenfloss, bald wieder sie ihrerseits zurückflossen, und dass das Außengeflecht bei der lockeren Beschaffenheit des Körpers durch denselben hinein- und wieder heraustrat und die in das Innere eingewobenen Feuerstrahlen dabei dem Zuge dieser Luft nach beiden Seiten hin folgten, und dies, so lange das sterbliche Wesen fortbestand, zu geschehen nicht aufhörte. Wer nun dieser ganzen Einrichtung ihren Namen beigelegt, [E] der hat sie nach unserer Behauptung mit dem des Ein- und Ausatmens bezeichnet. Dieses ganze Tun und Leiden ist nun aber unserem Körper zuteil geworden, damit er durchfeuchtet und abgekühlt werde und so sich ernähren und leben könne. Denn indem das dem Netze eingewobene Feuer dem ein- und ausströmenden Atemzuge folgt, wird es in einer beständigen Schwingung durch die Bauchhöhle erhalten, und indem es dann beim Eindringen in dieselbe die Speisen und Getränke ergreift, schmelzt es dieselben, [\[79 St.3 A\]](#) zerlegt sie in kleine Teile, führt sie durch die Ausgänge, durch welche sein Weg geht, hindurch und leitet sie, wie aus einer Quelle, in die Kanäle der Adern fort, so dass deren Strömungen den Körper wie ein schluchtenreiches Gebirge durchfluten.

Doch betrachten wir noch einmal den Hergang des Atemholens, durch welche Ursachen er zu seiner gegenwärtigen Einrichtung gediehen ist. Damit steht es nun so. Da es nichts Leeres gibt, in welches etwas von dem in Bewegung Befindlichen hineintreten könnte, der Atem aber [B] von uns nach außen bewegt wird, so ist demgemäß bereits jedermann klar, dass er dabei nicht in einen leeren Raum eingeht, sondern das Nächste aus seiner Stelle verdrängt, und dies seinerseits treibt immer wieder das Nächste weg, und so wird vermöge dessen alles notwendig nach der Stelle zu getrieben, von wo der Atem ausging, dringt in dieselbe ein, füllt sie aus und folgt dem Atem, und dies geschieht alles gleichmäßig wie wenn sich ein Rad umdreht. Deswegen werden denn Brust und Lunge, wenn sie den Atem von sich geben, wieder von der den Körper umgebenden Luft, [C] indem dieselbe in diesem Kreislauf durch das Fleisch bei dessen lockerer Beschaffenheit eindringt, angefüllt, sobald dann aber diese Luft vermöge der Rückkehr jenes Kreislaufes in sich selbst durch den Körper wieder nach außen abzieht, so treibt sie dadurch den Atem in die

Eingänge des Mundes und der Nase hinein. Als die Ursache des Beginns jener Kreisbewegung aber ist folgendes anzusehen. Jeder lebendige Körper hat seine größte innere Wärme im Blute und in den Adern, die gleichsam eine in ihm befindliche Feuerquelle sind, weshalb wir denn auch bei unserer zu Grunde gelegten Vergleichung mit dem Geflechte einer Fischreuse angaben, dass alles, was in dem inneren Raume derselben ausgespannt, [D] aus Feuer zusammengeflochten sei, während alle äußeren Hüllen an ihr aus Luft beständen. Nun strebt ja aber alles Wärme naturgemäß nach seinem eigentümlichen Orte zu dem ihm Verwandten hinaus, und da der Wege dahin nur zwei sind, der eine durch die Ausdünstung an der Oberfläche des Körpers, der andere aber durch Mund und Nase, so setzt es, sobald es nach der einen Seite hindrängt, die nach der andern zu befindliche umgebende Luft in Umlauf, und indem dieselbe so in den Körper hineingedrängt wird, nimmt sie die Wärme desselben an, während die hinaustretende Luft sich abkühlt. Da aber so die Wärme ihren Platz verändert und [E] vielmehr die nach dem anderen Ausgange zu befindliche Luft wärmer wird, so richtet sie ihren Lauf vielmehr wieder dorthin, indem sie nach außen dem, welchem sie angehört, zustrebt, und drängt so die Luft wieder nach der ersteren Seite hin. Und indem nun dergestalt die Luft fortwährend dieselbe Einwirkung empfängt und zurückgibt, lässt sie so durch beides, durch jenes ihr Tun und dieses ihr Erleiden, den hin- und herwogenden Kreislauf des Ein- und Ausatmens entstehen.

Und auf diesem Wege sind denn auch die Ursachen von den bei Anwendung der Schröpfköpfe eintretenden Zuständen, [\[80.St.3 A\]](#) so wie die beim Schlucken der Speisen und die von dem, was mit geworfenen Gegenständen vorgeht, sowohl wenn sie in die Höhe, als auch wenn sie über die Erde hingeschleudert werden, zu verfolgen, desgleichen die der Schnelligkeit und Langsamkeit und Höhe und Tiefe, welche in den Tönen hervortritt und davon, dass dieselben bald im Missklang, bald im Einklang sich bewegen, je nachdem sie einander unähnliche oder ähnliche Bewegungen in uns hervorrufen. Nämlich die Bewegungen der schnelleren und zuerst zu uns gelangenden Töne haben bereits nachgelassen und sind denen der langsameren ähnlich geworden, ehe diese bei ihrem späteren Anlangen sie einholen, und wenn [B] diese dann die Bewegungen jener fortsetzen, ohne sie durch das Hinzubringen eines neuen und abweichenden Anstoßes aufzustören und zu verwirren, sondern vielmehr den Anfang einer langsameren Bewegung an das ähnliche Ende der anfänglich rascheren anknüpfen, so bringen sie dadurch einen einzigen, aus Hohem und Tiefem gemischten Eindruck zu Stande, wodurch sie den Unverständigen Lust, den Verständigen aber eine reine Freude über diese Abspiegelung der göttlichen Harmonie in den vergänglichen Bewegungen bereiten. Sodann auch alles Fließen des Wassers, sowie das Niederfahren der Blitze und die vielbewunderte Anziehungskraft [C] des Bernsteins und Magnets, keine von allen diesen Erscheinungen beruht auf wirklicher Zugkraft, sondern darin, dass es nichts Leeres gibt und alle Körper, die sich auflösen oder sich zusammenschließen, mit Aufgabe des Ortes, an welchen sie durch Trennung oder Verbindung gebracht sind, nach demjenigen hin streben, welcher einem jeden eigentümlich ist. In der Verflechtung dieser wechselseitigen Einwirkungen wird der, welcher dem richtigen Verfahren bei seiner Nachforschung folgt, die Ursache dieser wunderbaren Erscheinungen finden.

Um also zum Atemholen, von welchem diese Abschweifung ausging, zurückzukehren, so ist es gleichfalls, [D] wie schon vorhin bemerkt, auf dieselbe Weise und aus eben diesen Ursachen entstanden, indem das Feuer die Speisen zersetzt, dem Zuge der Luft im Innern des Körpers folgt und vermöge dieser seiner Begleitung jenes Zuges die Adern aus der Bauchhöhle durch Hineinschöpfung der dort von ihm zersetzten Speiseteile anfüllt. Und wo werden denn bei allen sterblichen belebten Wesen durch den ganzen Leib hin die Ströme der Nahrung reichlich bewässert. Da aber diese Nahrungssäfte aus eben erst zersetzten und von verwandten Geschöpfen herkommen, teils von Früchten, teils von Kräutern, die der Gott eben zu diesem Zwecke pflanzte, um uns zur Nahrung zu dienen, herrührenden Teilen bestehen, so haben sie allerlei Farben an sich in Folge dieser Mischung, aber am meisten [E] scheint die rote durch, die ja aus der Zersetzung und dem Abdrucke des Feuers im Feuchten entsteht. Aus diesen Gründen also hat die Farbe der den Körper durchströmenden Flüssigkeiten das beschriebene Aussehen erhalten. Und wir nennen dieselben Blut, welches die Nährquelle des Fleisches und des gesamten

Körpers [\[81 St.3 A\]](#) und die Quelle ist, aus welcher alle Glieder desselben die Ausfüllung der durch die abgehenden Bestandteile gelassenen Lücken schöpfen. Die Art dieser Anfüllung und Ausleerung aber ist ganz dieselbe wie die Bewegung von allem im Weltall, zufolge deren alles Verwandte zu einander hingetrieben wird. Denn einerseits löst das uns Umgebende unseren Körper fortwährend auf und verteilt die abgelösten Teile unter die sogenannten Elemente, denen ein jeder angehört, andererseits sind die Bestandteile des Blutes, weil sie in uns verteilt und von dem Bau des einzelnen lebendigen Wesens so eingeschlossen sind, dass dieses für sie eine Welt bildet, gezwungen die Bewegung des Weltalls [\[B\]](#) nachzuahmen, und indem so diese durch den Körper zerstreuten Stoffe immer nach dem einem jeden Verwandten hingetrieben werden, füllen sie die auf die obige Weise entstandenen Lücken wieder aus. Wenn nun der Abgang dabei größer als der Zufluss ist, so schwindet alles, wenn aber geringer, so wächst es. Ist nun der Bau des ganzen lebenden Wesens noch jung und aus frischen elementaren Dreiecken, die die Grundlage bilden, so ist die Verbindung derselben mit einander fest, seine ganze Masse dagegen von weichem Bestand, weil sie erst kürzlich aus Mark erwachsen und mit Milch genährt worden ist. [\[C\]](#) Daher bewältigt sie denn die von außen hereintretenden und von ihr in sich aufgenommenen Dreiecke, aus welchen die Speisen und Getränke bestehen, indem sie sie mit ihren eigenen neuen Dreiecken zerschneidet, da jene älter und schwächer sind als diese, und bewirkt so, dass der Körper groß wächst durch die Ernährung mit vielem ihm ähnlichen. Sobald aber die Schärfe dieser Dreiecke abstumpft, in Folge der vielen Kämpfe, die sie viele Zeit hindurch gegen vieles zu bestehen hatten, so vermögen sie die eingehenden Speiseteile nicht mehr in sich [\[D\]](#) aufzulösen, sondern werden vielmehr mit Leichtigkeit selber von dem, was von außen her eindringt, aufgelöst.

Dann schwindet unter dieser Bewältigung der ganze belebte Körper hin, und dieser Zustand ist es, den wir Altern nennen. Und wenn dann endlich die um die Dreiecke des Markes geknüpften Bänder, durch die Arbeit aufgelöst, ihren Halt verlieren, so lassen sie eben damit auch die Bande der Seele los, diese aber, indem sie so der Natur gemäß ihrer Freiheit zurückgegeben wird, [\[E\]](#) entflieht mit Lust. Denn alles, was wider die Natur geschieht, verursacht Schmerz, was aber der Natur eines jeden entsprechend, das bereitet ihm Freude, und so ist denn auch der Tod durch Krankheiten und Wunden ein schmerzlicher und gewaltsamer, der aber, welcher mit dem Alter zum natürlichen Ende führt, ist der leichteste von allen und eher mit Lust verbunden als mit Schmerz.

Woraus nun aber die Krankheiten entstehen, ist wohl jedermann klar. Da nämlich der Körper aus vier [\[82 St.3 A\]](#) Elementen, Erde, Feuer, Wasser und Luft, zusammengesetzt ist, so haben das widernatürliche Zuviel oder Zuwenig derselben und die widernatürliche Vertauschung des ihnen zukommenden Ortes mit einem fremden, so wie die Aufnahme unangemessener Bestandteile durch das Feuer und die übrigen Elemente, da es ja mehr als eine Art derselben gibt, und alle ähnlichen Vorkommenheiten Störungen und Krankheiten zur Folge.

Denn wenn irgend eine von ihnen naturwidrig entsteht oder ihren Ort wechselt, so wird erhitzt was vorher kühl, und feucht [\[B\]](#) was vorher trocken, und schwer was leicht war, kurz alles erleidet nach allen Seiten alle möglichen Veränderungen. Nur dann aber, behaupten wir, wenn das Gleiche zu dem Gleichen gleichmäßig, auf dieselbe Weise und in richtigem Verhältnis hinzutritt und von ihm weggeht, wird ein jedes, als sich selber gleichbleibend, sich unversehrt und gesund erhalten können, was aber beim Hinzukommen oder Abgehen davon abweicht, wird die mannigfaltigsten Wechsel und zahllose Krankheiten und Zerstörungen verursachen. Da aber aus jenen ursprünglichen Zusammensetzungen auch wieder neue zweiter Art in uns gebildet sind, deren Teile auch ihr naturgemäßes Verhältnis zueinander haben, so zeigt sich daraus, wenn man nur nachdenken will, [\[C\]](#) noch eine andere Art von Krankheiten. Da nämlich Mark, Knochen, Fleisch, Sehnen und, wenn gleich in anderer Weise, auch das Blut aus mehreren der sogenannten Elemente zusammengesetzt sind, so treten zwar bei ihnen die meisten Krankheiten auf dem eben beschriebenen Wege ein, die größten und schweren aber wenn ihre Entstehung auf umgekehrte Weise eintritt, denn dies hat ihre Verderbnis zur Folge. Denn auf dem natürlichen Wege entstehen Fleisch und Sehnen aus dem Blute, und zwar die Sehnen aus den Fasern desselben

zufolge ihrer verwandten Beschaffenheit, das Fleisch aber aus dem übrigen Teile, welcher nach Aussonderung der Fasern [D] aus ihm gerinnt. Das Zähne und Fette sodann, was wieder aus dem Fleische sich ausscheidet, verbindet teils das Fleisch mit den Knochen und gibt zugleich selbst den das Mark umgebenden Knochen Nahrung und Wachstum, teils sickert die reinste, glatteste und fettigste Art der Dreiecke sogar durch die Härte des Knochens hindurch und befeuchtet so, von ihm abfließend und herabtröpfelnd, das Mark. Wenn nun so dies alles in dieser Weise entsteht, so findet in der Regel Gesundheit statt, Krankheiten aber, wenn in der entgegengesetzten. [E] Wenn nämlich aufgelöstes Fleisch umgekehrt diese seine flüssige Masse in die Adern ergießt, dann bildet sich mit dem Atem eine Unmasse von allerlei Blut in den Adern, welches die mannigfaltigsten Farben und Geschmäcke, nämlich Bitterkeiten aller Art, dazu auch Säuren und Salze darbietet und mancherlei Galle, Lymphe und Schleim mit sich führt. Denn weil alles auf dem verkehrten Wege entstanden und dadurch verdorben ist, so zerstört es zunächst das Blut selbst und treibt sich sodann an dessen Stelle, ohne dem Körper irgend [\[83 St.3 A\]](#) eine Nahrung zu gewähren, überall in den Adern umher, ohne ein ferneres Innehalten der durch die Natur festgestellten Ordnung des Blutumlaufs, feindselig sowohl gegen sich selbst, weil es keinen wechselseitigen Nutzen von sich genießt, wie auch gegen die festen und beharrlichen Teile des Körpers, die es zerstört und auflöst. Gehört nun jenes aufgelöste Fleisch zu dem ältesten, welches eben deshalb schwer zu erweichen ist, so wird es schwarz in Folge des langen Brandes, und bitter, weil es auch durch und durch [B] von ihm zerfressen ist, und greift dadurch auf eine zerstörende Weise alle noch unverdorbenen Körperteile an. Zuweilen enthält auch dieses Schwarzgefärbte anstatt der Bitterkeit Säure, wenn nämlich die bitteren Teile stärker verdünnt sind, oder aber jene bittere Substanz nimmt dadurch, dass sie wieder mit Blut getränkt wird, eine rötliche und durch die Vermischung derselben mit dem Schwarzen eine grünliche Farbe an. Ferner verbindet sich aber auch die gelbe Farbe mit jener Bitterkeit, nämlich wenn junges Fleisch von dem Brande der Entzündung zersetzt wird. Der gemeinsame Name für alle diese Bildungen ist der der Galle, welcher ihnen beigelegt worden ist, sei es von gewissen [C] Ärzten oder auch von anderen Leuten, welche sich befähigt sahen, beim Anblick vieler und unähnlicher Dinge eine Gattungsgemeinheit an ihnen wahrzunehmen, nach welcher sie alle zu heißen verdienen. Die besonderen Arten derselben aber führen nach der Farbe auch ihre besonderen Namen.

Was sodann die Lymphe anlangt, so ist die des wirklichen Blutes eine milde Flüssigkeit, die der schwarzen und sauren Galle dagegen scharf, sobald sie sich in Folge der Wärme mit einer salzigen Substanz verbindet, und dies ist es, was man sauren Schleim nennt. Diejenige aber, welche sich aus der Auflösung jungen und zarten Fleisches in Verbindung [D] mit Luft bildet, indem dasselbe aufgebläht und von Feuchtigkeit eingeschlossen ist und in Folge dieses Zustandes sich Blasen erzeugt haben, deren jede einzeln wegen ihrer Kleinheit unsichtbar ist, deren Gesamtheit aber eine sichtbare Masse darstellt und in Folge dieser Schaumbildung eine weiße Farbe darbietet, diese ganze Auflösung zarten Fleisches, mit Luft verbunden, nennen wir weißen Schleim. Vom Schleime aber wiederum, wie er zuerst sich bildet, sind die wässrigen Teile Schweiß und Tränen [E] und alle sonstigen Flüssigkeiten, welche der Körper täglich zu seiner Reinigung von sich aussondert. Alle diese Bildungen nun, die da entstehen, wenn das Blut nicht naturgemäß aus Speisen und Getränken sich ergänzt, sondern aus verkehrten Quellen wider die Gesetze der Natur seinen Zufluss erhält, sind die eigentlichen Verursacher der Krankheiten. So lange nun dabei das Fleisch nur an einzelnen Stellen von Krankheiten aufgelöst wird, die Grundlagen desselben dagegen unerschüttert bleiben, so lange hat das Übel seine halbe Macht, denn noch gestattet es mit Leichtigkeit Wiederherstellung, sobald aber [\[84 St.3 A\]](#) das Band zwischen Fleisch und Knochen erkrankt und jene aus Fleisch und Sehnen sich aussondernde Haut nicht mehr dem Knochen Nahrung und dem Fleisch Zusammenhalt mit dem Knochen gibt, sondern statt seiner bisherigen fetten, glatten und zähen Beschaffenheit durch schlechte Nahrung ausgetrocknet und dadurch rau und salzig geworden ist, so wird es in Folge dieses Zustandes zerrieben und vielmehr so seinerseits wieder unter das Fleisch und die Sehnen gemischt und von den Knochen abgelöst, und das Fleisch, so von seinen Wurzeln abgetrennt, lässt die Sehnen entblößt und mit salzigem Stoffe angefüllt, und indem es dann selbst in den Strom des Blutes zurückfließt, vermehrt es die

Zahl der [B] vorhin erwähnten Krankheiten. Sind nun schon dies schlimme Veränderungen, die den Körper betreffen, so sind doch die ihnen folgenden noch schlimmer, nämlich wenn der Knochen wegen allzu dicker Fleischmasse keinen gehörigen Zuzug der Luft empfängt und so von Fäulnis erhitzt und brandig wird und so, anstatt seinen Nahrungsstoff in sich aufzunehmen, zerbröckelt und umgekehrt in ihn eindringt, und dieser dann ins Fleisch, das Fleisch aber ins Blut geht und so alle vorher benannten Krankheiten noch bösartiger macht. Sobald aber, was von allem das Ärgste ist, das Mark selbst an Überfüllung oder Mangel von irgendwelcher Art erkrankt, [C] so bringt dies die größten und recht eigentlich tödlichen Krankheiten zu Wege, indem dann das ganze körperliche Gefüge notwendig eine rückläufige Wendung nimmt.

Eine dritte Art von Krankheiten wiederum muss man sich auf eine dreifache Weise entstehend denken, entweder durch Luft, oder durch Schleim oder durch Galle. Sobald nämlich die Verteilerin der Luft im Körper, die Lunge, durch zufließende Säfte verstopft, ihr nicht reine Durchgänge darbietet, so verursacht die Luft, indem sie hier gar nicht, dort im Übermaße eindringt, einerseits in jenen Teilen, denen so keine Abkühlung zu Teil wird, Fäulnis, andererseits aber wird sie, nachdem sie [D] mit Gewalt die Adern durchrissen und dieselben vielfach verbogen und den Körper zersetzt hat, endlich, wenn sie nach der Mitte desselben hinströmt, von dem hier ausgespannten Zwerchfell zurückgehalten, und das hat denn tausend schmerzhaftes, mit vielem Schweiß verbundene Krankheiten zur Folge. Oft entsteht auch im Körper durch Zersetzung des Fleisches Luft und kann nicht heraus, und diese erregt dann dieselben Schmerzen, wie jene eingedrungene, die größten aber dann, wenn sie die Sehnen und deren Äderchen umlagert und die Gelenke samt den mit ihnen zusammenhängenden Sehnen anschwellen lässt, weshalb [E] denn auch von diesem Zustande der Verkrampfung und des Auseinanderziehens die betreffenden Krankheiten Zuckungen und Krämpfe genannt worden sind. Gegen sie ist denn auch das Heilmittel ein schlimmes, denn Fieber sind es bekanntlich, die durch ihr Hinzutreten dergleichen beseitigen. [\[85 St.3 A\]](#) Der weiße Schleim sodann bringt durch die in seinen Blasen enthaltene Luft Störungen zuwege, wenn ihm der Ausgang versperrt ist, kann er sich dagegen nach außen Luft machen, so ist er gutartiger, doch macht er dann die Haut fleckig, indem er Aussatz, Flechten und ähnliche Krankheiten erzeugt. Wenn er aber, mit schwarzer Galle vermischt, in die Umläufe, die im Kopfe vorgehen und die göttlichsten sind, dringt und sie stört, so ist sein Nahen im Schlafe minder schädlich, dagegen im wachen Zustande sein Überfall schwerer zu vertreiben, diese Krankheit aber führt mit Recht den Namen der heiligen Krankheit, Epilepsie, weil sie das heiligste aller Organe betrifft. Saurer und salziger Schleim dagegen [B] ist die Quelle aller sogenannten Flüsse, die aber nach der Mannigfaltigkeit der Orte, in welche der Abfluss sich ergießt, auch ihre mannigfaltigen besonderen Namen erhalten haben. Alles aber, was man Entzündung am Körper nennt, rührt insgesamt von der brennenden und ätzenden Kraft der Galle her. Macht sie sich dabei nach außen hin Luft, so treibt sie aufbrausend mancherlei Geschwüre hervor, wird sie aber im Innern eingeschlossen, so erzeugt sie viele hitzige Krankheiten, und zwar die größte dann, wenn sie sich mit dem reinen Blute vermischt und die Fasern aus ihrer Ordnung [C] bringt, welche durch das Blut verteilt wurden, damit es das richtige Verhältnis in Ansehung von Verdünnung und Verdickung erhalte und weder in Folge zu großer, ihm durch die Wärme mitgeteilter Flüssigkeit, aus dem Körper bei dessen lockerer Beschaffenheit herausfließe, noch auch wegen allzu großer Verdickung schwerbeweglich werde und nur mit Mühe in den Adern seinen Umlauf halten könne. Das richtige Maß nun erhalten die Fasern gemäß ihrer Entstehungsweise aufrecht, die daher, wenn man sie aus bereits abgestorbenem und erkaltetem Blute aussondert, den übrigen Teil des Blutes wieder in einen flüssigen Zustand versetzen, wenn man sie dagegen darin lässt, in Verbindung mit der umgebenden Kühle bald das Ganze gerinnen machen. [D] Üben nun die Fasern eine solche Wirksamkeit aus, so gerinnt unter diesem ihrem Einfluss die warme und feuchte Galle, die ja ihrer Natur nach ehemaliges Blut gewesen und sodann durch die Wiederauflösung des Fleisches in dasselbe entstanden ist, bei ihrem demgemäß und zwar anfänglich nur in geringer Masse erfolgenden Zurücktreten in dasselbe und wird gewaltsam ihrer Wärme beraubt, dadurch aber bringt sie ein innerliches Frieren und Zittern hervor. Strömt sie aber sodann in größerer Menge zu, so gewinnt die von ihr

ausgehende Wärme die Oberhand, und sie bringt aufbrausend die Fasern in Erschütterung und Verwirrung, und wenn sie fortwährend dieselben zu bemeistern vermag, [E] so dringt sie allmählich bis zum Mark vor, zerstört mit ihrem Feuer die Ankertaue, mit welchen hier die Seele festgebunden ist und versetzt so dieselbe in Freiheit. Ist sie dagegen in geringerer Menge vorhanden, so dass der Körper der Auflösung Widerstand leisten kann und sie selbst überwältigt wird, so sucht sie sich entweder durch den ganzen Körper einen Ausweg oder sie wird aus den Adern in die untere oder obere Bauchhöhle gedrängt und entweicht dann aus dem Körper wie ein Verbannter aus einer im Bürgerkriege begriffenen Stadt, [\[86 St.3 A\]](#) indem sie Durchfälle, Ruhr und alle derartigen Krankheiten hervorbringt.

Ist der Körper hauptsächlich in Folge des Übermaßes von Feuer erkrankt, so erleidet er ununterbrochene Fieberhitze, wenn aber an dem von Luft, so eintägige, und dreitägige, wenn von Wasser, weil dieses träger als Feuer und Luft ist, das Element der Erde endlich, welches das trügste von allen vieren ist und erst in dem vierfachen Tageslauf seine Reinigung erlangt, erzeugt die viertägigen Fieber, die sich schwer beseitigen lassen.

[B] So treten denn also die Krankheiten des Körpers ein, die Beschaffenheit desselben erzeugt aber auch deren in der Seele, und zwar in folgender Weise. Man kann nämlich nicht leugnen, dass die Vernunftlosigkeit eine Krankheit der Seele ist, und dass es von ihr zwei Arten gibt, Wahnsinn und Unwissenheit. Folglich muss auch jedes Vorkommnis, welches den Menschen in einen von beiderlei Zuständen versetzt, als Krankheit bezeichnet werden, und zwar sind übermäßige Lust und übermäßiger Schmerz als die größten dieser Seelenkrankheiten anzusehen. Denn ein Mensch, welcher übermäßig froh oder aber im Gegenteil in den äußersten Zustand des Schmerzes versetzt ist, sucht immer zur Unzeit das eine zu erjagen [C] und dem anderen zu entfliehen und vermag weder etwas Richtiges zu sehen noch zu hören, sondern rast und ist in diesem Zustande nicht im mindesten einer vernünftigen Überlegung fähig. Wenn sich nun ein reichlicher und üppig hervorquellender Same in seinem Marke bildet, gleichwie wenn ein Baum überreiche Früchte bringt, so empfängt ein solcher viele und jedesmal große Schmerzen und Genüsse aus seinen hiermit zusammenhängenden Begierden und deren Folgen, und indem er so, da diese Art von Wonnen und Wehen die stärkste von allen ist, den größten Teil seines Lebens in einem Wahnsinn zubringt und seine Seele [D] durch seinen Körper krank und unvernünftig geworden ist, wird er nicht als ein Kranker, sondern als ein freiwillig Schlechter beurteilt. In Wahrheit aber ist die Zügellosigkeit im Liebesgenuss meistens durch den übermäßigen Zufluss jener besonderen Art von Feuchtigkeit und die übermäßige Benetzung des Körpers mit derselben, welche eine Folge von lockerer Beschaffenheit der Knochen sind, zu einer Krankheit der Seele geworden. Und so wird fast alles, was man Unenthaltbarkeit in den Genüssen nennt, in so weit denen, die sie ausüben, mit Unrecht als Schlechtigkeit vorgeworfen, als man dabei urteilt, dass sie freiwillig diese Schlechtigkeit an sich tragen. Denn niemand ist freiwillig böse, sondern wer es ist, der ist es durch fehlerhafte Beschaffenheit seines Körpers und durch falsche Erziehung geworden, [E] einem jeden aber ist dies verhasst und es wird ihm wider seinen Willen zuteil. Ferner können daher auch die Schmerzen des Körpers ebenso in der Seele allerlei Übel erzeugen. Denn wo nur immer die Säfte der sauren und salzigen Schleime und alle bitteren und galligen Säfte in ihrem Umherirren durch den Körper sich nicht nach außen hin Luft machen können, sondern, im Innern zusammengedrängt, ihren Dunst der Bewegung der Seele beimengen, da erzeugen sie auch allerlei Seelenkrankheiten, stärkere oder schwächere, zahlreichere [\[87 St.3 A\]](#) oder wenigere. Und zwar je nach den drei Sitzen der Seele rufen sie da, wohin sie jedesmal dringen, verschiedenerlei Arten bald von Trübsinn und Missmut, bald von Verwegenheit und Feigheit, bald endlich von Vergesslichkeit und zugleich Ungelehrigkeit hervor. Wenn dann zu solchen Missbildungen noch fehlerhafte Staatseinrichtungen und schlechte Reden hinzukommen, die in den Staaten bei öffentlichen und nicht öffentlichen Gelegenheiten geführt und gehalten werden, und die Pflege der Wissenschaften, welche hiergegen ein Heilmittel gewährt, von Jugend auf nicht verfolgt wird, dann werden wir alle, die wir schlecht sind, [B] ganz wider unseren Willen es aus zwei Gründen. Hiervon muss man nun zwar immer die Schuld mehr den Erzeugern als den Erzeugten, und mehr den Erziehern als den Erzogenen beimessen, doch muss auch jeder für

sein Teil, so viel er vermag, die Mittel benutzen, welche Erziehung, öffentliches Leben und wissenschaftliche Tätigkeit ihm darbieten, um so dem Laster zu entfliehen und dessen Gegenteil zu erjagen. Doch dies ist ein Gegenstand, der eine andere Art von Behandlung erfordert.

Wohl aber gehört es hierher und ziemt sich, das Gegenstück zu dem obigen zu entwickeln, nämlich auf welche Weise [C] eine Pflege des Körpers und der Geistestätigkeiten eintritt, die vielmehr zu deren Erhaltung dient. Denn es ist recht, mehr über das Gute als über das Schlechte zu sprechen. Alles Gute nun ist schön, Schönheit aber gibt es nicht ohne Maß, auch dem lebendigen Wesen also, welches die ersteren Eigenschaften an sich tragen soll, ist Ebenmaß zuzuschreiben. Von den Verhältnissen des Ebenmaßes nun pflegen wir die geringeren zwar wahrzunehmen und in Erwägung zu ziehen, die einflussreichsten und größten aber unbeachtet zu lassen. Denn von größerem Einfluss auf Gesundheit und Krankheit [D] und auf Tugend und Laster ist kein anderes Ebenmaß und kein anderes Missverhältnis, als das zwischen der Seele und dem Körper selbst. Hiervon bemerken wir jedoch nichts und bedenken nicht, dass wenn eine durchaus starke und große Seele von einem schwächeren und kleineren Körper getragen wird, und desgleichen wenn Seele und Körper nach dem umgekehrten Maßstabe zusammengefügt sind, das ganze lebendige Wesen nicht schön ist, denn es fehlt ihm gerade das höchste von allem, das Ebenmaß. Dasjenige dagegen, welches sich umgekehrt verhält, gewährt dem, der das Auge dafür hat, den allerschönsten und lieblichsten Anblick. Gleichwie nun ein Körper, welcher [E] unverhältnismäßig lange Beine hat oder durch irgend ein anderes Übermaß im Missverhältnisse mit sich selbst steht, nicht bloß hässlich ist, sondern auch bei der gemeinsamen Tätigkeit aller seiner Glieder leicht ermattet und Krämpfe zu erleiden hat und wegen seiner Unbeholfenheit leicht hinfällt, und so sich selber tausenderlei Schäden antut, ebenso muss man auch hinsichtlich des aus beiden, Seele und Leib, verbundenen Wesens, was wir ein lebendiges nennen, urteilen, dass nämlich sowohl, wenn in ihm die Seele stärker als der Körper ist, dieselbe, falls sie in heftigem Zorne ist, [\[88 St.3 A\]](#) ihn ganz und gar erschüttere und von innen her mit Krankheiten erfülle, und ferner, falls sie mit übergroßer Anstrengung sich dem Lernen und Forschen hingibt, ihn abzehre, und falls sie womöglich Belehrungen erteilt und sich in Redekämpfe vor dem Volke und in engeren Kreisen einlässt, bei denen es nicht ohne Erregung und Eifer von beiden Seiten abgeht, ihn durch und durch erhitzte und dadurch in Auflösung versetzte und durch Herbeiführung von Flüssen die meisten der sogenannten Ärzte täusche und die Ursache da, wo sie nicht ist, finden lasse, als auch wenn umgekehrt ein großer und der Seele überlegener Körper [B] mit einem geringen und schwachen Denkvermögen verwachsen ist, dass dann, da von Natur ein zweifacher Trieb im Menschen vorhanden ist, seitens des Körpers nach Nahrung und seitens des Göttlichsten in uns nach Einsicht, die Regungen des stärkeren Teiles siegen und ihren Besitz erweitern, die Seele aber stumpf, ungelehrig und vergesslich machen und so die größte aller Krankheiten, die Unwissenheit, zu Wege bringen.

Es ist denn dies das alleinige Heil für beide Teile, dass man weder die Seele ohne den Körper noch den Körper ohne die Seele übt, damit beide so [C] ihrer gegenseitig sich erwehren können und dadurch ins Gleichgewicht kommen und gesund werden. Es muss also der, welcher die Mathematik oder sonst eine Geistesarbeit mit Anstrengung betreibt, zugleich auch dem Körper die nötige Bewegung gewähren, indem er der Leibesübung obliegt, und wiederum, wer den Körper sorgfältig bildet muss zugleich auf die Regsamkeit der Seele bedacht sein, indem er auch der Musik und jeglicher wissenschaftlichen Bildung sich hingibt, wenn er mit Recht ein harmonisch durchgebildeter und ein guter und tüchtiger Mensch heißen will. Und in gleicher Weise [D] muss man auch die einzelnen Teile behandeln, indem man sich dabei die Verhältnisse im Weltganzen zum Vorbild nimmt. Denn da der Körper von dem, was in ihn eingeht, inwendig erhitzt und abgekühlt, und wiederum von dem, was sich außerhalb befindet, ausgetrocknet und angefeuchtet wird, und mit diesen beiden Einwirkungen auch alle anderen erleidet, welche wieder die Folge von ihnen sind, so wird er, wenn man ihn in untätiger Ruhe denselben überlässt, von ihnen überwältigt und geht zu Grunde, wenn man aber dem Beispiele der von uns so genannten Ernährerin und Nährerin des Alls folgt und den Körper möglichst niemals in untätiger Ruhe belässt, sondern in steter Bewegung erhält und durch gewisse angemessene Schwingungen, [E]

die man in ihm seinem ganzen Umfange nach hervorruft, sich jener äußeren und inneren Erregungen auf eine naturgemäße Weise erwehrt und dadurch die durch den Körper umherirrenden Bestandteile und Eindrücke, dergestalt dass sich Verwandtes zu Verwandtem fügt, in die gehörige Ordnung untereinander bringt, so wird man nach unserer vorausgegangenen Auseinandersetzung über die Natur des Alls es hierdurch verhindern, dass sich Feindliches zu Feindlichem geselle und dadurch im Körper Kämpfe und Krankheiten erzeuge, und vielmehr bewirken, dass Befreundetes sich mit dem Befreundeten verbinde und dadurch Gesundheit verleihe. Von allen Bewegungen [\[89 St.3 A\]](#) nun aber ist die in sich selbst und durch sich selbst die beste, denn sie ist am meisten der Bewegung des Denkens und des All verwandt, minder gut ist die durch einen anderen Körper hervorgebrachte, und die schlechteste endlich die durch andere nur in einzelnen Teilen des liegenden und ruhenden Körpers bewirkte. Daher ist die beste Art den Körper zu reinigen und in gute Verfassung zu setzen die gymnastische Übung, die nächstbeste die Mitbewegung, welche eine Fahrt zu Schiffe oder irgend eine andere Weise den Menschen ohne Ermüdung weiterzubefördern mit sich bringt, und die dritte Art endlich ist zwar im Notfalle zuweilen sehr nützlich, sonst aber in den Augen eines Verständigen durchaus nicht [\[B\]](#) anzustreben, nämlich die Reinigung durch Arzneimittel. Denn wenn die Krankheiten nicht mit großen Gefahren verbunden sind, so darf man sie durch die Anwendung derselben nicht aufregen. Denn die Entstehung aller Krankheiten hat etwas Ähnliches mit der lebendiger Wesen. Nämlich auch den letzteren ist gleich bei ihrer Bildung sowohl die Lebensdauer des ganzen Geschlechtes als die der einzelnen Wesen, so weit nicht ein Zufall der blinden Notwendigkeit gewaltsam eingreift, [\[C\]](#) vorherbestimmt, denn die Dreiecke treten gleich von vornherein in einem jeden mit der Fähigkeit zusammen, bis zu einer bestimmten Zeit auszuhalten, über welche hinaus kein Geschöpf sein Leben ausdehnen kann. Ebenso ist es nun auch mit den Krankheitsbildungen, und wenn man sie daher durch Arzneigeben unterdrückt, statt ihnen ihre bestimmte Zeit zu lassen, so pflegen aus kleinen große, und viele aus wenigen Krankheiten zu werden. Daher muss man den Verlauf jener minder gefährlichen Übel durch Beobachtung einer strengeren Lebensweise, soweit die Berufsgeschäfte einem dazu Zeit lassen, regeln und nicht durch Arzneinehmen bösartig machen.

So viel denn über das lebende Wesen als Ganzes, [\[D\]](#) so wie auch über seinen körperlichen Teil hinsichtlich dessen, wie man ihn lenken und von sich selber gelenkt werden müsse, um möglichst der Vernunft gemäß zu leben, der Teil aber, welcher eben der lenkende sein soll, muss wohl noch mehr und früher dazu vorbereitet werden, möglichst geeignet und tüchtig zur Erfüllung dieser seiner Aufgabe zu sein. Eine genaue Ausführung dieses Gegenstandes nun würde freilich hinlänglichen Stoff zu einer besonderen Arbeit liefern, was sich aber im Vorbeigehen darüber sagen lässt, wird sich nach Anleitung des Vorhergehenden nicht unpassend [\[E\]](#) in folgender Betrachtungsweise durchführen lassen.

Wie wir schon wiederholt bemerkten, dass drei Seelenteile von dreifacher Art in uns ihren Wohnsitz erhalten haben und dass jeder von ihnen seine besonderen Bewegungen hat, ebenso müssen wir nach Anleitung des Obigen denn auch jetzt in der Kürze hinzufügen, dass der von ihnen, der in Untätigkeit verharrt und die ihm eigentümlichen Bewegungen nicht durchmacht, notwendig der schwächste, der welcher in Übung bleibt, aber der stärkste wird. Deshalb ist sehr darauf zu sehen, dass sich alle drei [\[90 St.3 A\]](#) hinsichtlich ihrer Bewegung im Ebenmaß zueinander verhalten. Was den vollkommensten Seelenteil in uns betrifft, muss man nun aber urteilen, dass der Gott ihn einem jeden als einen Dämon gegeben hat, ich meine nämlich jenen, von der wir angaben, dass er in dem obersten Teile unseres Körpers wohne und uns über die Erde zur Verwandtschaft mit den Gestirnen erhebe, als Geschöpfe, die sich nicht dem irdischen, sondern dem überirdischen Ursprung zuwenden, und wir hatten recht dies zu behaupten. Denn dorthin, von wo der erste Ursprung der Seele ausging, richtete die Gottheit das Haupt und die Wurzel des Menschen und gab so unserem ganzen Körper seine aufrechte Stellung. Wer sich daher [\[B\\*\]](#) den Begierden oder dem Ehrgeiz hingibt und unablässig diese beiden Kräfte übt, wird notwendig nur vergängliche Meinungen in sich erzeugen und da er, soweit es ihm überhaupt nur möglich ist, sich dem Sterblichen zuwendet, es hieran in keinem Stücke fehlen lassen, weil er eben



den sterblichen Teil in sich groß gezogen hat. Wer dagegen der Lernbegierde und wahrhafter Kenntnisse sich beflissen und die Kraft des Wissens vor allen anderen Kräften seiner Seele geübt hat, der wird doch wohl ebenso notwendig, wenn er überhaupt die Wahrheit erreichte, unsterbliche und göttliche [C\*] Gedanken in sich tragen, und wiederum, soweit überhaupt die menschliche Natur der Unsterblichkeit fähig ist, in keinem Teile dahinter zurückbleiben und, weil er sich stets dem Göttlichen zuwendet und den göttlichen Schutzgeist, der in ihm selber wohnt, zur schönsten Vollendung hat gedeihen lassen, vorzüglich glücklich sein. Nun gibt es aber für jedes Wesen nur eine Art Pflege und Wartung, nämlich dass man die ihm zukommende Nahrung und Bewegung ihm zuteilwerden lässt, dem Göttlichen in uns aber verwandt sind die Gedankenbewegungen und Kreisläufe des Alls. Ihnen also muss ein jeder folgen und die dem göttlichen verwandte Bewegungen, die in unserem Haupt, aber gestört durch die Art unserer Entstehung, stattfinden, durch Erforschung der Harmonie und der Kreisläufe des Alls in Ordnung bringen, [D\*] und so das Denkende zur Ähnlichkeit mit dem Gedachten seiner ursprünglichen Natur gemäß erheben, um so dasjenige Ziel des Lebens zu erreichen, welches den Menschen von den Göttern als das vollendetste vorgegeben ist für die gegenwärtige und die folgende Zeit.

Und nunmehr scheint denn auch die uns jetzt gesteckte Aufgabe, das Weltall von seinen Anfängen aus bis zur Entstehung der Menschen zu verfolgen, so ziemlich ihr Ziel erreicht zu haben. [E\*] Denn auf welche Weise auch die anderen lebenden Wesen entstanden sind, ist nur kurz zu erwähnen, es sei denn, dass die Sache hie und da mehreres fordert, denn so dürfte man wohl am ehesten glauben, das richtige Maß in der Auseinandersetzung solcher Gegenstände eingehalten zu haben. Mag denn also in folgender Weise das hierher Gehörige besprochen sein.

Nachdem die Mann Genannten entstanden waren, wurden alle die unter ihnen, welche feige waren und ein frevelhaftes Leben führten, dem wahr Scheinenden nach, bei ihrer zweiten Geburt in Weiber verwandelt. [\[91 St.3 A\]](#) Und damit zugleich schufen die Götter demgemäß auch den Trieb zur Begattung vermöge eines beseelten und lebendigen Wesens, das sie in uns, und eines andern, das sie in den Weibern, und zwar jedes von beiden auf folgende Weise entstehen ließen. Den Durchgang der Getrunkenen verbanden sie an der Stelle, wo er dasselbe, nachdem es von der Lunge unten durch die Nieren weg in die Harnblase gelangt ist, vermöge des durch die Luft auf die letztere ausgeübten Druckes aufnimmt und herausbefördert, durch eine Seitenöffnung mit der vom Kopfe aus durch Nacken und Rückgrat sich hindurchziehenden Strang des Markes, welchen wir in unseren voraufgehenden Erörterungen Samen nannten, und indem dieser ja beseelt ist und nunmehr Luft bekam. So erregte er in jenem Teile, [B] nach welchem hin er sich Luft machte, die Leben erweckende Begierde nach Ausströmung und rief so den Zeugungstrieb hervor. Daher sind denn auch bei den Männern die Schamteile etwas Unlenksames und Eigenmächtiges, wie ein Tier, welches nicht auf Vernunft hört, und trachten mit ihren rasenden Begierden alles zu beherrschen, und ganz aus denselben Gründen geht es bei den Weibern ebenso mit der sogenannten Scheide und Gebärmutter, auch diese ist ein ihnen inne wohnendes lebendiges Gebilde, welches die Begierde nach Kinderzeugung in sich trägt und daher, wenn es, zur Reife gelangt, lange Zeit ohne Frucht bleibt, in Aufregung und Ungeduld versetzt wird, überall hin durch den Körper seine Säfte umhertreibt, die Kanäle der Luft verstopft und somit das Atmen erschwert [C] und die äußersten Beängstigungen und allerlei andere Krankheiten verursacht, bis denn die wechselseitige Liebe und Begierde beider Geschlechter sie zusammenführt und gleichsam die Frucht vom Baum pflückt, indem sodann in die Gebärmutter wie in ein Saatfeld Tierchen, die vor Kleinheit unsichtbar und noch unausgebildet sind, hineingestreut werden, sich hernach aber wieder von ihr ablösen, von innen heraus groß wachsen und endlich ans Licht hervortreten und so die Entstehung lebendiger Wesen sich vollendet. Auf die obige Weise sind also die Weiber und alles Weibliche entstanden.

[D] Die Vögel aber gingen durch Umgestaltung, indem sie statt der Haare Federn bekamen, aus den Mann Genannten hervor, die harmlos, aber leicht waren und sich zwar mit dem Überirdischen beschäftigten, aber aus Einfalt vermeinten, dass die Erklärung dieser Dinge durch das Gesicht die zuverlässigste sei.

Die Landtiere aber aus denen, die gar keine Liebe zur Wissenschaft hatten und nie über die Natur des Weltalls Beobachtungen anstellten, weil sie nicht von dem in ihrem Haupt [E] Umkreisende Gebrauch machten, sondern den in der Brust wohnenden Teilen der Seele als Führern folgten. Von dieser Beschäftigung wurden ihr Kopf und ihre Vorderglieder vermöge der Verwandtschaft zur Erde hingezogen, um sich auf diese zu stützen, und sie bekamen längliche Schädel von allerlei Formen, je nachdem das Umkreisende im Haupt derselben bei einem jeden [\[92 St.3 A\]](#) durch Untätigkeit zusammengedrückt wurden. Und nicht bloß vierfüßig, sondern auch vielfüßig wurden aus denselben Gründen ihre Arten, indem der Gott ihnen, je unverständiger sie waren, desto mehr Stützen unterschob, um sie noch mehr zur Erde herabzuziehen. Die Unverständigsten von ihnen aber, die vollständig ihren ganzen Körper zur Erde niederstreckten, wurden, weil der Füße ferner nicht bedürftig, fußlos und sich auf der Erde hinwindend erzeugt.

Die vierte Gattung endlich, die der Wassertiere, entstand aus den allerunvernünftigsten und Ungebildetsten, welche [B\*] von den Urhebern der Umbildung nicht einmal mehr eines reinen Atems gewürdigt, weil ihre Seele mit jeglichem Fehler befleckt war, sondern, um statt der dünnen und reinen Luft eine trübe Flüssigkeit einzuatmen, in die Tiefe des Wassers hinabgestoßen wurden. Daher entstand das Geschlecht der Fische und der Muscheln und aller anderen Geschöpfe, welche im Wasser leben und, weil sie sich bis zur untersten Stufe des Unverstandes erniedrigt haben, auch in die unterste aller Wohnungen herabgesetzt worden sind.

Und auf diese Weise sind denn noch jetzt, wie damals, alle bewussten Wesen miteinander verwandelt, [C\*] indem sie je nach dem Verluste und Gewinne von Vernunft und Unvernunft ihre Gestalt wechseln.

Und nunmehr möchten wir denn auch behaupten, dass unsere Erörterung über das All ihr Ziel erreicht habe, denn nachdem diese Welt in der obigen Weise mit sterblichen und unsterblichen belebten Wesen ausgestattet und erfüllt worden, ist sie zu einem sichtbaren Wesen geworden, welches alles Sichtbare umfasst, zum Abbilde des nur der Vernunft Zugänglichen, ein sinnlich wahrnehmbares göttliches Wesen und zur größten und besten, zur schönsten und vollendetsten geworden, diese eine und als einzig erzeugte Welt.